



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

La vérité en marche!

Die Dreyfus Affäre im Lichte von Émile Zolas *J'Accuse...*!

Eine literaturwissenschaftliche Analyse von *J'Accuse...*! als politischem und ideologischem Wendepunkt einer Intellektuellen-Bewegung unter besonderer medienwissenschaftlicher Betrachtung des Leitmediums der Presse im Frankreich des *fin de siècle*

verfasst von / submitted by

Zlata Alagic

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfillment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 344 347

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Englisch UF Französisch

Betreut von / Supervisor:

o. Univ.-Prof. Dr. Friederike Hassauer, M.A. (USA)

Das Genie eines Schriftstellers ist sein Mut.¹
Victor Hugo

¹ zitiert nach Herzog (1933): 158

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	4
2. METHODOLOGIE	13
3. POLITISCH-HISTORISCHER KONTEXT.....	16
3.1. DIE BILDUNG DER DRITTEN REPUBLIK - FRANKREICH ALS „ <i>RÉPUBLIQUE DES DUCS</i> “	16
3.2. DIE „ <i>RÉPUBLIQUE OPPORTUNISTE</i> “ - ENDGÜLTIGER SIEG DES REPUBLIKANISCHEN REGIERUNGSSYSTEMS.....	19
3.3. DIE INNERPOLITISCHEN KRISEN DER JUNGEN REPUBLIK - FRANKREICH ZWISCHEN BOULANGER KRISE UND PANAMASKANDAL	23
4. DIE AFFÄRE DREYFUS.....	27
4.1. DIE MENTALITÄT ALS INITIATOR EINER DESTRUKTIVEN GESELLSCHAFT	27
4.2. EINLEITUNG	30
4.3. DIE SUCHE NACH EINEM SCHULDIGEN.....	32
4.4. DER PROZESS VOR DEM ERSTEN KRIEGSGERICHT.....	40
4.5. NEUBESETZUNG IM STATISTIKAMT	44
4.6. ESTERHAZY VOR DEM ERSTEN KRIEGSGERICHT.	51
4.7. J'ACCUSE...!	53
4.8. DER PROZESS ZOLA.....	59
4.9. FAUX HENRY	62
4.10. LA VÉRITÉ EN MARCHÉ – DURCHBRUCH DER WAHRHEIT	64
5. MEDIEN.....	71
5.1. EINLEITUNG	71
5.2. DAS MEDIUM – BEGRIFFSBESTIMMUNG UND KATEGORISIERUNG.....	75
5.3. DIE ENTWICKLUNG DER PARISER PRESSE IM 19. JAHRHUNDERT	78
5.4. PRESSESPIEGEL, ZAHLEN, FAKTEN	85
6. TEXTANALYSE VON ÉMILE ZOLAS J'ACCUSE...!	87
6.1. EINLEITUNG	87
6.2. RHETORISCHE ÜBERLEGUNGEN.....	90
6.3. DISPOSITIO - GLIEDERUNG DER GEDANKEN	98
6.4. STRUKTURANALYSE UND INTERPRETATION DER RHETORISCHEN FIGUREN	103
6.4.1. <i>Lautung: Phonematische Stilfiguren</i>	103
6.4.2. <i>Morphologische Ebene - Formenlehre: Wiederholungsfiguren</i>	105
6.4.3. <i>Syntaktische Ebene: Satzbau, Satzstruktur</i>	110
6.4.4. <i>Semantische Ebene: Bedeutung und Kontext</i>	114
6.5. WEITERFÜHRENDE INTERPRETATION.....	128
7. CONCLUSIO	138
8. BIBLIOGRAFIE.....	144
8.1. PRIMÄRLITERATUR.....	144
8.2. SEKUNDÄRLITERATUR	144
9. ANHANG	151
9.1. ABSTRACT	151
9.2. J'ACCUSE...!.....	153

1. Einleitung

Die Affäre um das wohl bedeutsamste Justizopfer in der Geschichte Frankreichs, des Hauptmanns Alfred Dreyfus, wirkt bis heute identitätsstiftend in der französischen Gesellschaft. Die Unbeugsamkeit gegenüber Ultranationalismus und Antisemitismus, Zivilcourage im Kampf für Gerechtigkeit, die 1789 stolz proklamierten Menschenrechte sowie der Widerstand gegen die undurchschaubaren, archaischen Machtstrukturen von Militär, Klerus und juristischen Institutionen sind aufgrund der allgemein bekannten *immortelle affaire Dreyfus* im kollektiven Gedächtnis der Franzosen fest verankert.² Leidenschaftlich trugen zahlreiche Schriftsteller, Künstler und Professoren den erbitterten Kampf für den 1894 zu Unrecht wegen Spionage für die Deutschen verurteilten jüdischen Hauptmann als Präzedenzfall in die Öffentlichkeit, um dem Recht und der Wahrheit Geltung zu verschaffen. Für Léon Blum markiert die Dreyfus Affäre den wesentlichen Ausgangspunkt, aus dem sich die moderne politische Landschaft Frankreichs etablieren konnte. Somit nimmt sie eine historische Schlüsselfunktion ein und ihre immense symbolische Wirkungskraft erfährt in der Literatur eine Gleichsetzung mit jener der großen Revolutionen. Dass ein Spionagefall zu einer veritablen Staatsaffäre avancieren konnte, die einen derart tiefen Riss durch die republikanische Gesellschaft zu ziehen vermochte und die Bevölkerung durch alle politischen und gesellschaftlichen Schichten in Euphorie zu versetzten imstande war, ist rückblickend nicht ohne weiteres zu begreifen, sodass François Mauriacs Aussage: „*J'étais enfant au moment de l'affaire Dreyfus, mais elle a rempli ma vie!*“³ noch heute exemplarisch nachwirkt.⁴

² vgl. Born (2006): 1

³ Mauriac (1985): 125

⁴ vgl. Sennett (2001): 308

Im Frankreich der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts, geprägt von tiefgreifenden ökonomischen, technischen und politischen Umwälzungen, war die Dreyfus Affäre gewissermaßen der Brennstoff, der zu einer Aufspaltung der französischen Gesellschaft in zwei miteinander konvergierende Mentalitäten⁵, „die auf scheinbar uralten Polen der französischen Geistesart beruhten“⁶, führte. Diese, von Ernest Lavisse, als „deux France“⁷ benannten Volksbewegungen teilten die Gesellschaft auf in jene, die Freiheit über Ordnung sowie Gerechtigkeit und Wahrheit über eine *res judicata* der endgültigen Urteile stellten, jene die in Jaurès Worten das menschliche Individuum als „la mesure de toute chose, de la Patrie, de la famille, de la propriété de l'humanité, de Dieu“⁸ sahen und auf der anderen Seite jene, die Nation, Armee, Staat und Kirche als überindividuelle und über Jahrhunderte etablierte Werte auffassten.⁹

Das Konglomerat aus Chauvinisten, Royalisten und Klerikalen betrachtete die in den ersten Jahrzehnten errungenen republikanischen Erfolge wie etwa die Einführung identitätsstiftender staatlicher Symbole, die *Deklaration der Presse- und Versammlungsfreiheit* im Jahre 1881, den Zusammenbruch monarchistisch-politischer Einflussnahme, die zunehmenden Demokratisierungs- und Parlamentarisierungsprozesse sowie die allgemeine Abnahme des kirchlichen Einflusses als Gefahr für ihre Ideale der *France éternelle* und rebellierte gegen die neue kosmopolitische und progressive Gesellschaft des technologischen Fortschritts.¹⁰ Folglich erschütterten vermehrt antilibérale Revolten das Land gegen die sich etablierende parlamentarische Demokratie, die als Regierungssystem der Masse und Ungehorsamkeit verstanden wurde, gegen das aufklärerische Prinzip der *liberté, égalité, fraternité* und auf klerikaler Ebene gegen die zunehmende Säkularität.¹¹

⁵ vgl. Raulff (1989): 63

⁶ Raulff (1989): 63

⁷ zitiert nach Bredin (1994): 712

⁸ zitiert nach Bredin (1994): 742

⁹ vgl. Bredin (1994): 532

¹⁰ vgl. Schmidt (1962): 19

¹¹ vgl. Bredin (1994): 26 f.

Die Armee und insbesondere die hohe Generalität verkörperte für die antirepublikanischen, reaktionären Kräfte Frankreichs die letzte Bastion der Aristokratie sowie der konservativen und katholischen Bourgeoisie, hatte eine hohe symbolische Bedeutung als Verteidigerin nationaler Werte, war Inbegriff des *alten Frankreichs* mit den Prinzipien der Autorität, der Hierarchie, der Disziplin und der Gehorsamkeit - einer Mentalität, die weiterhin mit großer Nostalgie herbeigesehnt wurde.¹² Den *bons citoyens*, in ihrer Selbstwahrnehmung der *foule* im Status überlegen, galt die Armee zusätzlich als Schutz vor der Schreckensvision einer durch den Sozialismus entfesselten revolutionären Arbeiterbewegung¹³: „Man hatte Angst. Man fürchtete den Anmarsch des Pöbels. Man hörte schon die Schritte der Arbeiterbataillone.“¹⁴

Fundamental unterschied sich die Armee somit von der Republik, wie General du Barail konstatierte¹⁵:

*„La République c'est l'opinion publique maîtresse, c'est l'égalité absolue de tous, c'est l'écrasement de l'élite par le nombre, c'est le renversement de la pyramide. Rien que par sa devise, la République est la négation de l'armée, car liberté, égalité, fraternité veulent dire indiscipline, oubli de l'obéissance et négation des principes hiérarchiques.“*¹⁶

Dieser stets latente Gegensatz zwischen Militär- und Zivilgewalt offenbarte sich in einem Misstrauen seitens der Generalität und hoher Heerführer gegenüber demokratischer Ideen, wodurch sich ein isoliertes Sonderdasein der sich selbst glorifizierenden Armee innerhalb der demokratisch-liberalen Republik herausbildete: ein Staat im Staate. So wur-

¹² vgl. Kittel (2009): 80

¹³ vgl. Herzog (1958): 38

¹⁴ Herzog (1958): 38

¹⁵ vgl. Bredin (1994): 30 f.

¹⁶ zitiert nach Bredin (1994): 31

de die Armee von klerikalen und monarchistischen Kräften gewissermaßen als letztes beherrschbares Instrument gegen ein republikanisches Frankreich gesehen, das sozio-ökonomische Veränderungen hin zu einer Massengesellschaft durchging.¹⁷

Die Verkörperung nationaler Traditionen, streng militaristische Werte wie Ehrgefühl, Disziplin und Ordnung sowie die ruhmreiche Aura der Armee wurden nicht nur von den vielbeschworenen vermeintlichen Patrioten, sondern mit wenigen Ausnahmen, wie etwa den Sozialisten, vom gesamten politischen Spektrum und dem französischen Volk umjubelt, allen war sie heilig, unantastbar und jeglicher Kritik entzogen.¹⁸

„Jamais au cours de notre histoire, écrit Raoul Girardet, le prestige social de l'officier ne fut porté aussi haut que dans la période d'une vingtaine d'années après la défaite [de Sedan, Anm. d. Autorin].“¹⁹

Ursächlich für dieses landesweite Entstehen einer inbrünstigen Verehrung militärischer Institutionen und des Militärdienstes sowie Auslöser eines dringlichen Wunsches nach einer starken Armee war vordergründig der allgegenwärtige Wille, Frankreich auf eine *revanche* nach der verheerenden französischen Niederlage in Sedan im Jahre 1870 vorzubereiten.²⁰

Die Stimmung nach dem militärischen Zusammenbruch und dem Verlust der Grenzregionen des Elsass und Lothringen beschrieb Charles de Gaulle als:²¹

„Un immense désastre, une paix de désespoir, des deuils que rien ne compense, l'État sans assises, point d'armée hormis celle qui sort des pri-

¹⁷ vgl. Duclert (1994): 80 f.

¹⁸ vgl. Herzog (1958): 90

¹⁹ zitiert nach Bredin (1994): 27

²⁰ vgl. Schmid (1998): 58

²¹ vgl. Bredin (1994): 25

*sons ennemies, deux provinces arrachées, des milliards à payer, le vainqueur tenant garnison dans un quart du territoire, la capitale ruisselant du sang de la guerre civile, l'Europe glaciale ou ironique: telles sont les conditions dans lesquelles la France vaincue reprend sa marche vers son destin.*²²

In den gegebenen Realitäten, in der sich ein besiegt Frankreich wiederfand, konnte ein Militarismus und Nationalismus gedeihen, der von der antidemokratischen Vereinigung der *ligue des patriotes* von Paul Déroulède, sowie dem *boulangisme* zusätzlich mit Rufen nach der Wiederherstellung der nationalen Würde verstärkt wurde. In den Jahren nach 1880 begann sich die Bewegung der Nationalisten verstärkt des Antisemitismus zu bedienen, da sich diese Form der Diskriminierung als geeignetes und klassenübergreifendes Mittel herausstellte, um konservative Kräfte aller Couleur im Kampf gegen demokratische Anschauungen und die progressiven Entwicklungen in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft sowie den schwindenden kirchlichen Einfluss zu vereinen.²³

Diese freigesetzte „*fantastique montée de l'intolérance*“²⁴ erfasste Frankreich europaweit vergleichsweise spät, war doch ein starkes Aufkommen eines Antisemitismus in Russland, Deutschland und Österreich-Ungarn vor 1880 deutlich zu beobachten. In Russland etwa traten bereits 1881 reale Auswirkungen des Antisemitismus zur Schau, als eine Serie gewalttätiger Pogrome gegen jüdische Bürger auftrat, deren Unterbindung vom neuen Zaren Alexander III nicht unternommen wurde und in einer fluchtartigen Bewegung russischer Juden in den Westen resultierte. Es waren dies die Auswüchse einer ungehemmten antisemitischen Propaganda, die sich in Form brutalster Gewaltakte gegen jüdische Mitbürger äußerten, sich in weiterer Folge über Osteuropa ausbreiteten und auch nicht vor mitteleu-

²² zitiert nach Bredin (1994): 25

²³ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 20

²⁴ Bredin (1994): 41

ropäischen Staaten wie Deutschland und Österreich-Ungarn Halt machten. Während die französische Öffentlichkeit noch eher verhalten auf antijüdische Hetze reagierte, wurde der nationalistische, antikapitalistische, antimodernistische, rassistische und traditionell-religiöse Antisemitismus im Bürgertum des deutschen Kaiserreichs sowie der Habsburgermonarchie gesellschaftsfähig.

Erst nach 1882, als die Flüchtlingswelle osteuropäischer Juden Frankreich erfasste, wurden, wenn auch nur für die Periode der Dreyfus Affäre, antijüdische Tendenzen sichtbar, ausgelöst durch eine maßlose Stimmungsmache rechtsextremer Agitatoren, die eine vermeintliche *jüdische Invasion* propagierten. Zudem sahen sich Teile der Gesellschaft angesichts der langen Periode der konjunkturellen Depression von den neuen ökonomischen Gegebenheiten des Kapitalismus, der Industrialisierung und der anhaltenden Landflucht bedroht, wodurch regelmäßig Juden als Feindbilder betrachtet wurden, trotz der geringen Anzahl jüdischer Bankiers, deren Beteiligung an illegalen Machenschaften zu großen Bankenpleiten führten.²⁵

Diese Entwicklung einer zunehmend antisemitischen Intoleranz in Frankreich ist bedauerlich, genossen Juden nach der Revolution von 1789 volle demokratische Rechte von der Meinungsfreiheit über die Freiheit der Religionsausübung bis hin zur Gleichheit vor dem Gesetz: „*Qu'il n'y ait ni Juifs ni Chrétiens si ce n'est à l'heure de la prière pour ceux qui prient.*“²⁶

In die Öffentlichkeit getragen wurde dieser neue französische Nationalismus, der soziale und politische Elemente mit dem Antisemitismus verband, durch die größtenteils antijüdisch eingestellte Massenpresse, die mittels aggressiver und überdramatisierender Berichterstattung, sprunghafter Unterstützung und Denunzierung politischer Entscheidungsträger und gezielter meinungsbildender Druckausübung zu einem Leitmedium erwuchs, das aus dem Spionagefall Dreyfus mittels großer Schärfe in der Berichterstattung und ho-

²⁵ vgl. Bredin (1994): 41 ff.

²⁶ zitiert nach Bredin (1994): 39

her Auflage eine Affäre konstituierte, indem das Geschehen rund um den Hauptmann medial als solches bezeichnet und entsprechend umrissen wurde.²⁷

„L’Affaire Dreyfus est avant tout une affaire d’opinion,“ hält Pierre Miquel fest. *„À tous les stades de son déroulement, on retrouve, peu ou prou, la presse. [...] Elle se substitue à la justice, à la police, au Parlement lui-même. Elle exerce tous les chantages, s’en prend à toutes les réputations, à l’occasion rassemble les énergies ou, au besoin les disperse, les amuse, pour les reprendre ensuite indéfiniment. C’est elle qui fait du cas Dreyfus l’Affaire, puis le mythe Dreyfus.“*²⁸

Die zahlreichen Interventionen der Presse²⁹ im Fall Dreyfus ließen ihr eine entscheidende Rolle zukommen, setzten die Öffentlichkeit in Aufregung, verleiteten den unter Erfolgsdruck stehenden Kriegsminister Auguste Mercier zu einer ungeprüften Vorverurteilung aufgrund rassistischer Motive und die Veröffentlichung von Karikaturen und satirischen Illustrationen hielten Wut und Aufmerksamkeit innerhalb der Gesellschaft über Jahre hinweg wach.³⁰

Es zeigte sich in der medialen Auseinandersetzung zwischen Macht und Freiheit, zwischen dem alten, streng militärischen und dem egalitären, republikanischen Frankreich allerdings auch die Notwendigkeit einer freien Presse und einer liberalen Gesellschaft, die in einem Akt der Zivilcourage in den staatlichen Sektoren intervenierten. Nur so konnte die

²⁷ vgl. Duclert (1994): 80 f.

²⁸ Miquel (1973): 5

²⁹ Es können unter anderem folgende entscheidende Presseinterventionen identifiziert werden: 1892: Die diffamierende Berichterstattung der *La Libre Parole* gegen Juden in der Armee; Oktober bzw. November 1894: Artikel in *La Libre Parole* und *Le Soir* über die Verhaftung des *capitaine* Alfred Dreyfus; November 1896: Die Veröffentlichung des *bordereau* in der Zeitung *Le Matin*; November 1897: Die erstmalige Beschuldigung des Majors Esterhazy durch Mathieu Dreyfus in *Le Figaro*; November 1897: Veröffentlichung der Artikel „*Monsieur Scheurer-Kestner*“, „*Le Syndicat*“ und „*Procès-verbal*“ in *Le Figaro*; Jänner 1898: Veröffentlichung von *J’Accuse...!* in *L’Aurore*; Dezember 1899: Bekanntgabe der Liste jener Personen, die an die Witwe des Colonel Henry spendeten in *La Libre Parole* u.a.

³⁰ vgl. Bendrath (2003): 100

Geburtsstunde der Intellektuellen markiert werden, einem Zusammenschluss an fortschrittsgewandten Denkern, die sich der Affäre bemächtigten, um für eine höhere Idee einzutreten, ein Engagement, das zeigt, dass in einem demokratischen Staatswesen der kritische Gedanke eine weitaus stärkere Macht darstellt, als die institutionell fest verankerte, sankrosankte und scheinbar unantastbare Autorität des Staates.³¹ Die Intellektuellen des ausgehenden 19. Jahrhunderts bedienten sich avantgardistisch der Schriftlichkeit, vornehmlich des progressiven Massenmediums der Presse, um ihre Botschaft einem möglichst breiten Publikum zu artikulieren. In großer Zahl brachen sie mit der vormals herrschenden akademischen Tradition, in Angelegenheiten der *Cité*³² Stillschweigen zu wahren, die ihnen in diesem Fall der schuldlosen Schuld archaisch anmutete, und begannen aus ihren intellektuellen Kreisen herauszutreten, um bewusst im Lager der Kleinbürger und Arbeiter eine Meinungswende einzuleiten.³³

Zu einem Fanfarenstoß für den Ausbruch des Skandals, der Frankreich bis in die Familienspalten sollte, war der an den Präsidenten der Republik, Félix Faure, gerichtete, epochale Offene Brief *J'Accuse...!*, in dem der intellektuelle Schriftsteller Émile Zola die Hauptrepräsentanten des Kriegsministeriums in anwaltschaftlichem und pathetischem Ton schwerser, mutmaßlich ausgeübter Verbrechen anklagt und auf eine Revision im Fall des verurteilten jüdischen Hauptmanns Dreyfus drängt. Dieses publizistische Meisterwerk, vom Sozialistenführer Jules Guesde als „*revolutionärste Tat des Jahrhunderts*“³⁴ bezeichnet, verstärkte die beharrliche intellektuelle Bewegung und wurde fortan als Inszenierungsstrategie Vorbild sämtlicher moderner Offenen Briefe.³⁵

Zolas Publikation fungiert aus dreierlei Gründen als Modellfall der intellektuellen Selbstinszenierung: Zunächst hebt der Autor den literarischen Diskurs auf die Ebene des Macht-

³¹ vgl. Miquel (1973): 8

³² zu deutsch etwa Staatswesen

³³ vgl. Pöttker (2008): 73

³⁴ zitiert in Jurt (1998): 20

³⁵ vgl. Essig; Nickisch (2007): 9 ff.

diskurses. Des Weiteren evoziert die Veröffentlichung einen Skandal, dem es gelingt, „*die herrschenden Wahrnehmungs- und Bewertungskriterien öffentlich [zu] verändern*“.³⁶ Zuletzt üben die im Textkorpus enthaltenen stilbildenden Elemente sowie die mustergültige *dispositio* bis heute eine maßgebende Vorbildfunktion für das Genre des modernen Offenen Briefes als literarisches Inszenierungsinstrument der medial ausgetragenen Kommunikation aus.³⁷

Zolas unbändige Willenskraft und sein Widerspruchsgeist veranlassten den Autor zur Verfassung seines revolutionären literarischen Appells, der als Diskursauslöser und Distinktionsinstrument einen kommunikations- und handlungsbegründenden Charakter in der öffentlichen Gesellschaft etablierte und so gewaltig wirken konnte, wie kaum ein anderes Protestschreiben in der Geschichte. Das Leben des Émile Zola und dessen bedeutendes Werk *J'Accuse...!* beschreibt Anatole France zurecht als „*un moment de la conscience humaine*“³⁸, hat doch das erbitterte Wirken des Schriftstellers letztlich dazu geführt, dass seine Parole „*la vérité est en marche et rien ne l'arrêtera*“³⁹ Wirklichkeit wurde.⁴⁰

³⁶ John-Wenndorf (2014): 271

³⁷ vgl. John-Wenndorf (2014): 271

³⁸ zitiert nach Essig: (2000): 181

³⁹ Zola (1898): 2

⁴⁰ vgl. Herzog (1958): 165; vgl. John-Wenndorf (2014): 276

2. Methodologie

Auf Grundlage einer umfangreichen Literaturrecherche von Primär- und Sekundärliteratur soll in der vorliegenden Arbeit, mit besonderem Fokus auf die von einem radikalen technischen Fortschritt geprägte Medienlandschaft im Frankreich des *fin de siècle* sowie auf das zum Leitmedium avancierte Pressewesen, unter Einbezug des Hilfswerks der Rhetorik, eine literaturwissenschaftliche Analyse des Offenen Briefes *J'Accuse...!* vorgenommen werden. Es sind Gründe, Zusammenhänge, Entwicklungen und vorherrschende Mentalitäten zu erörtern, die zur Dreyfus Affäre und folglich zu Émile Zolas berühmtem, geharnischtem Offenen Brief *J'Accuse...!* geführt haben, einem medial inszenierten Musterfall, der einen markanten ideologischen und politischen Wendepunkt markierte und die politische Funktion der intellektuellen Schicht maßgeblich prägte. Beseelt von einem beharrlichen Idealismus, hebt der Schriftsteller Émile Zola dabei den literarischen Diskurs avantgardistisch auf die Ebene der Macht und bedient sich für seine Anklageschrift eines hohen rhetorischen Sprachstils mit einer extensiven Ausstattung an Tropen, insbesondere Metaphern und Allegorien als Mittel zur Dramatisierung des Textes und seiner Rezeption. Zola setzt somit den Akzent auf den teils polemischen *ornatus* des Briefes, dessen Rezeption sowie ästhetische und pragmatische Wirkung auf die Öffentlichkeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts erörtert werden sollen. Sprachlich kann somit ein hoher Analysebedarf des ästhetisch gestalteten Textes *J'Accuse...!* festgestellt werden, dem in dieser Diplomarbeit mittels rhetorischer Überlegungen anhand der antiken Rhetoriklehre nachgegangen werden soll. Dabei wird, beziehend auf die von Aristoteles geprägte Redekunst, Zolas Anklageschrift zunächst unter dem Gesichtspunkt der Redegattungen untersucht. Mit Blick auf die *genera orationis* sollen auch die *officia oratoris*, die Aufgaben des Redners, genau definiert werden. Damit einhergehend werden im Zuge der Analyse die grundlegenden Funktionen und Ziele von *J'Accuse...!* sowie seine ungeheure Wirkung auf das Publikum

beleuchtet. Im Rahmen der Analyse der Redneraufgaben sollen die eingesetzten Überzeugungsmittel und der sprachliche Stil des Briefes abgeleitet werden. Zentraler Ausgangspunkt hierfür ist die Beleuchtung von Zolas argumentativer Beweisführung, der Affektsteuerung des Publikums durch seine Beredsamkeit, sowie die Analyse der Rednerpersönlichkeit des Autors anhand der römischen Rhetorikauffassungen von Cicero und Quintilian.

Grundsätzlich soll die rhetorische Analyse eine literaturwissenschaftliche Mikrolektüre des Offenen Briefes beinhalten und die zugrunde liegenden Strukturen, den Inhalt sowie deren Interpretation auf der Lautebene, der morphologischen, der syntaktischen sowie der semantischen Sprachebene erfassen. Um einen akkuraten Analyseprozess zu gewährleisten, ist eine detaillierte Darstellung der Dreyfus-Affäre von hinlänglicher Bedeutung, war doch *J'Accuse...!* in erster Linie eine mediale Informationsaufarbeitung der bis dahin nur bruchstückhaft bekannten und verworrenen Ereignisse gegenüber der Öffentlichkeit. Eine mentalitätsgeschichtliche Untersuchung vorherrschender Gesinnungen und Geisteshaltungen innerhalb der französischen Gesellschaft ist für eine Analyse des Offenen Briefes ebenfalls von großem Belang, waren diese doch von entscheidender Bedeutung für die Entstehung der Dreyfus Affäre. Ein gesondertes Medienkapitel soll die Medienlandschaft zur Zeit der Publikation von *J'Accuse...!*, in der sich die Presse bereits zu einer Massenkultur herausgebildet hatte, anhand einer medienwissenschaftlichen Analyse ökonomischer, technischer und organisatorischer Errungenschaften beleuchten. Eine extensive Definition von Medien soll zudem das wissenschaftliche Verständnis des Begriffs erhöhen und eine Kategorisierung ermöglichen. Eine abschließende Conclusio fasst mit den im Rahmen dieser Diplomarbeit zugrundeliegenden Erkenntnissen Ursachen, Zusammenhänge und Folgen der Dreyfus Affäre zusammen und gibt einen Ausblick auf weitere politische und historische Ereignisse.

Die wissenschaftliche Relevanz der Diplomarbeit ergibt sich aus dem geringen Forschungsstand hinsichtlich der literarischen Analyse von *J'Accuse...!*. Während die Litera-

tur eine Vielzahl an Publikationen zur Dreyfus Affäre, Émile Zola und *J'Accuse...!* enthält, ist eine Analyse des Offenen Briefes in den meisten Publikationen nur kurz ausgeführt, oder nicht vorhanden.

Angesichts des Umfangs des Offenen Briefes sowie der Vielzahl enthaltener rhetorischer Stilmittel kann in der vorliegenden Diplomarbeit kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, jedoch eröffnet sich zu diesem Themenkomplex eine Fortführungsmöglichkeit im Rahmen einer Doktorarbeit.

3. Politisch-Historischer Kontext

3.1. Die Bildung der Dritten Republik - Frankreich als „*République des Ducs*“

Die verheerende französische Niederlage von Sedan am 3. September 1870 entschied den Deutsch-Französischen Krieg und führte zur Auflösung des *Second Empire* unter der Herrschaft des napoleonischen Regimes. Für die Öffentlichkeit Frankreichs war die Kapitulation ein tief sitzendes nationales Trauma, aus dem jener moderne französische Nationalismus entstehen konnte, der das unheilvolle Bewusstsein einer deutsch-französischen Erbfeindschaft hervorbrachte und damit verbunden, eine entscheidende Ursache des Ersten Weltkriegs darstellte.

Einen guten Einblick in die gedemütigte öffentliche Stimmung Frankreichs der Jahre 1870 und 1871 gibt der Zeitzeuge Jacques Bainville⁴¹:

„Besiegt und zerschmettert, dachte das Frankreich von 1871 doch einen Augenblick an die Monarchie, als an das alte erprobte Werkzeug der nationalen Wiederherstellung. Die Enttäuschung war ungeheuer, und das französische war eben unter furchtbaren Schlägen aus seinem Traum erwacht. Die Invasion, zwei Provinzen verloren, mehr als eine Million Franzosen ihrem Vaterlande entrissen, eine autoritäre und militärische Monarchie Herr Deutschlands und Deutschland willig, die Hegemonie Preußens anzunehmen – das war es also, das war der Bankrott, den die auf die Grundsätze der Revolution, die Sache der Völker und die Propaganda der liberalen Ideen begründete Politik gebracht hatte. Darum verzichtet das von seinen Illusionen geheilte französische Volk auf jede große Außenpo-

⁴¹ vgl. Sieburg (1995): 339

*litik, zieht sich auf sich selbst zurück und widmet sich seiner inneren Reorganisation.*⁴²

Angesichts des chaotischen Wechsels der Herrschaftsgewalt und des drohenden Bürgerkriegs wurde eine rasche Wiederherstellung staatlicher und gesellschaftlicher Strukturen angestrebt und kurz nach der Einigung auf einen Waffenstillstand am 28. Januar 1871, durch Bildung einer provisorischen Nationalversammlung, am 8. Februar 1871 verwirklicht.⁴³ Zur allgemeinen Überraschung und höchst entschlossen, die Restauration der Monarchie voranzutreiben, errangen die antirepublikanischen Anhänger der Monarchie einen klaren Sieg und bildeten eine Zweidrittelmehrheit. Trotz absoluter Mehrheit im Rücken, verhinderte die Uneinigkeit der heterogenen monarchistischen Lager die Durchsetzung des gemeinsamen politischen Ziels. In der Frage nach der zukünftigen Staatsform spalteten sich die Wunschvorstellungen der großen Gruppierungen der Regierungsparteien.⁴⁴ Der konservative Flügel der Legitimisten blickte auf das große, aber den modernen Erfordernissen der Zeit nicht mehr gerecht werdende *Ancien Régime* zurück, das eine starke Einbindung der katholischen Kirche mit sich brachte. Die *Orléanisten* hingegen bevorzugten mit Blick auf Industrie und Wirtschaft des Landes ein liberaleres, konstitutionelles Königtum mit einem starken Parlament ähnlich zu Großbritannien.⁴⁵

Einigkeit unter den regierenden monarchistischen Parteien herrschte bei der Bestellung des unter konservativen Republikanern hochangesehenen und bei den Wahlen 1871 erfolgreichsten Kandidaten Adolphe Thiers als *chef du pouvoir exécutif de la République*.

Die Erfahrung und Durchsetzungskraft des ersten Präsidenten der Dritten Republik waren bei den bevorstehenden Verhandlungen mit Otto von Bismarck über einen Friedensvertrag von immenser Bedeutung. Einen großen Verhandlungserfolg erzielte Thiers mit

⁴² Sieburg (1995): 339

⁴³ vgl. Sieburg (1995): 340

⁴⁴ vgl. Fuchs; Scholze; Zimmermann (2004): 17

⁴⁵ vgl. Tacke (1994): 339

der raschen Befreiung Frankreichs von der deutschen Besatzung, der Preis dafür waren jedoch demütigende Friedensbedingungen, bestehend aus Reparationszahlungen von fünf Milliarden Goldfrancs sowie der Abtrennung des Elsass und substantieller Gebiete Lothringens an das Deutsche Kaiserreich. Angesichts dieser schweren Eingeständnisse setzte Thiers seine ganze Kraft ein, um Frankreich von den belastenden Verpflichtungen frühestmöglich zu befreien, indem er zwei öffentliche Anleihen aufnehmen ließ, bei denen das französische Volk die Möglichkeit hatte, dem gedemütigten Vaterland zu helfen. Die Unterstützungswelle überstieg die Erwartungen, sodass die Anleihen binnen kürzester Zeit überzeichnet worden waren.⁴⁶

Neben der dramatischen außenpolitischen Ausgangssituation, sah sich die Regierung Thiers mit weitaus schwerwiegenden innenpolitischen Herausforderungen konfrontiert, die selbst die Friedensverhandlungen mit Deutschland überschatteten. In Paris herrschte nach dem klaren Wahlsieg der Monarchisten Unzufriedenheit, da die Hauptstadt im Gegensatz zur überwiegend monarchistischen Provinz klar republikanisch gewählt hatte. Der wütende Widerstand gegen die Monarchisten entwickelte sich nach dem Entschluss der Regierung, den monarchistischen Gedächtnisort Versailles anstelle von Paris als Tagungsort zu bestimmen, zum revolutionären Bürgerkrieg.⁴⁷ Die Nationalgardisten der Stadt gründeten einen Rat der Kommune und erklärten Paris zur autonomen Republik. Die Antwort der Staatsführer erfolgte prompt: mit brutaler Härte reagierte die Regierung Thiers, da diese Frankreichs Verhandlungsposition gegenüber der deutschen Besatzungsmacht in Anbetracht der innenpolitischen Entwicklung geschwächt sah. Angesichts des revolutionären Aufstands gegen die offizielle Staatsgewalt marschierten Regierungstruppen in der *semaine sanglante* vom 21. bis zum 28. Mai 1871 in die Stadt ein und nahmen diese schließlich blutig ein.⁴⁸ Die durch die Staatsmacht liquidierte Arbeiterbewegung und damit

⁴⁶ vgl. Sieburg (1995): 344

⁴⁷ vgl. Schmale (2000): 229

⁴⁸ vgl. Winkler (2012): 819

verbunden der französische Sozialismus wurden als unmittelbare Folge auf Jahrzehnte geschwächt und verloren ihre starke Verankerung auf der öffentlichen Bühne.⁴⁹

Adolphe Thiers, der bereits während seiner Regierungszeit ein hohes Ansehen genoss, verhalf die Niederschlagung der „größten revolutionären Aktion der französischen Geschichte“⁵⁰ zu weiterem Auftrieb seiner öffentlichen Reputation. Nicht weniger führte das konsequente Handeln der *république des ducs* in der noch jungen Dritten Republik zu einem Gesinnungsumschwung innerhalb der Bevölkerung, die die republikanische Staatsform nun als Ordnungsmacht in krisenhaften Zeiten anerkannte und folglich das Wahlverhalten zugunsten der Republikaner änderte. Anfangs dem *Orléanismus* zugewandt, wuchs auch in Thiers zunehmend die Überzeugung der einigenden Kraft republikanischer Prämissen, ein Meinungsumschwung, der ihn bald seines Amtes entheben würde.⁵¹

3.2. Die „*République Opportuniste*“ - Endgültiger Sieg des republikanischen Regierungssystems

Den Beginn des Zerfalls der *république des ducs* markiert die Amtsenthebung von Adolphe Thiers, der in einem Misstrauensantrag, angesetzt aufgrund seiner positiven Aussagen zugunsten der Republik, am 24. Mai 1873 mit 360 gegen 345 Stimmen abgewählt wurde. Den Rücktritt erzwungen, wählte die Nationalversammlung Marschall Mac-Mahon, der führend beteiligt an der Niederschlagung der Pariser Kommune agiert hatte, zum neuen Präsidenten in Erwartung einer klerikal und monarchistisch geprägten Staatsführung.⁵² Mit eisernem Willen, die Restaurierung der Monarchie durchzusetzen, löste Mac-Mahon 1877 in einem am berühmten Datum des *seize mai* erfolgten, staatsstreich-

⁴⁹ vgl. Arendt (1980): 171

⁵⁰ Tacke (1994): 336

⁵¹ vgl. Miquel (1989): 142

⁵² vgl. Winkler (2012): 822

ähnlichen Willkürakt das nun mehrheitlich liberale Parlament ab, um den konservativen Herzog von Broglie trotz ablehnender Haltung der Kammer zum Ministerpräsidenten zu ernennen.

Diese präsidentielle Machtbefugnis war mit der neuen, 1875 beschlossenen Verfassung konform, die dem Präsidenten, auf sieben Jahre durch das Zweikammersystem bestehend aus Senat und Abgeordnetenhaus gewählt, das Recht einräumte, die Abgeordnetenkammer aufzulösen und Neuwahlen anzuordnen. Verfassungsmäßig war eine Laufzeit von 4 Jahren für das Abgeordnetenhaus und 9 Jahren für den Senat verankert, wobei ein Drittel der Senatoren alle 3 Jahre neu kandidieren musste.⁵³

Mac-Mahons Unterfangen stieß auf erhebliche Widerstände seitens der Bevölkerung und sein präsidentieller *appel au peuple* wurde durch eine wiedergewählte republikanische Deputiertenkammer negativ quittiert. Als 1879 auch der republikanische Anteil im Senat im Zunehmen begriffen war und eine Mehrheit errungen werden konnte, war die Machtprobe entschieden und die *république des ducs* mit der Abdankung des Präsidenten am 30. Januar 1879 an ihr Ende gelangt.⁵⁴ Die opportunistische Republik lebte auf:

„Es begann die Zeit der opportunistischen Republik, in der nicht mehr Großbourgeoisie und Adel, sondern „Notabeln“ aus den „nouvelles couches“, den Neuen Mittelschichten, vor allem Rechtsanwälte und Journalisten, den Ton angaben und die rasch wechselnden Regierungen sich ihre Mehrheiten einmal links und einmal rechts der Mitte suchten.“⁵⁵

Mit einer republikanischen Mehrheit in Senat und Abgeordnetenkammer konnte der 1879 als Präsident neugewählte gemäßigte Republikaner Jules Grévy das Staatswesen Frank-

⁵³ vgl. Tacke (1994): 340

⁵⁴ vgl. Winkler (2012): 824

⁵⁵ Winkler (2012): 825

reichs auf allen Gebieten nach den politischen Vorstellungen der Republikaner reformieren und die Demokratisierung vorantreiben. Die ersten Schritte im Prozess der staatsrechtlichen Verankerung der Republik erfolgten mit dem Umzug von Senat und Abgeordnetenkammer von Versailles nach Paris und der Einführung der bis heute identitätsstiftenden staatlichen Symbole der *Tricolore* als Nationalflagge, der *Marseillaise* als Nationalhymne und dem 14. Juli als Nationalfeiertag. Im Bereich der Bürgerrechte wurde durch die *Loi sur la liberté de la presse* im Jahre 1881 der Grundschein jeder modernen Demokratie und damit verbunden offener medialer Auseinandersetzungen gelegt, die ausschließlich in einem republikanischen System möglich waren und ihren Höhepunkt in der Dreyfus-Affäre erleben sollten.⁵⁶ Diese fundamentalen Freiheiten leiteten im ausgehenden 19. Jahrhundert eine im damaligen Europa beispiellose politische Einflussnahme der Publizistik ein, deren Intervention zugunsten der Ideale der *dreyfusards* eine solch richtungsweisende Qualität erhielt, dass ein neuer Typus der *intellectuels* entstehen konnte.⁵⁷

Einen weiteren wichtigen Beitrag zum tiefgreifenden Paradigmenwechsel der politischen Öffentlichkeit leistete der unter dem Präsidenten Jules Grévy und der Regierung William-Henry Waddington 1879 zum Bildungsminister berufene Positivist Jules Ferry, der, beeinflusst von den Ideen der französischen *Lumières*, wie kaum ein anderer politischer Entscheidungsträger die französische Gesellschaft politisch und soziokulturell prägte und einen erbitterten Kampf gegen staatliche Einmischungen durch Katholizismus und Klerikalismus führte.

Entgegen ablehnender Reaktionen des konservativen und klerikalen Lagers setzte Ferry mit dem 1882 erlassenen allgemeinen Schulgesetz eine Modernisierung des Bildungssystems durch, das einen obligatorischen und kostenlosen Unterricht sowohl an öffentlichen wie an freien Schulen für Kinder im Alter von sechs bis dreizehn Jahren vorsah.⁵⁸ Diese

⁵⁶ vgl. Schmale (2000): 232

⁵⁷ vgl. Jurt (1998): 18

⁵⁸ vgl. Fuchs; Scholze; Zimmermann (2004): 41

Erneuerung äußerte sich in einem rasanten Anstieg des Alphabetisierungsgrades, dessen unweigerliche Auswirkung eine Expansion des Pressewesens war. Die Zunahme der durch das Medium der Presse artikulierten öffentlichen Meinung machten sich insbesondere Journalisten und Schriftsteller, deren Zahl zwischen 1891 und 1899 schlagartig anstieg, zunutze.⁵⁹

Seinen Kulturkampf focht der Bildungsminister als progressiver Anhänger der positivistischen Philosophie des Auguste Comte, die dem Grunddogma des kontinuierlichen Fortschritts durch moderne Wissenschaft folgt, am intensivsten bei der Durchsetzung eines laizistischen Schulsystems mit dem Ziel der „*humanité sans dieu et sans roi*“⁶⁰. Gemäß der Parole seines republikanischen Parteifreundes Léon Gambetta, „*Le cléricalisme, voilà l'ennemi*“⁶¹ untersagte das Gesetz von 1882 den Jesuiten sowie weiteren, vom Staat nicht zugelassenen religiösen Orden, das Leiten und Lehren an Schulen.⁶²

1880 zum Ministerpräsidenten ernannt, verfolgte Jules Ferry konsequent seine aggressive antiklerikale Politik weiter und ließ hunderte Klöster schließen sowie tausende Ordensgeistliche ausweisen. Die geschwächte Kirche begann in der Folgezeit mit dem Wiederaufbau ihrer Macht und bemächtigte sich durch ihre eigene Zeitung *La Croix* sowie der von Édouard Drumont, einem in den frühen 1880er Jahren führenden Agitator des französischen Antisemitismus, gegründeten *La Libre Parole*, die sie bereitwillig finanzierte, des Massenmediums Zeitung um ihrer Marginalisierung entgegenzuwirken. Neben der Presse blieb der Militärapparat, auf den die Kirche durch die Ausbildung des hohen Offizierskorps großen Einfluss hatte, ein klerikales Bollwerk des antirepublikanischen und antisemitischen Geistes. Angesichts jesuitischer Führung blieb die Armee als geschlossene Kaste ein Staat im Staate und genoss abseits republikanischer Einflüsse ein unkontrollierbares

⁵⁹ vgl. Jurt (1998): 29

⁶⁰ zitiert nach Winkler (2012): 907

⁶¹ zitiert nach Winkler (2012): 907

⁶² vgl. Winkler (2012): 907

Sonderdasein mit einer Aura des Geheimnisvollen.⁶³ Beim Versuch der Jesuiten, die Affäre Dreyfus zur Festigung ihrer Macht zu nutzen, bei der sie die Armee zweckmäßig instrumentalisierten, wurde der Generalstab als Fälscherwerkstatt entblößt, sodass der jesuitische Machteinfluss endgültig schwand.⁶⁴ Der dadurch kompromittierte Klerus verlor in weiterer Folge im Jahre 1905 durch das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat den letzten Rest seines verbliebenen politischen Einflusses.⁶⁵

3.3. Die innerpolitischen Krisen der jungen Republik - Frankreich zwischen Boulanger Krise und Panamaskandal

Gegen die mutigen Initiativen und Vorstöße der republikanischen Regierungspolitik, die zu wichtigen Grundpfeilern der modernen französischen Demokratie erwachsen und bis heute identitätsstiftend nachwirken, formierte sich in zunehmendem Maße das monarchistische Lager, allen voran verkörpert durch die nationale Armee, welche Königtum und Diktatur zurücksehnte und die noch ungefestigte Dritte Republik knapp in den politischen Abgrund drängte.⁶⁶ Mitte der 1880er Jahre erschütterte die nationalistische Oppositionspartei des *boulangisme* die französische Gesellschaft in ihren Grundfesten und entwickelte sich zu einem wahren Lackmustest für den Bestand der jungen Republik. Wichtigster Exponent der antiparlamentarischen, ultranationalistischen Kräfte war der namensgebende General Georges Boulanger, der mit kompromisslosem *revanchisme* gegenüber Deutschland sowie eklatanten militaristischen Wertvorstellungen einen wütenden Chauvinismus in Frankreich auslöste, der die Geburt des politischen Nationalismus markierte. Seit 1886 im Amt des Kriegsministers, hatte er als Träger zahlreicher Verdienstorden eine glanzvolle Karrie-

⁶³ vgl. Herzog (1958): 36 f.

⁶⁴ vgl. Arendt (1980): 174 f.

⁶⁵ vgl. Fuchs; Scholze; Zimmermann (2004): 74

⁶⁶ vgl. Kittel (2009): 80

re als Offizier absolviert und sich bei seinen Anhängern den Ruf eines starken und entschlossenen Mannes, eines *homme providentiel* verschaffen.

Mit der Unterstützung von Paul Déroulède und dessen 1882 gegründeten Massenpartei *la Ligue des patriotes*, deren autoritäre und militaristische Ideologie eine Verbindung zu den boulangistischen Themensetzungen des Revanchismus und Nationalismus bildete, wurde der General Favorit des rechten Lagers, konnte jedoch in der ökonomischen Krise der 1870er Jahre ebenso linksradikal-sozialistische Anhänger gewinnen. Im innenpolitischen Immobilismus jener Zeit inszenierte sich der *Général Revanche*, wie ihn seine Anhänger nannten, geschickt als Mann des *kleinen Volkes*, beispielhaft verdeutlicht durch seine öffentliche Weigerung, anlässlich eines Streiks der Minenarbeiter Truppen einzusetzen. Entgegen der Linie der Regierung rief er als Kriegsminister seine Soldaten stattdessen auf: ⁶⁷ „à l'heure qu'il est, chaque soldat partage avec un mineur sa soupe et sa ration de pain.“⁶⁸ Das Bild des Soldaten und des Arbeiters, die ihre Ration teilen und aus einem Teller essen, sollte sich über Jahre in das kollektive Gedächtnis der Arbeiterschaft eingravieren und dem Boulangismus als politischer Bewegung in ländlichen Wahlkreisen zu enormer Popularität verhelfen.⁶⁹

Im anbrechenden Zeitalter der Massengesellschaft gestalteten die Anhänger des Generals Boulanger einen erfolgreichen Massenwahlkampf und bewarben den *homme providentiel* mit Aschenbechern, Spielkarten und Aperitifflaschen, die sein Konterfei zierte sowie mit den in der *provence* beliebten *images d'épinal*, in denen Fotos des Generals abgelichtet wurden. Getragen von seiner Popularität wurde Boulanger nach seinem triumphalen Sieg in Paris am 27. Januar 1889 endgültig zu einem politischen Phänomen und zur Gefahr für die republikanische Ordnung und das gesamte politische Establishment.⁷⁰ Den drohenden Putsch erahnend, ging die republikanische Regierung unter der Führung des resoluten

⁶⁷ vgl. Schmid (1998): 32 ff.

⁶⁸ zitiert nach Zévaès (1930): 25

⁶⁹ vgl. Zévaès (1930): 25

⁷⁰ vgl. Fuller (2012): 32

Innenministers Ernest Constans vehement gegen die anwachsende Bewegung vor und eröffnete zahlreiche gerichtliche Prozesse basierend auf Anklagen, die juristisch auf tönernen Füßen standen. Durch deren bloße Ankündigung bekam der General eine unverhältnismäßige „*Angst vor der eigenen Courage*“⁷¹ und floh folglich nach Belgien, wo er sich schließlich das Leben nahm. Dieses ruhmlose Ende des einstmaligen Helden, des *homme providentiel*, vermochte zu bewirken, dass auch der letzte Anhänger des Generals von der gescheiterten Bewegung Abstand nahm, wodurch der Boulangismus zu diesem Zeitpunkt keinerlei politische Relevanz mehr hatte.⁷²

Derart auf die Probe gestellt, hätte die Dritte Republik nun eine Periode der Erholung zur Festigung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit benötigt, wurde jedoch, nicht ganz unverschuldet, 1892 von einem weiteren Skandal erschüttert, bei dem führende politische Persönlichkeiten eine zentrale Rolle spielten.⁷³ In einem Gemütszustand der Euphorie ließen sich über 400.000 Kleinaktionäre sowie weitere finanzstarke Investoren dazu hinreißen, eine Panamakanalbaugesellschaft des legendären Erbauers des Suez Kanals, Ferdinand von Lesseps, zu finanzieren, der die Schifffahrt durch den Bau einer Verbindung zwischen Atlantik und Pazifik revolutionieren wollte. Infolge skandalöser Veruntreuung des investierten Kapitals durch Bestechung der Presse und zahlreicher Parlamentsmitglieder, geriet das im Vorfeld überschwänglich gelobte Projekt in finanzielle Nöte und brach schließlich in einem der schwerwiegendsten finanziellen Debakel des 19. Jahrhunderts zusammen, als die Gesellschaft öffentlich den Bankrott erklärte.⁷⁴

Ungeachtet der hohen Anzahl an wahrhaft am Skandal Schuldigen, wie etwa des Politikers und Journalisten Georges Clemenceau, löste die Tatsache, dass eine relativ geringe Anzahl jüdischer Financiers am Debakel involviert war, ein breites Echo in der zu jener Zeit geschwächten und sich nach spektakulären Fällen sehnenden Zeitung *La Libre Pa-*

⁷¹ Fuchs; Fuchs (1994): 27

⁷² vgl. Schmid (1998): 42

⁷³ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 27

⁷⁴ vgl. Sieburg (1995): 355

role aus, die in einer systematischen und kompromisslosen antisemitischen Kampagne die Juden stellvertretend in Misskredit brachte. In diesem antisemitischen Kontext wurde das Judentum zur nationalen Bedrohung stilisiert, gegen das es vorzugehen galt. Es war dies eine politische Stimmungslage, in der ein radikaler Antisemitismus gedeihen konnte und die in weiterer Folge die Affäre Dreyfus bedingte.⁷⁵

⁷⁵ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 27

4. Die Affäre Dreyfus

4.1. Die Mentalität als Initiator einer destruktiven Gesellschaft

Die politische und soziale Landschaft des Frankreich der Jahrhundertwende, geprägt von den nicht weit zurückliegenden historischen Ereignissen, erwuchs zu einem Ort, an dem „die tiefsitzende Angst, das Bewusstsein der Schwächung, das Unbehagen vor der Dekadenz, die Furcht vor Auflösung“⁷⁶ den französischen Zeitgeist prägten.⁷⁷ In diesem Klima wuchsen und gediehen anti-intellektualistische und anti-aufklärerische Gedanken an eine geschwächte und unterdrückte *âme française*, die von äußeren und inneren Feinden der Nation bedroht, um ihr Überleben kämpfte.⁷⁸ Den Verlust der französischen *représentation collective*, der spezifisch französischen Seins- und Denkweise vor Augen, lancierten nationalistisch gesinnte Intellektuelle wie Maurice Barrès, Paul Déroulède und Édouard Drumont die psychopatriotische Propaganda der Bedrohung Frankreichs durch eine kulturelle Oppression und folglich eine Überfremdungspolitik⁷⁹: „Ce n'est pas seulement notre territoire qu'on entame, mais notre mentalité.“⁸⁰ Dieser diffuse, einen kollektiven Bewusstseinszustand langfristiger stabiler Vorstellungen beschreibende Begriff der *mentalité* besteht laut Ernst Robert Curtius aus einem „gemeinsamen Seelenerbe, an dem jeder teilhat“⁸¹ und somit einem überindividuellen Kollektivismus, der seine Kraft aus dem nationalen Unbewussten bezieht. Auf Grundlage des Barrès'schen Nationalismus beschäftigten sich die Bekämpfer der Demokratisierung mit der Frage, wie es gelingen könne, Individuen von den Restriktionen des Individualismus zu befreien, denn⁸²

⁷⁶ Raulff (1989): 55

⁷⁷ vgl. Raulff (1989): 55

⁷⁸ vgl. Gebhardt; Kamphausen (1994): 13

⁷⁹ vgl. Gebhardt; Kamphausen (1994): 14

⁸⁰ zitiert nach Raulff (1989): 52

⁸¹ zitiert nach Raulff (1989): 52

⁸² vgl. Raulff (1989): 52

„in dem Augenblick wo das Individuum seine Nichtigkeit anerkennt, um schwindelnd in einem Größeren zu vergehen, findet es sich auch wieder und erfasst es sich neu: in der Familie, in der Rasse, in der Nation, in dem unverlierbaren Erbe der Jahrtausende. Es begreift sich als Fortsetzung seiner Ahnen. So kann Barrès definieren: Le nationalisme, c'est l'acceptation d'un déterminisme.“⁸³

Diese ideologische Auffassung des Intellekts als einer *quantité négligeable* steht im konträren Gegensatz zu jener der liberalen Intellektuellen, die der aufklärerischen Tradition dreier französischer Revolutionen Gehör verschafften und für einen Diskurs des Rationalismus und Positivismus eintraten. Der Begriff des Intellektuellen, als Schlagwort eines einseitigen Verstandesmenschen durchwegs pejorativ gebraucht, war zur Zeit der aufwühlenden Ereignisse der Jahrhundertwende im Sprachgebrauch der Reallexika dazu neigend,⁸⁴ *„den rationalen Verstandeskräften den Vorzug gegenüber Willen, Gemüt und Gefühl, ferner gegenüber der Wirkungskraft des Unbewussten sowie gegenüber dem praktischen Tätigsein zu geben.“⁸⁵*

Kern des aufgeflamnten Diskurses zwischen den sich herausbildenden Lagern des *ancien régime*, verkörpert durch Armee, Kirche sowie Großbourgeoisie und dem revolutionären, neuen Frankreich der Sozialisten, der Akademiker und der *hommes de lettres* zur Zeit der Dreyfusaffäre waren die ideologisch-affektiv vorherrschenden Dimensionen des Nationalismus, Antisemitismus und Antigermanismus, hervorgerufen durch das ‚Gift‘ der nationalistischen Lehren des Hasses, die den oppositionellen, wahren, aufklärerischen Werten

⁸³ zitiert nach Raulff (1989): 52

⁸⁴ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 21

⁸⁵ zitiert nach Bergsdorf (1982): 154

Frankreichs der umfassenden Toleranz und der menschlichen Empathie sowie der Liberalität entgegenstrebten.⁸⁶

Bisher als potentielle Gefahren indoktriniert und auf theoretischen Geisteshaltungen basierend, gewannen die affektiven Komplexe der geeinten Strömungen des Antisemitismus, des Antigermanismus und des Nationalismus neuen realen Boden: 1894 trat der laut Nationaltheoretikern bisher nur im Verborgenen als diffamierter *Schleicher* agierende und jegliche Vorurteile erfüllende Feind in Leib und Seele real in Erscheinung, sodass folglich die gesamte aufgestaute Wut ihr Ventil in der Person des Juden Alfred Dreyfus fand. Die bis zur Gewalttätigkeit erregten Gemüter der Chauvinisten, Royalisten und des Klerus sahen sich in der Annahme einer jüdisch-intellektuellen Verschwörung des inneren Feindes mit dem äußeren Feind bestätigt und fürchteten die propagierte umstürzlerische Qualität der *mentalité juive*, deren latenter *ferment de révolte* der Nation ein neues Sedan zu bereiten vermochte, mit dem Ziel, der ungefestigten dritten Republik den letzten Hieb zu versetzen und die *âme française* vollends zu zerstören. Diese nationalistisch geprägten, kulturalisierenden und psychologisierenden Definitionen des Juden schrieben seiner Mentalität eine Notwendigkeit des schuldhaften Handelns zu, da er selbst als vaterlandslos angesehen wurde und somit die tiefverankerte Vaterlandsliebe der Franzosen nicht teilte.⁸⁷ Der Antisemitismus bekam zur Zeit der Dreyfus Affäre eine neuartige politische Dimension, die einer Indoktrinierung gleichkam, wie Maurice Barrès über Dreyfus, dem der Schriftsteller bewusst das Stigma des *traître-né* auferlegt, festhält:⁸⁸ „que Dreyfus est capable de trahir, je le conclus de sa race.“⁸⁹

Die immense Auswirkung der vorherrschenden Mentalität von Angst und Nationalismus offenbarte sich in der Entstehung, im Austragen und den weitreichenden Folgen des zu-

⁸⁶ vgl. Bredin (1994): 696 f.

⁸⁷ vgl. Raulff (1989): 55

⁸⁸ vgl. Bredin (1994): 44

⁸⁹ zitiert nach Bredin (1994): 44

nächst einfachen Spionagefalls des Hauptmanns Dreyfus, der in einen ideologischen Konflikt mündete, der das gesamte System der Republik erschütterte.⁹⁰

4.2. Einleitung

1894 bis 1906. Schauplatz inmitten der Weltstadt Paris. Die sich während dieser Zeit abspielenden Begebenheiten offenbarten ein dramatisches Sittengemälde, das für eine Balzac'sche *comédie humaine* ausreichte.⁹¹

In den höchsten gesellschaftlichen Schichten der Pariser Öffentlichkeit gaben sich Generalstabsoffiziere die allergrößte Mühe, den durch sein ausschweifendes Leben berüchtigten und wahren Täter Major Esterhazy in teils bizarren Szenen, bei denen Protagonisten falsche Bärte trugen oder geheimnisvolle Nachrichten von einer *dame voilée* weitergegeben wurden, zu schützen, um den Justizirrtum rund um den zu Unrecht verurteilten jüdischen Hauptmann Alfred Dreyfus zu verdecken. Frankreichs Armee, in der Bevölkerung als *La Grande Muette* auf beinahe mystische Art verehrt und sich selbst als Garantin nationaler Werte und der französischen Tradition erachtend, erwies sich während der Dreyfus Affäre als Fälscherwerkstatt, die durch illegale Machenschaften ihre unantastbare Macht bewahren wollte.⁹² Es bedurfte einer neuartigen intellektuellen Bewegung die, aufgeschreckt durch die bewusst vom Generalstab initiierte Verurteilung des jüdischen Pogromopfers Alfred Dreyfus, ihren Individualismus ablegte, um sich als Gemeinschaft für den Kampf gegen ein militantes, autoritäres Regime der Macht, der Ungerechtigkeit und des Antisemitismus zu profilieren.⁹³ Es begannen sich zwei konvergierende Fronten mit ihren

⁹⁰ vgl. Sennett (2001): 306 f.

⁹¹ vgl. Herzog (1958): 10

⁹² vgl. Herzog (1958): 17 f.

⁹³ vgl. Fuchs; Fuchs 1994: 21

jeweiligen Idealen - auf der einen Seite die Tradition und der Nationalismus und auf der anderen Seite der idealistische, revolutionäre Geist - herauszubilden, die den französischen Staat am Höhepunkt ihrer vielfältigen Spannungen zwischen 1898 und 1900 an den Rand eines Bürgerkrieges trieben. Die aufgeheizte Stimmung während der Dreyfus-Affäre ließ die politischen Leidenschaften der französischen Bevölkerung ausbrechen, die wie Léon Blum im Rückblick beschreibt, bis in die engsten Familienkreise hineinreichten:⁹⁴

*„[...] In den intimen Empfindungen wie in den zwischenmenschlichen Beziehungen war alles unterbrochen, umgeworfen, umgeschichtet. Man war Dreyfus Anhänger oder man war es nicht. [...] Ein jähes Licht hatte Seelengründe erhellt, die selbst bei engster Bekanntschaft dunkel geblieben waren und wären“.*⁹⁵

Trotz des tiefen Risses, der das Land durchzog, ging das revolutionäre Frankreich in dieser heroischsten Periode der Dritten Republik siegreich und gefestigt hervor. Der unermüdliche Kampf der Intellektuellen mit ihrer Galionsfigur Émile Zola führte spätestens 1906, nach der Annullierung des Urteils von Rennes, zu politischen Umwälzungen, wie dem staatlichen Zurückdrängen der antisemitischen und antirepublikanischen Kräfte bis zur Bedeutungslosigkeit und der Außerkraftsetzung des laizistischen Einflusses auf staatliche Institutionen. Diese Errungenschaften haben die moderne französische Republik geformt und, wie viele revolutionäre Ideen zuvor, erwachsen auch diese zu einer Vorbildfunktion für andere Nationen, bleiben doch insbesondere die Taten Jaurès, Picquarts, Scheurer-Kestners und Zolas für alle Zeiten ein Symbol für den durch keine staatliche Autorität aufzuhaltenden Mut zur geistigen Freiheit.⁹⁶

⁹⁴ vgl. Raulff (1989): 58

⁹⁵ zitiert in Raulff (1989): 58

⁹⁶ vgl. Herzog (1958): 31; vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 136

4.3. Die Suche nach einem Schuldigen

Der deutsch-französische Krieg von 1870 bis 1871 führte in der Nachkriegszeit zu angespannten Beziehungen beider Länder, sodass feindliche Aktivitäten im Verborgenen in Form von Spionage und Gegenspionage fortgesetzt wurden, während an der Oberfläche die diplomatischen Beziehungen gepflegt wurden.⁹⁷ Von deutscher Seite aus wurde das Aufflammen des französischen Revanchismus sowie das Franco-Russische *rapprochement* mit Argusaugen betrachtet und seitens des Generalstabs große Anstrengungen unternommen, selbst die banalsten Informationen über die militärische Entwicklung des Gegners zu sammeln. Das in seinem Nationalstolz verletzte Frankreich war seinerseits bestrebt, sich ein umfassendes Bild der deutschen Militärmaschinerie zu machen, um dem Nachbarn einen Revancheschlag zu versetzen. In dieser von Nationalismus und Revanchismus aufgeheizten Atmosphäre liefen geheimdienstliche Informationen fast ausschließlich über Militärattachés der jeweiligen Botschaften.⁹⁸ In Paris, in der *Rue de Lille 78*, residierte in einem prachtvollen Palais die kaiserlich-deutsche Botschaft, deren Botschafter, der Grandseigneur Graf von Münster, ein konservativer Diplomat der alten Schule, diesen *guerre des espions* verpönte und seinem obersten Militärattaché Oberstleutnant Maximilian von Schwarzkoppen den Einsatz von Spionage zur Sammlung von Informationen des *ennemi héréditaire* ausdrücklich verbot. Der pflichtbewusste von Schwarzkoppen hatte jedoch von höherer Stelle, dem deutschen Generalstab in Berlin, den Auftrag erhalten, diesem wertvolle Informationen von französischen Spionen, die klammheimlich im Botschaftspalais ohne Wissen des Grafen Münster empfangen wurden, gegen Gage zu liefern.⁹⁹

⁹⁷ vgl. Miquel (1973): 16

⁹⁸ vgl. Matray (1986): 8

⁹⁹ vgl. Herzog (1958): 19

Als von Schwarzkoppen einen französischen Infanterieoffizier, der sich selbst als Major Graf Marie-Charles Ferdinand Walsin-Esterhazy bezeichnete, obwohl er den Titel des Grafen ohne legitimen Anspruch trug, empfing, ahnte er noch nicht, welch hohe Wellen die inoffiziellen Treffen beider noch schlagen würden. Das Dokument, das bald die gesamte Öffentlichkeit erblicken und diskutieren sollte, war ein Mobilmachungsplan der Artillerie mit einer Liste an technischen Details, die der Infanterist Esterhazy im Offizierskasino in Rouen mit gezielten Fragen an seine Kameraden beschafft hatte. Obwohl für den Generalstab von geringem Interesse, überbrachte von Schwarzkoppen die Informationen direkt an Berlin, das von Esterhazy handgeschriebene Begleitschreiben zerriss er jedoch und warf es, nicht wissend, dass die insgeheim im Auftrag des französischen Geheimdienstes in der Botschaft installierte Reinigungskraft Madame Bastion alle frei zugänglichen Dokumente an diesen übermittelte, in den Papierkorb.¹⁰⁰ Anstatt wie vom deutschen Attaché angewiesen, den Inhalt des Papiermülls im Keller zu verbrennen, schaffte sie ihn beiseite und übergab die zerrissenen Papierfetzen in einer regelmäßigen Routine an einen Generalstabsoffizier, den sie zweimal im Monat in der *Basilique Sainte-Clodite* konspirativ traf. Diese bereits seit Jahren etablierte, vom Generalstab als *la voie ordinaire* bezeichnete Übergabe der Dokumente, wurde von Major Hubert Joseph Henry, einem Abwehroffizier, der „*intelligent et rusé, mais sans culture et ne connaissant pas les langues étrangères*“¹⁰¹, eine eher untergeordnete Rolle im *deuxième bureau* einnahm, geleitet und ausgeführt. Zu seinem Aufgabenrepertoire zählte zudem das Zusammensetzen der zerrissenen Dokumente und deren Weiterleiten an den Leiter des Nachrichtenbüros im Generalstab, Oberst Sandherr.¹⁰²

Unter dem euphemistischen Decknamen *Section de Statistique* lag mitten im Generalstabsgebäude ein auf Spionage und Gegenspionage ausgerichtetes, geheimes Büro der

¹⁰⁰ vgl. Matray (1986): 10

¹⁰¹ zitiert nach Cahm (1994): 20

¹⁰² vgl. Cahm (1994): 20

zweiten Abteilung, das unter der Leitung von General Charles-Arthur Gonse für den Geheimdienst zuständig war. Neben Aufklärung und Bekämpfung von Spionage-aktivitäten, unterhielt das *Deuxième Bureau des État-Major* ein großes Spionagenetzwerk in Berlin, wie Oberst Sandherr dem befreundeten Antisemiten Barrès zu berichten wusste: ¹⁰³ „*Si je vous montrais les noms des gens que nous payons en Allemagne, vous entreriez à la Trappe.*“¹⁰⁴

In der militärischen Hierarchie war Oberst Sandherr der natürliche erste Ansprechpartner für Major Henry, dem er das zusammengesetzte handschriftliche Begleitschreiben, das von nun an als *bordereau* bezeichnet wurde, am 26. September 1894 unter großer Aufregung übergab¹⁰⁵:

Sans nouvelles m'indiquant que vous désirez me voir, je vous adresse cependant, Monsieur, quelques renseignements intéressants.

1°) Une note sur le frein hydraulique de 120 et la manière dont s'est conduite cette pièce.

2°) Une note sur les troupes de couvertures (Les modifications seront apportées par le nouveau plan).

3°) Une note sur une modification aux formations de l'artillerie

4°) Une note relative à Madagascar.

5°) Le projet de manuel de tir de l'artillerie de campagne (14 mars 1894).

Ce dernier document est extrêmement difficile à se procurer et je ne puis l'avoir à ma disposition que très peu de jours. Le ministère de la Guerre en a envoyé un nombre fixé dans les corps et les corps en sont responsables. Chaque officier détenteur doit remettre le sien après la manœuvre.

¹⁰³ vgl. Miquel (1973): 16

¹⁰⁴ zitiert nach Miquel (1973): 16

¹⁰⁵ vgl. Miquel (1973): 24

Si donc vous voulez y prendre ce qui vous intéresse et le tenir à ma disposition après, je le prendrai. À moins que vous ne vouliez que je ne le fasse copier in extenso et ne vous en adresse la copie.

*Je vais partir en manœuvre.*¹⁰⁶

Alarmiert stellten beide fest, dass es sich beim *bordereau* um den Beweis des Landesverrats und mit der Involvierung der deutschen Botschaft um eine Staatsaffäre handeln musste, sodass das Schreiben unmittelbar an die oberste Ebene des Kriegsministeriums weitergeleitet wurde. Der Kriegsminister General Auguste Mercier, der kurz zuvor, am 3. Dezember 1893 das Amt übernommen hatte, erkannte den Ernst der Lage und forderte die Mitglieder des Generalstabs mit Nachdruck auf, den Verfasser des *bordereau* auf schnellstem Wege ausfindig zu machen. Ausgebildet an der *École Polytechnique* wurde er als republikanisch gesinnt betrachtet, weshalb er mit Amtsantritt eifrigst bestrebt war, sich insbesondere vor der konservativen und nationalistischen Presse, wie *La Libre Parole* oder *La Croix* als durchsetzungsfähiger und starker Politiker zu profilieren. Folglich lag seine oberste Priorität darin, eine schnellstmögliche Lösung in Bezug auf die Spionageaffäre zu erzielen. Unter den ermittelnden Generälen bildete sich bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Untersuchung das Fehlurteil, dass es sich bei dem Verfasser des *bordereau* unzweifelhaft um einen Artilleristen im Generalstab handeln müsse, der in der „*langage de la maison*“¹⁰⁷ schrieb und aufgrund der Nennung unterschiedlicher Sachverhalte mehrere Dienststellen durchlaufen haben musste.¹⁰⁸ Dieser eingeschränkten Logik folgend, zogen die Generäle den übereifrigen Schluss, dass es sich bei dem Landesverräter um den von einem ehemaligen Lehrer als „*officier incomplet, très intelligent et très bien doué, mais prétentieux*“¹⁰⁹ charakterisierten Artilleriehauptmann Alfred Dreyfus handeln musste, des-

¹⁰⁶ zitiert nach Cahm (1994): 19 f.

¹⁰⁷ Cahm (1994): 21

¹⁰⁸ vgl. Cahm (1994): 21

¹⁰⁹ zitiert in Cahm (1994): 22

sen Handschrift, wie es der unglückliche Zufall wollte, eine *ressemblance frappante* zu jener des *bordereau* aufwies. Der Verdacht erhärtete sich zusätzlich, hatte doch Hauptmann Dreyfus als Probeoffizier der Artillerie sein Praktikum in den vier *bureaux* des Generalstabs absolviert. Aufgrund seiner elsässischen Abstammung galt er vielen Generälen als potenzieller deutscher Spion und sein großer Wissensdrang wurde von seinen Vorgesetzten als „*curiosité indiscrete*“¹¹⁰ abgestempelt. Alle anderen Gründe überstrahlend war er Jude.¹¹¹ Der bekennende Antisemit General Mercier war ob der neuen Ermittlungslage zutiefst erleichtert und betraute den in Paris als besten Schriftsachverständigen angesehenen Alfred Gobert mit der Prüfung des *dossier secret*. Das graphologische Gutachten neigte, sehr zum Missfallen des Kriegsministers, eher zu einer Entlastung des inkriminierten Dreyfus, da dem Experten zufolge zwar eine auffällige Ähnlichkeit der beiden Handschriften bestand, diese jedoch zugleich einige wesentliche Unterschiede aufwiesen, die eine eindeutige Übereinstimmung nicht rechtfertigten. Den Verdacht hegend, der Graphologe der *Banque de France* könne angesichts der Vielzahl seiner internationalen Geschäfte die Verwandtschaft des jüdischen Landsmanns Dreyfus kennen, wurde die enttäuschende Hypothese des Experten verworfen, sodass durch Mercier weitere Graphologen mit der Auswertung der Schriften beauftragt wurden.¹¹² Umgehend wurde Alphonse Bertillon, der als vollständig verrückt galt und zudem auf Grund fehlender gerichtlicher Beeidigung kein offizieller Schriftsachverständiger war, ausfindig gemacht und in die Ermittlungen hinzugezogen. In der ihm nachgesagten verschrobenen, kapriziösen Art versuchte Bertillon mit allen Mitteln die Schuld dem Hauptmann Dreyfus zuzuschreiben, selbst eine Nachahmung seiner eigenen Schrift hielt er für denkbar. Dies entsprach der Wunschvor-

¹¹⁰ zitiert in Cahm (1994): 22

¹¹¹ zitiert in Leusser (1949): 22

¹¹² vgl. Bredin (1994): 68

stellung Merciers, der das Gutachten sofort anerkannte und Generalstabsoffizier Dreyfus am 14. Oktober 1894 verhaften ließ.¹¹³

Nicht weniger berüchtigt war auch der nächste Akteur des Dramas: der vom Kriegsminister zum *officier de police judiciaire* ernannte Major Armand du Paty de Clam, ebenfalls Generalstabsoffizier, den von Schwarzkoppen als „idealen Schwärmer, Phantasten, Gelehrten mit wenig Blick für die realen Wirklichkeiten“¹¹⁴ bezeichnete. Wesentlich ungünstiger fiel Zolas Darstellung des seiner Meinung nach Hauptschuldigen der Affäre Dreyfus in seinem Offenen Brief *J'Accuse...!* aus, bezeichnet der Schriftsteller doch Lieutenant-Colonel du Paty du Clam als einen „*homme néfaste* [26]“¹¹⁵:

„Il apparaît comme l'esprit le plus fumeux, le plus compliqué, hanté d'intrigues romanesques, se complaisant aux moyens des romans-feuilletons, les papiers volés, les lettres anonymes, les rendez-vous dans les endroits déserts, les femmes mystérieuses qui colportent, de nuit, des preuves accablantes.“ [29-33]¹¹⁶

Seiner durch Zeitzeugen überlieferten Charakterbeschreibung entsprechend, inszenierte du Paty de Clam bereits beim ersten Verhör von Capitaine Dreyfus ein Schauspiel, das einer Farce glich, insbesondere als er Dreyfus unter dem Vorwand, er habe einen gebrochenen Daumen, dazu aufforderte, einen Brief zu schreiben, der Passagen aus dem *bordereau* enthielt. Während der berühmt gewordenen Szene des *Diktats* vernahmen die Initiatoren ein kältebedingt leichtes Zittern der Hände von Dreyfus und sahen darin ein Eingeständnis des Hauptverdächtigen.¹¹⁷ Weitere körperliche oder emotionale Auffälligkeiten

¹¹³ vgl. Paléologue (1955): 23

¹¹⁴ zitiert in Leusser (1949): 26

¹¹⁵ vgl. Leusser (1949): 26

¹¹⁶ Zola (1989): 1

¹¹⁷ vgl. Herzog (1933): 367

blieben jedoch aus, sehr zum Erstaunen von du Paty de Clam, der sich mangels eintretenden Erfolgs durch ein frühzeitiges Geständnis dazu verleitet fühlte, das minutiös geplante Diktat eilends zu beendigen und den *capitaine* abrupt des Landesverrats zu beschuldigen. Mit der lautstarken Verkündung der Verhaftung legte du Paty de Clam einen unter Akten platzierten Revolver frei, mit dem Dreyfus sich gemäß den Traditionen der Armee selbst richten sollte. Doch Dreyfus, der Verzweiflung nahe, kam dieser Aufforderung nicht nach, und seine Unschuldsbeteuerungen blieben ohne Wirkung, sodass er vom ebenfalls anwesenden Major Henry in das Gefängnis *Cherche-Midi* abgeführt wurde.¹¹⁸ Als Verantwortlicher der Ermittlungen ordnete du Paty de Clam eine Hausdurchsuchung an, bei der er persönlich die Ehefrau Lucie Dreyfus verhörte, diese mittels geheimnisvoller Vorhalte und falscher Anspielungen einzuschüchtern versuchte und dennoch abermals erfolglos den Fall auf mögliche Motive prüfte. In voller Besessenheit und Hingabe ob der großen Aufgabe, mit der er betraut war, strebte du Paty de Clam danach, sich als würdig zu erweisen und den Verräter um jeden Preis zu überführen. Die Wahl seiner Mittel wurde immer grotesker. Ähnlich der Literaturwerke Samuel Beckets und dessen berühmten Zitats „*Ever tried. Ever failed. No matter. Try again. Fail again. Fail better*“¹¹⁹ ließ er Dreyfus immer wieder das *bordereau* schreiben, mit unterschiedlichen Federn, Körperhaltungen und mittels Einsatz einer Blendlaterne in tiefer Nacht, mit der Absicht, den Gefangenen durch den Überraschungseffekt zu überführen. Seine Bemühungen blieben jedoch vergebens, hatte du Paty de Clam auch bei Recherchen über das Privatleben von Dreyfus nicht den geringsten Anschein eines Motivs finden können.¹²⁰

Mercier und die involvierten Generäle gelangten zu der Einsicht, dass die Einstellung des Verfahrens aufgrund der äußerst unzureichenden Beweislage ernsthaft zu erwägen sei.

¹¹⁸ vgl. Leusser (1949): 27 f.

¹¹⁹ Beckett (1983): 7

¹²⁰ vgl. Matray (1986): 46

An dieser Stelle hätte eine Ausweitung des Falles zu einer Staatsaffäre vermieden werden können, diese vernunftgemäße Entschlussoption wurde jedoch durch das Einschreiten der Presse in das Geschehen, laut Joseph Reinach von Major Henry alarmiert, verhindert.

Allen voran war es die nationalistische Tageszeitung *La Libre Parole*, die eifrig und zielgerichtet die Sensationsnachricht über die Verhaftung eines jüdischen Offiziers dramatisierte, um ihre antisemitische Hetze auch nach dem Panamaskandal fortzusetzen. Schon bald griffen auch andere Zeitungen wie *L'Intransigeant* oder die damals auflagenstärkste französische Tageszeitung *Le Petit Journal* den Skandal in zahlreichen reißerischen und sensationellen Überschriften auf, wissend, dass ein solcher Fall seine Wirkung nicht verfehlen würde, denn, wie Zola treffend in seinem *Procès-verbal* beschrieb:¹²¹ „*un juif traître, vendant son pays, cela va de soi. Si l'on ne trouve aucune raison humaine expliquant le crime, s'il est riche, sage, travailleur, sans aucune passion, d'une vie impeccable, est-ce qu'il soit juif?*“¹²²

Über die Presse zirkulierten zu jener Zeit simultan Kampagnen gegen die Präsenz jüdischer Offiziere in der Armee, der Hass auf Deutschland und die Juden wurde überspitzt thematisiert, es folgten Huldigungen auf die Liebe zum Vaterland sowie der Armee und die Angst vor Spionage griff um sich.¹²³

War es für den Generalstab vor dieser sich immer weiter steigenden Pressekampagne, die zur Affäre Dreyfus heranwuchs, noch möglich, die ergebnislosen Ermittlungen einzustellen, so sah sich nun insbesondere der unter Druck geratene General Mercier gezwungen zu handeln. Seinem Antrag auf die Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens folgend, unterzeichnete der Militärgouverneur von Paris, General Félix Saussier, am 3. November 1894 den Befehl zur gerichtlichen Voruntersuchung und anschließend am 4. Dezember die Autorisierung der Verhandlung der Causa Dreyfus vor dem ersten Pariser Kriegsge-

¹²¹ vgl. Leusser (1949): 30

¹²² Zola (1897): 1

¹²³ vgl. Bredin (1994): 122

richt.¹²⁴ Der bis dahin unter strengster Isolation inhaftierte Dreyfus bekam nun erstmalig die Möglichkeit, sich mit seinem Anwalt, Maître Albert Demange, der von der Unschuld seines Mandanten überzeugt war, auszutauschen. Erleichtert erfuhr Dreyfus von der Sachlage und blickte, wie aus dem Brief an seine Frau zu entnehmen ist, der bevorstehenden Verhandlung voller Zuversicht entgegen:¹²⁵ „*J’arrive enfin au terme de mes souffrances, au terme de mon martyre. Demain je paraîtrai devant mes juges, le front haut, l’âme tranquille.*“¹²⁶

4.4. Der Prozess vor dem ersten Kriegsgericht

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit begann am 19. Dezember 1894 der Prozess gegen Hauptmann Dreyfus, dem eine landesverräterische Tätigkeit einzig und allein auf Grundlage einer, auch unter den fünf vor Gericht anwesenden Schriftsachverständigen mit zahlreichen widersprüchlichen Gutachten heftig diskutierten Ähnlichkeit zwischen der Handschrift des Verfassers des *bordereaus* und jener des Angeklagten, angelastet wurde.¹²⁷ Im Laufe des Prozesses entstanden unter den Mitgliedern des Generalstabs angesichts weiterer unstimmiger Zeugenaussagen, des Fehlens eindeutiger Beweise und ernsthafter Motive erste Befürchtungen, dass die Schuld Hauptmanns Dreyfus möglicherweise vonseiten der Richter angezweifelt werden könnte, wodurch eine Verurteilung kaum zu erwarten gewesen wäre.¹²⁸ Um dem Risiko eines Freispruchs entgegenzuwirken, bedurfte es einer weiteren, folgeschweren Verschärfung des gesetzwidrigen Verhaltens des Generalstabs, sodass während der Urteilsfindung Major du Paty de Clam, im Auftrag des Kriegsministers

¹²⁴ vgl. Cahm (1994): 14

¹²⁵ vgl. Read (2012): 103

¹²⁶ Dreyfus (1994): 59

¹²⁷ vgl. Weil (1960): 38 ff.

¹²⁸ vgl. Schmidt (1962): 167

Mercier, ein Kuvert mit Geheimdokumenten an die Richter des Prozesses übergab, ohne dem Angeklagten und seiner Verteidigung die Möglichkeit der Einsichtnahme zu gewähren. Die zuständigen Richter, unter dem Vorsitzenden Maurel, zeigten sich tief beeindruckt von den vorgelegten, aus vier Dokumenten bestehende Geheimate, insbesondere von der stark verfälschten *dépêche Pannizardi* sowie einem Brief von Schwarzkoppens, der die Wendung *ce canaille de D.* enthielt. Die bewusste Ausschaltung jeglichen fremden oder öffentlichen Einblicks in diese Schriftstücke sowie das bedenkenlose Hinwegsetzen der Richter über die Prozessordnung führten dazu, dass ohne sorgfältige Prüfung, der Bezeichnete, dessen Name mit D. begann, auf Dreyfus zurückgeführt wurde, entgegen dem Wissen des Generalstabs um einen unbedeutenden Agenten unter diesem Pseudonym.¹²⁹ Nach nur einstündiger Beratung befand das Kriegsgericht Dreyfus einstimmig für schuldig und verkündete in einer öffentlichen Sitzung:¹³⁰ „*Le nommé Dreyfus est condamné à la déportation perpétuelle dans une enceinte fortifiée et à la dégradation militaire, en outre, aux frais envers l'état.*“¹³¹

Die durch den Fall Dreyfus aufgewühlte französische Öffentlichkeit wie auch das stets nach Sensationen trachtende Pressewesen sowie das gesamte politische Spektrum von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten reagierten einheitlich triumphierend auf das Urteil, wie Maurice Paléologue in seinem *Journal de L’Affaire Dreyfus* unverkennbar zum Ausdruck brachte: „*l’approbation, le soulagement, le réconfort, la joie, - une joie triomphante, vindicative et féroce.*“¹³²

Wie sehr sich das Feindbild des elsässischen, in der damaligen französischen Wahrnehmung, deutschen Juden auf die Person Dreyfus verdichtete, bezeugte die prominent gewordene, symbolisch inszenierte Zeremonie der Degradierung des Verurteilten im *Cour*

¹²⁹ vgl. Cahm (1994): 59 f.

¹³⁰ vgl. Leusser (1949): 36 ff.

¹³¹ zitiert nach von Schwarzkoppen (1930): 51

¹³² Paléologue (1955): 30

Morland der École Militaire am 5. Januar 1895.¹³³ Als Dreyfus zu diesem traurigen Schauspiel schritt, erwarteten ihn rund 4000 Mann aller Regimenter der Pariser Garnison, sowie eine sich hinter den Gittern drängende, in ihrer Wut entfesselte, revoltierende Menschenmenge, die den vermeintlichen Verräter wüst mit Ausdrücken wie *Misérable! Lâche! Judas! Sale juif! Cabotin!* beschimpfte. Dreyfus, in militärisch strammer Haltung stehend, blieb während der entehrenden Zeremonie, bei der ihm durch einen Adjutanten der *Garde Républicaine* Achselklappen, Knöpfe, Tressen und rote Streifen seiner Uniform abgerissen und am Höhepunkt dieser öffentlichen Inszenierung sein Degen zerbrochen wurde, eine Szenerie, die als Titelseite von *Le Petit Journal* große, internationale Verbreitung fand, ohne Regung eines Widerstands und behielt durchgehend seine märtyrergleiche Haltung bei. Tief überzeugt von der republikanischen Rechtsstaatlichkeit erwartete er ein baldiges Aufheben des *erreur judiciaire* und litt schwer darunter, aus der Gesellschaft und seiner bis dahin so glänzenden militärischen Karriere herausgerissen worden zu sein. Bekundete er mit noch so lauter Stimme seine Unschuld, wurde diese von der wutentbrannten Menge und deren wüsten Hassbekundungen übertönt.¹³⁴

“Soldats! on dégrade un innocent! Soldats, on déshonore un innocent! Vive la France ! Vive l’armée!” La foule lui répond par une clameur de haine: „À mort!” Ce sont des milliers de voix qui scandent à l’unisson cet unique mot d’ordre : „ À mort!”¹³⁵

Im Anschluss an die Zeremonie der moralischen Hinrichtung, während Dreyfus an den Reihen der angetretenen Truppen und Offiziere vorbeidefilerte, trat die ungezügelte Wut der Menge am klarsten zutage und schaukelte sich in solcher Weise auf, dass die Polizei

¹³³ vgl. Bendrath (2003): 100

¹³⁴ vgl. Greilsamer (2014): 34

¹³⁵ zitiert nach Greilsamer (2014): 34

den Mob nur mit größter Mühe daran hindern konnte, den Platz zu stürmen und Dreyfus zu lynchen.

Für die anwesenden Pressevertreter und Zuschauer schien das Drama nun vollendet, waren die mechanischen und tonlosen Beteuerungen von Dreyfus für viele, wie beispielsweise Maurice Paléologue, Léon Daudet und Maurice Barrès ein klares Indiz seiner Schuld.¹³⁶ In einem Gespräch mit dem Direktor der politischen Abteilung des Außenministeriums, Armand Nisard, fasste Paléologue den Eindruck, den Dreyfus auf die Beobachter hinterließ, wie folgt zusammen:¹³⁷

*„Si j’ai eu quelques doutes sur la culpabilité de Dreyfus pendant l’instruction du procès, maintenant je n’en ai plus. Son attitude à la parade d’exécution achève de le condamner, selon moi. Pour s’être prêté aussi docilement, aussi passivement, à un pareil supplice, cet homme ne doit avoir aucune sensibilité morale. Pas un geste de révolte, pas un cri d’horreur, pas une larme, pas un murmure! C’est vrai qu’il a plusieurs fois protesté de son innocence. Mais toutes ses protestations sonnaient faux; on n’y sentait aucune chaleur d’âme; on aurait dit la voix d’un automate.“*¹³⁸

Anschließend an die zeremonielle Degradierung erfolgte die weitere Überführung des Strafgefangenen: bereits am 21. Februar wurde Dreyfus an Bord der *Saint Nazaire* gebracht, die mit Kurs auf die vor der Küste Französisch-Guyanas gelegene klimatisch tropisch feuchte und unsäglich heiße, *Île du Diable* ablegte.¹³⁹ Die Verzweiflung des Deportierten auf der entlegenen französischen Verbrecherkolonie beschäftigte die französische

¹³⁶ vgl. Greilsamer (2014) 34

¹³⁷ vgl. Paléologue (1955): 40

¹³⁸ Paléologue (1955): 40

¹³⁹ vgl. Leusser (1949): 48

Gesellschaft bald nicht mehr, sodass ein allmähliches kollektives Vergessen eintrat, das nur durch den aufopfernden Einsatz bedeutender Wahrheitskämpfer abgewendet werden konnte, die, ihrem moralischen Gewissen folgend, öffentlich und solidarisch für Alfred Dreyfus einstanden, um mit ihrem Engagement in Belangen dieses Einzelfalles, ein dauerhaftes idealistisches und politisches Zeichen gegen die übergeordnete, willkürliche nationale und militärische Autorität zu setzen und zugleich ihre Hände nach der zu erringenden Freiheit auszustrecken, denn¹⁴⁰ *„erst der gemeinsame, klassenübergreifende Kampf aber garantiert nicht nur das Licht der Wahrheit, sondern auch die Sonne der Freiheit selbst.“*¹⁴¹

4.5. Neubesetzung im Statistikamt

Die umfangreiche Literatur unterstreicht die herausragende Stellung, die Major Georges Picquart, der am 1. Juli 1895 die Leitung des Nachrichtendienstes als Nachfolger von Oberst Sandherr übernahm, in der sich abzeichnenden Affäre Dreyfus innehatte. So berichtet Claus Leusser, dem vorherrschenden Muster der überwiegend positiven Darstellungen Georges Picquarts durch Zeitgenossen und Historiker folgend, über diesen idealisierten Vorkämpfer mit Modellcharakter, dem das vehemente Engagement für die Rehabilitierung des Alfred Dreyfus schon bald eine heldenhafte Aura verlieh:¹⁴² *„Unter den wenigen sympathischen Figuren des Dreyfus-Dramas steht er schon durch Zahl und Ausmaß der von ihm für die Sache der Gerechtigkeit gebrachten Opfer an erster Stelle.“*¹⁴³

¹⁴⁰ vgl. Schmidt (1962): 167 f.

¹⁴¹ Kneißl (2010): 305

¹⁴² vgl. Kneißl (2010): 304

¹⁴³ zitiert nach Leusser (1949): 54

Die zweifelhafte Beweislage und die begangenen Ungesetzlichkeiten veranlassten Generalstabschef Raoul Le Mouton de Boisdeffre dazu, Georges Picquart anzuweisen, zu Beginn seiner Amtstätigkeit vornehmlich Nachforschungen anzustellen, welche entscheidenden Motive Hauptmann Dreyfus veranlasst haben könnten, Verrat am Vaterland zu begehen. Major Picquart, der die geheimen Zweifel des Generalstabs nicht kannte, ließ die wichtigsten Akteure beschatten, die im direkten Zusammenhang mit dem Spionagefall standen, wie etwa die Familie Dreyfus oder den Militärattaché von Schwarzkoppen, allerdings ohne belastende Erkenntnisse zu erlangen.

Die aufkeimende Skepsis an der Gesetzmäßigkeit des Urteils aufgrund der Ergebnislosigkeit seiner Ermittlungsarbeit wurde zusätzlich verstärkt, als dem ermittelnden Major im März 1896 eine im bürokratischen Frankreich als sogenanntes *petit bleu* bezeichnete Rohrpostkarte vorgelegt wurde, deren Verfasser von Schwarzkoppen und Adressat ein gewisser Major Esterhazy war. Der Text des *petit bleu* beinhaltete folgenden Wortlaut:¹⁴⁴

*„J’attends avant tout une explication plus détaillée que celle que vous m’avez donnée l’autre jour sur la question en suspens. En conséquence, je vous prie de me donner par écrit pour pouvoir juger si je peux continuer mes relations avec la maison R... ou non. – C...t.“*¹⁴⁵

Der geheimnisvolle Inhalt des *petit bleu* erschien Picquart in höchstem Maße verdächtig, sodass er einen neuen Spionagefall vermutete, den er zunächst nicht in Verbindung mit der Sache Dreyfus brachte. Eiligst leitete er Recherchen zu Ferdinand Esterhazy ein, die im Vergleich zum tadellosen und pflichtbewussten Charakter von Alfred Dreyfus ein deutlich ungünstigeres Bild ergaben: Esterhazy, „*a caricature of a fin de siècle villain*“¹⁴⁶, be-

¹⁴⁴ vgl. Leusser (1949): 54

¹⁴⁵ zitiert nach Michal (2012): 16

¹⁴⁶ Harris (2010): 77

hauptete stolz, von der ungarischen Adelsfamilie der Esterhazys abzustammen, bezeichnete sich fälschlicherweise selbst als Grafen und führte ein äußerst bewegtes Leben, geprägt von Spielsucht, leichtfertigen Börsenspekulationen, Frauengeschichten und stets latenten finanziellen Schwierigkeiten.¹⁴⁷

Es bedurfte einer erneuten Entdeckung, um die vorhandenen Verdachtsmomente mit stichhaltigen Schuldbeweisen für Esterhazys geheimdienstliche Aktivitäten zu belegen. Major Picquart kam in den Besitz eines von Esterhazy verfassten Bewerbungsschreibens an den Kriegsminister, mit dem er um einen Posten im Generalstab angesucht hatte und entdeckte im Zuge der Analyse die absolute Identität der Schriftprobe Esterhazys mit der Schrift des *bordereau*. Erstmalig an der Schuld von Alfred Dreyfus zweifelnd, verschaffte sich Picquart das *dossier secret* und erkannte im Laufe dessen Studiums die Haltlosigkeit des künstlich fabrizierten Beweismaterials gegen Dreyfus.¹⁴⁸

Picquart, nun vollends überzeugt, mit Esterhazy den wahren Urheber des *bordereau* identifiziert zu haben, stand indes vor dem Dilemma, bei Offenlegung der Wahrheit bei der Armeeführung in Ungnade zu fallen. Seinem unbändigen Gerechtigkeitssinn folgend, ließ er sich dennoch nicht davon abbringen, das Unrecht gegenüber Dreyfus zu korrigieren, auch wenn dies seine glanzvolle Karriere und Stellung in der Armee in höchstem Maße gefährdete. Pflichtbewusst informierte er seine Vorgesetzten über die neuentdeckten Erkenntnisse und appellierte an die Ehre der Armee, die nur durch eine Wiederaufnahme des Verfahrens gewahrt werden könne. Der erstaunte General Gonse wies ihn strikt an, beide Fälle getrennt voneinander zu handhaben und weitere Nachforschungen, die eine Revision nach sich ziehen würden, zu unterlassen, wodurch er indirekt erkennen ließ, dass es sich beim Fall Dreyfus, entgegen Picquarts Vermutungen, nicht nur um einen justiziellen Fehler handelte - zu sehr fürchteten sich die mächtigen Vertreter der äußerst verschlossenen und jeglicher Kritik entzogenen militärischen Kaste vor der öffentlichen Meinung und zu unbe-

¹⁴⁷ vgl. Harris (2010): 76 ff.

¹⁴⁸ vgl. Duclert (1994): 38

deutend erschien ihnen das Unglück eines Einzelnen in Relation zur immerwährenden Ehre der Armee.¹⁴⁹

Die Armee stemmte sich mit aller Widerstandskraft gegen das Licht der Wahrheit, während die Familie Dreyfus aufopferungsbereit und unermüdlich ihren Reichtum, ihre Position im Familienunternehmen sowie ihre gesamten zeitlichen Ressourcen einsetzte, um das Fehlurteil zu revidieren. Im September 1896, fast zwei Jahre nach der Inhaftierung von Alfred Dreyfus, lancierte Mathieu Dreyfus in einer englischen Zeitung eine Pressemitteilung über eine erfundene Flucht seines Bruders, um die schwindende öffentliche Aufmerksamkeit an dem Fall erneut zu mobilisieren. Der Artikel verfehlte nicht sein beabsichtigtes Ziel, hielt es der aufgeschreckte Generalstab für geboten, Zweifel am Urteil auszuräumen und die öffentliche Meinung in seinem Sinne weiterhin zu steuern. Abermals bediente sich das Statistikbüro des Mediums der Presse, das durch seine enorme Verbreitung sämtliche Bevölkerungsschichten erreichen konnte und die Meinungsbildung maßgeblich beeinflusste. Welch starke Tragweite eine solch ausgetragene Einflussnahme haben konnte, zeigte sich am 14. September 1896, als die Wogen erneut hochgingen, nachdem in der Zeitung *L'Éclair*, die dem Generalstab nahestand, ein auf Anraten von du Paty de Clam gezielt in die Öffentlichkeit gelangter Artikel erschien, in dem der scheinbar unwiderlegbare Beweis für den Verrat von Dreyfus vorgelegt wurde: der Brief von Schwarzkoppen an seinen befreundeten italienischen Militärattaché Panizzardi, der die Redewendung *ce canaille de D.* enthielt. Erstmals erfuhr die Öffentlichkeit von der Existenz des Geheimdossiers, das auf der Basis von Dokumenten beruhte, die keinerlei stichhaltigen Schuldbeweis lieferten und dem Angeklagten und seiner Verteidigung nicht zur Einsichtnahme vorgelegt wurden und somit die Ungesetzlichkeit des Verfahrens bedingt hatten. Folgerichtig regten sich Stim-

¹⁴⁹ vgl. Leusser (1949): 59 f.

men aus der Bevölkerung, die Mängel am Verfahren erkannten und eine unzureichende Beweislage befürchteten.¹⁵⁰

Eine erste Bresche war geschlagen, die Wahrheit kam allmählich ans Licht und angesichts der ersten Aufklärungsversuche mahnte Picquart seine Vorgesetzten nachdrücklich, die Sachlage aufzuklären, bevor andere - zum Schaden der Armee – dem Generalstab zuvorkämen. In dem berühmt gewordenen Dialog zwischen Major Picquart und General Gonse, wird ersichtlich, dass der Generalstab die eigenen Fehlentscheidungen im Fall Dreyfus verschleiern wollte, während der unbeirrbar Picquart, seinem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn folgend, eine Revision des Fehlurteils anstrebte:¹⁵¹

„Picquart: Vous voyez bien que la famille Dreyfus travaille en ce moment-ci, qu'elle se livre à des manoeuvres. Eh bien! Si elle arrive à découvrir quel est le véritable coupable, quelle sera notre situation?

General Gonse: Si vous ne dites rien, personne ne le saura!

Picquart: C'est abominable, mon général, je n'emporterai pas ce secret dans la tombe!“¹⁵²

Die unterschiedlichen Einstellungen der Akteure zur Handhabung des Falles Dreyfus führten zu einem wachsenden Misstrauen zwischen Picquart einerseits und den Mitgliedern des *bureau secret* und des Generalstabs andererseits, weshalb umgehend nach dem Gespräch erste Maßnahmen vorbereitet wurden, um den übereifrigen Picquart zu diskreditieren.

Der Argwohn gegenüber dem Sektionschef erreichte seinen Höhepunkt, als der Abdruck eines Faksimile des *bordereau* am 10. November 1896 in der Zeitung *Le Matin* erschien,

¹⁵⁰ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 46 f.

¹⁵¹ vgl. Leusser (1949): 63

¹⁵² zitiert nach Leusser (1949): 63

der auf einer vom Schriftsachverständigen Teyssonières überlassenen Fotografie basierte. Der Generalstab schob die Verantwortung für diese Indiskretion fälschlicherweise Picquart zu und nahm diese Ereignisse zum Anlass, um den in ihrer Einschätzung bereits als sicherheitsgefährdend eingestuften Abteilungsleiter auf eine Mission abzukommandieren, die ihn bis nach Tunesien führen sollte.¹⁵³

Die medial aufgedeckten Ungereimtheiten drangen ebenso zur unermüdlich kämpfenden Familie Dreyfus vor, die fortan zur Überzeugung gelangte, ihr Familienangehöriger sei nicht aufgrund tragischer Irrtümer verurteilt worden, sondern vielmehr einem durch ein Wechselspiel aus Antisemitismus, Nationalismus und autoritärem Militarismus gebildeten Fehltrug zum Opfer gefallen. Für Mathieu Dreyfus, der stets bestrebt war, die Öffentlichkeit zu meiden, war dies der ausschlaggebende Grund dafür, sich nach langem Zögern bereit zu erklären, dem Schriftsteller Bernard Lazare die Veröffentlichung seiner bereits verfassten Schrift *Une erreur judiciaire: La vérité sur l'affaire Dreyfus* zu gestatten. Als *dreyfusard* der ersten Stunde erfasste Lazare schon kurz nach der Verbannung von Alfred Dreyfus die wahren Hintergründe und Zusammenhänge des von ihm bereits früh als *affaire* identifizierten Falles Dreyfus und hinterfragte kritisch die Rolle der Generalität, die trotz zweifelhafter Beweislage und unterschiedlicher Ergebnisse der Schriftsachverständigen den Sachverhalt nicht ernsthaft geprüft und beim Prozess die Öffentlichkeit bewusst ausgeschlossen hatte. Unter Berücksichtigung aller Umstände fiel sein Resümee eindeutig aus.¹⁵⁴

“Quelle est donc la raison dernière de cette attitude? N'ai-je pas dit que le capitaine Dreyfus appartenait à une classe de parias? Il était soldat, mais il était juif et c'est comme juif surtout qu'il a été poursuivi. C'est parce qu'il était juif qu'on l'a arrêté, c'est parce qu'il était juif qu'on l'a jugé, c'est parce

¹⁵³ vgl. Herzog (1933): 223 f.

¹⁵⁴ vgl. Leusser (1949): 66

*qu'il était juif qu'on l'a condamné, c'est parce qu'il est juif que l'on ne peut faire entendre en sa faveur la voix de la justice et de la vérité, et la responsabilité de la condamnation de cet innocent retombe tout entière sur ceux qui l'ont provoquée par leurs excitations indignes, par leurs mensonges et par leurs calomnies.*¹⁵⁵

Unter dem Einfluss der mehrheitlich gegen Dreyfus eingestellten Presse und einer Regierung, die jeglichen Versuch, die Schuld des Verurteilten anzuzweifeln, entschieden ablehnte, blieb die Zustimmung für den sich herausbildenden Kreis der Dreyfus Anhänger zu diesem Zeitpunkt eher zaghaft.¹⁵⁶ Erste bedeutsame Schritte in Richtung Aufklärung des Justizfalles wurden gemacht, nachdem Oberstleutnant Picquart, der während seines keinesfalls ungefährlichen Aufenthaltes in Tunesien Drohbriefe von Major Henry erhielt, dem befreundeten Rechtsanwalt Louis Leblois das gesamte Ausmaß seiner Entdeckungen offenbarte, der seinerseits umgehend den Vizepräsidenten des Senats, Auguste Scheurer-Kestner verständigte. Dieser äußerst anerkannte und von allen Fraktionen hoch geehrte politische Akteur veranlasste, nun da er Gewissheit von der Unrechtmäßigkeit der Verurteilung des jüdischen Hauptmanns erlangt hatte, mehrfache politische Aktionen und bediente sich zu diesem Zwecke seiner enormen Reputation sowie seiner umfangreichen Verbindungen. In Gesprächen mit dem neuen Kriegsminister General Jean-Baptiste Billot forderte der Senator Unterstützung in der Wahrheitsfindung und warnte seinen Duzfreund energisch vor den schwerwiegenden Konsequenzen der Vertuschung eines Justizirrtums. Wenig überraschend fiel die Reaktion des Generals auf die Unterstützungsaufforderung negativ aus, da die Schuldbeweise gegen Dreyfus aus seiner Sicht eindeutig waren. Bereits am nächsten Tag konnte die von General Billot alarmierte nationalistische Presse das Gespräch fast wortgenau wiedergeben, sodass der Einsatz des Senators Scheurer-

¹⁵⁵ Lazare (1993): 6 f.

¹⁵⁶ vgl. Schmidt (1962): 63

Kestner in diffamierenden Artikeln dem geheimnisvollen *syndicat* zugeschrieben wurde, das sich vermeintlich als jüdisch-intellektuelle Verschwörung für Dreyfus einsetze, um die Nation zu schwächen sowie Ehre von Armee und Vaterland zu schädigen.¹⁵⁷

Ungeachtet des Widerstands seitens des Kriegsministers und der Presse erweiterte das entschlossene Eintreten Scheurer-Kestners, der nun auch im Senat offen seine Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Verurteilung äußerte, die Gruppe jener Skeptiker wie etwa Georges Clemenceau oder Jean Jaurès, die eine vollständige Aufklärung forderten.¹⁵⁸

Der Zufall war es nun, der dem anfänglichen Zusammenschluss der Dreyfus Anhänger, kurz *dreyfusards*, den entscheidenden Beweis für ihre Skepsis lieferte: ein Börsenmakler mit dem Namen de Castro informierte Mathieu Dreyfus über die frappante Ähnlichkeit der Schrift des *bordereau*, die vor einiger Zeit in *Le Matin* veröffentlicht worden war, mit jener eines seiner Kunden: Ferdinand-Walsin Esterhazy.¹⁵⁹ Dieser entscheidende Hinweis brachte Mathieu Dreyfus nun vollends zur Überzeugung, Esterhazy als den wahren Verfasser des *bordereau* identifiziert zu haben, weswegen er in einem Offenen Brief an den Kriegsminister, der am 16. November 1897 in allen französischen Zeitungen abgedruckt wurde, offiziell Anklage gegen Major Esterhazy erhob.¹⁶⁰

4.6. Esterhazy vor dem ersten Kriegsgericht.

Esterhazy traf diese Enthüllung nicht unerwartet, wurde er bereits am 20. Oktober 1897 von den Majoren Henry und du Paty de Clam anonym mittels Maskierung durch falsche Bärte und verdunkelte Brillen vor der drohenden Gefahr gewarnt und mit Informationen, Vorgehensweisen und geheimen Dokumentationen versehen, um ihn gegen die erwartete

¹⁵⁷ vgl. Leusser (1949): 70 ff.

¹⁵⁸ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 55

¹⁵⁹ vgl. Michal (2012): 18

¹⁶⁰ vgl. Cahm (1994): 52

Attacke zu schützen.¹⁶¹ Unter dem Glassturz des Generalstabs stehend, konnte Esterhazy mit siegesgewisser Zuversicht eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht bei General Georges-Gabriel de Pellieux beantragen, um in der in seinen Augen infamen Anklage zu allen Vorwürfen Rede und Antwort zu stehen.

Die bloße Anklage und das rasch vorbereitete Verfahren gegen Major Esterhazy, das am 10. Januar 1898 stattfand, betrachteten die *antidreyfusards* in der medial geschürten und aufgeheizten Atmosphäre bereits als Sieg des jüdischen Syndikats. Der Ausgang des Prozesses ließ sich durch die enorme öffentliche Unterstützung des seit April 1896 amtierenden Kriegsministers, General Jean-Baptiste Billot, der sich vor der Kammer unter frenetischem Beifall öffentlich für die Unantastbarkeit des Urteils gegen Dreyfus aussprach, bereits vor Prozessbeginn erahnen.

Unter dem Vorsitz von General Luxer, der, wie die Zeitung *L'Aurore* aufdeckte, ein enger Freund des Generalstabschefs de Boisdeffre war, gelang es dem Generalstab mühelos, die Richter durch geheim ermöglichte Einsicht in eigenhändig gefälschte Beweise davon zu überzeugen, dass nicht Esterhazy, sondern Picquart der wahre Angeklagte sei.

Georges Clemenceau fragte in der von ihm herausgegebenen Zeitung *L'Aurore*:

*„Der Prozess vor dem Kriegsgericht hat begonnen. Der Prozess gegen wen? Gegen Esterhazy? Nein, gegen den Obersten Picquart.“*¹⁶²

Die Gerichtsverhandlung entwickelte sich vollends zum offensichtlich inszenierten Schauprozess, als die drei vom Generalstab bestellten Schriftsachverständigen übereinstimmend ihre Conclusio einer eindeutigen Ähnlichkeit der Schriftproben revidierten und von einer durch Dreyfus durchgepausten Handschrift sprachen. Zutiefst in seinem Gerechtig-

¹⁶¹ vgl. Conner (2014): 42

¹⁶² zitiert nach Fuchs; Fuchs (1994): 68

keitssinn verletzt, echauffierte sich Zola später, dass die Sachverständigen entweder augen- oder geisteskrank gewesen sein mussten, um eine solch bizarre Analyse zu tätigen. Aus Sicht des Gerichts konnte der Gegenstand der Verhandlung trotz zweifelhafter Beweise und Gutachten ausgeräumt werden, wodurch Picquart vermeintlich zugunsten des Verbrechers Dreyfus einen völlig Unschuldigen des Landesverrats verfolgte. Der zum unschuldigen Opfer hochstilisierte Major Esterhazy wurde deshalb unter grober Missachtung zahlreicher Tatverdachtsmomente und plausibler Motive bereits am zweiten Verhandlungstag einstimmig frei gesprochen.

Der ungezügelte Antisemitismus wurde in der frenetischen Jubelreaktion der Bevölkerung offen zur Schau getragen, feierte diese doch den Schuldigen unbedacht als nationalen Helden im Glauben, einen Sieg über das jüdische Syndikat erlangt zu haben. Am 13. Januar 1898, nur zwei Tage nach der Urteilsfällung, ließ das Gericht den vor Verhandlungsbeginn aus Tunesien überführten Georges Picquart, der stets seinem Gewissen gefolgt war, verhaften.¹⁶³

4.7. J'Accuse...!

Im Zusammenspiel nationalistischer Begeisterung für die Armee und einer antisemitischen Pogromstimmung erkannte Émile Zola das Motiv für die bewusst durch den Generalstab initiierte Verurteilung des jüdischen Offiziers Alfred Dreyfus. Angesichts des nationalistischen und antisemitischen Taumels war der Generalstab unweigerlich in einer scheinbar ausweglosen Problemlage gefangen, in der man als Verteidiger der Wahrheit gleichsam zum Verräter des Vaterlandes stigmatisiert wurde. Zu dieser Erkenntnis gelangte Zola nach Gesprächen mit Bernard Lazare, Louis Leblois sowie Auguste Scheurer-Kestner.

¹⁶³ vgl. Thalheimer (1963): 138 ff.

Gebannt von der menschlichen Tragödie Dreyfus und getrieben von seinem Gerechtigkeitssinn, war er entschlossen, die Wahrheit ans Licht zu bringen und die sozialen und politischen Missstände, die zum Fehlurteil geführt hatten, zu bekämpfen.

Mit großer Besorgnis verfolgte Zola die Welle des ungeheuren Antisemitismus und Nationalismus sowie die zunehmende Volksverrohung, die Frankreich im Zuge der ersten Aufklärungsbemühungen seitens des Senators Auguste Scheurer-Kestner fest im Griff hatten sowie die nationalistische Presse, deren diffamierende Berichterstattung die Bevölkerung gegen den so angesehenen Politiker aufwiegelte. In seinem im Dezember 1897 im *Le Figaro* erschienenen Artikel *Monsieur Scheurer-Kestner* ergreift Zola leidenschaftlich Partei für den Helden der Dreyfus Affäre, der seinem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn folgend, große Verdienste erworben hatte. Der Artikel richtet sich unter Anwendung eines auf Emotionalisierung ausgerichteten Schreibstils gegen die reißerischen und unbewiesenen medialen Mutmaßungen, die Scheurer-Kestner und die Dreyfus-Anhänger einer Mitgliedschaft in dem *syndicat* bezichtigen. Darunter verstand der antisemitische Block der *anti-dreyfusards* einen geheimnisvollen jüdischen Bund, der seine Mitglieder bezahlte, um für Dreyfus einzutreten.

In seinem zweiten Artikel *Le Syndicat* vom 1. Dezember 1897 im *Le Figaro* verteidigt Zola die Gemeinschaft der wenigen gerecht denkenden Menschen, die entgegen der seitens der devoten Bevölkerungsmasse unterstellten Annahme keine Verschwörung gegen Frankreich bildeten, sondern sich selbstlos, ohne Aussicht auf materiellen Gewinn für einen Unschuldigen einsetzten. Wenn es dies sei, was die *foule* als Syndikat bezeichnete, hoffte er, dieser Auffassung folgend, ebenfalls dem *syndicat* zugehörig zu sein:¹⁶⁴ „*De ce syndicat, ah! oui, j'en suis, et j'espère bien que tous les braves gens de France vont en être.*“¹⁶⁵

¹⁶⁴ vgl. Bendrath (2003): 101

¹⁶⁵ Zola (1897): 1

Eindringlich richtet Zola seinen Appell an das fortschrittsgewandte, bürgerlich-liberale Frankreich, es solle nicht aufgrund der politischen Agitation der mächtigen reaktionären Kräfte von seinen Idealen der Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit, Gleichheit und Vernunft abweichen:¹⁶⁶

„France, réveille-toi, songe à ta gloire. Comment est-il possible que ta bourgeoisie libérale, que ton peuple émancipé, ne voient pas, dans cette crise, à quelle aberration on les jette? Je ne puis les croire complices, ils sont dupes alors, puisqu'ils ne se rendent pas compte de ce qu'il y a derrière: d'une part la dictature militaire, de l'autre la réaction cléricale. Est-ce cela que tu veux, France, la mise en péril de tout ce que tu as si chèrement payé, la tolérance religieuse, la justice égale pour tous, la solidarité fraternelle de tous les citoyens?“¹⁶⁷

Zola zeichnete mit den Artikeln das Bild der *deux France* die, konfrontiert durch die Auseinandersetzung um Dreyfus, um die zukünftige politische Ausrichtung der Republik rangen. In Folge seines dritten Aufsatzes *Procès-verbal*, in dem er abermals die Rolle der Medien bei der Verurteilung von Dreyfus kritisiert, wurde das Ausmaß der Spaltung Frankreichs in dieser Frage sichtbar, da es zu einer massenhaften Abbestellung der Abonnements des *Le Figaro* kam. Den finanziellen Ruin fürchtend, beugte sich die bisher solidarische Zeitung der Macht der Massen und entschied, offiziell einen neutraleren Standpunkt einzunehmen und keine weiteren Texte von Zola zu veröffentlichen.¹⁶⁸

Mit der Verfassung der Schriften und der Darlegung seiner Dreyfus-freundlichen Position trug der bekannteste, meist gelesene und polarisierende Romancier dazu bei, dass sich

¹⁶⁶ vgl. Zola (1897): 1

¹⁶⁷ Zola (1897): 1

¹⁶⁸ vgl. Harris (2010): 114

die Diskussion um die Einzelperson Dreyfus zu einer weitläufigen nationalen Debatte entwickelte.¹⁶⁹ Es folgten ausgedehnte Studentendemonstrationen im *Quartier Latin* und vor dem Hause Zolas, die den Schriftsteller veranlassten, sich in Form der Broschüren *Lettre à la jeunesse* und *Lettre à la France* direkt an die Jugend und das brodelnde Frankreich zu wenden. Darin appelliert er in erzieherischer Form abermals an die Nation, sich nicht auf die Irrwege der Rattenfänger, sondern auf den unerschütterlichen Pfad der Wahrheit zu begeben, um Frankreich nicht dem Gespött und Hohn der anderen europäischen Staaten auszusetzen.¹⁷⁰

Allen Beschwörungen zum Trotz wurde Esterhazy am 11. Januar 1898 in einem für Zola erschütternden, jeglichem Gerechtigkeitssinn widersprechenden und einer Farce gleichenden Urteil freigesprochen. Es war dies der zentrale Auslöser für Zolas berühmtestes Manifest *J'Accuse...!*, dessen Veröffentlichung ein gesellschaftliches und politisches Beben in ganz Frankreich auslöste und als Triebfeder des politisch-intellektuellen Engagements in die moderne Literaturgeschichte nachhaltig einging.

Ungeheuer erregt über das Urteil im Esterhazy Prozess wurde Zola bewusst, dass das Wort allein keine ausreichende Wirkung hatte, um das irregeführte Volk aufzuklären und es vor der drohenden Gefahr des Demokratieverlustes zu warnen.¹⁷¹ Zolas Stunde war gekommen, er musste zur Tat schreiten, den Generalstab herausfordern und dessen gewissenloses Verhalten in aller Öffentlichkeit in Form einer aufrüttelnden Anklageschrift darlegen. Seine Intention war es, durch die Abhandlung des gesamten Ablaufs der Affäre, deren allgemeine Kenntnis bis dahin mit einem Schleier des Geheimnisvollen nur bruchstückhaft bekannt war, einen tiefgreifenden Umschwung der öffentlichen Meinung einzuleiten und ein Fanal für einen neuen Aufbruch zu setzen. Die undurchdringlich wirkende Macht des beharrlich schweigenden Staates, an dessen gewaltiger Mauer seine leiden-

¹⁶⁹ vgl. Herzog (1958): 135 ff.

¹⁷⁰ vgl. Leusser (1949): 82 f.

¹⁷¹ vgl. Herzog (1958): 184

schaftlichen Publikationen abzuprallen schienen, galt es durch eine revolutionäre Tat herauszufordern, gar zu durchbrechen, selbst wenn diese nach gängiger staatlicher Gesetzgebung rechtswidrig sein musste. Mit eiserner Entschlossenheit war Zola selbstlos bereit, seine gesicherte Stellung sowie seinen Ruf als gefeierter Romancier zu opfern, indem er bewusst beabsichtigte, ein Strafverfahren gegen sich selbst nach dem Pressegesetz von 1881 zu bewirken.¹⁷² So kam es, dass er innerhalb von lediglich zwei Tagen, vom 10. Januar 1898 bis zum 12. Januar 1898, in Erwartung der größtmöglichen Wirkung, das Medium des Offenen Briefes wählte, um den berühmten *Lettre au président de la République* zu verfassen, einen Modellfall der Gattung. Die Publikation seines scheinbar privat adressierten Briefes an den Präsidenten der Republik sollte entgegen seiner vorherigen Schriften nicht in Broschürenform erfolgen, sondern in einer renommierten Zeitung mit großer Reichweite publiziert werden, um in der Öffentlichkeit aufgrund der herausfordernden Adressierung an die höchste Autorität im Staate großes Interesse zu wecken. Die Justizaffäre sollte durch den Offenen Brief mit Zola als Ankläger in die Öffentlichkeit getragen und durch die Verknüpfung mit der Person des Präsidenten, an dessen Menschenpflicht und historisches Bewusstsein er stellvertretend für alle Franzosen appelliert, personalisiert werden.¹⁷³ Mit dem Entwurf seiner Anklageschrift wandte sich der Literat an die Zeitung *L'Aurore*, deren Herausgeber und enger Freund Zolas, Georges Clemenceau, unter Erstaunen augenblicklich die immense Brisanz des Textes erkannte und veranlasste, den Offenen Brief mit zehnfacher Auflage auf die gesamte sechsspaltige Titelseite seiner nächsten Ausgabe zu drucken.¹⁷⁴ Clemenceau, im Rahmen seines publizistischen und politischen Wirkens titulierter *le tigre*, wusste als erfolgreicher Verleger um die Macht einer plakativen Schlagzeile auf die Leser und wählte in einem Geniestreich den kraftvollen und skandalisierenden Titel *J'Accuse...!*, der bis heute nicht an symbolischer Wirkung verloren

¹⁷² vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 73 ff.; vgl. Schmidt (1962): 96 f.

¹⁷³ vgl. Herzog (1958): 162 f.

¹⁷⁴ vgl. Thalheimer (1963): 141

hat. Zola seinerseits nutzte seine literarischen Fähigkeiten als Romancier, um die immense, verworrene Menge an zuweilen bizarren Einzelfakten in einer hochemotionalen und fesselnden Handlung zusammenzufassen.¹⁷⁵ Scharfsinnig schildert er den Ablauf der Ereignisse, legt Fahrlässigkeit, Vertuschung und antisemitische Motive der Armee dar, betont dabei die Verantwortung des Generalstabs und insbesondere des stellvertretenden Leiters des Nachrichtendienstes du Paty de Clam an der Verurteilung eines Unschuldigen und prangert die Verfolgung Major Picquarts an, dessen hohen persönlichen Mut und Einsatz für Dreyfus er bewunderungsvoll im Brief veranschaulicht. Einem Staatsanwalt gleichsam richtet er in einer öffentlichen Conclusio in acht mit den Worten *J'accuse* beginnenden Abschnitten mehrere Anklagen gegen die wichtigsten Drahtzieher der Verschwörung gegen Dreyfus: Major du Paty de Clam, General Mercier, General Billot, die Generäle de Bosidreffre und Gonse, General de Pellieux, Major Ravary, die Schriftsachverständigen des Esterhazy Prozesses, die Presse und insbesondere die Zeitungen *L'Éclair* und *L'Écho de Paris* sowie schließlich das erste und das zweite Kriegsgericht.¹⁷⁶ Bewusst bedient er sich für seinen Offenen Brief juristischer Fachtermini, um die Erhebung einer Beleidigungsklage gegen seine eigene Person nach dem Pressegesetz von 1881 herbeizuführen und in weiterer Folge auf Prozessebene die Unhaltbarkeit der Urteile gegen Dreyfus darzulegen.¹⁷⁷

¹⁷⁵ vgl. Duclert (1994): 44

¹⁷⁶ vgl. Zola (1898): 1

¹⁷⁷ vgl. Leusser (1949): 83

4.8. Der Prozess Zola

Angesichts der enormen Öffentlichkeitswirksamkeit des medialen Manifests von Émile Zola in der Tageszeitung *L'Aurore*, deren verzehnfachte Auflage binnen weniger Stunden ausverkauft war, sowie des leidenschaftlichen, zuweilen polemischen Stils, der beide Lager gleichsam verblüffte und noch am Tage des Erscheinens in Paris einen Sturm der Befürwortung und der Empörung auslöste, musste die Herausforderung des Schriftstellers unweigerlich von der Regierung erwidert werden.¹⁷⁸ Zolas beabsichtigte Strategie der Wahrheitsfindung durch erneute Erörterung des Falles Dreyfus vor Gericht wurde jedoch vom Kriegsministerium erkannt und durch eine Einschränkung der Anklage auf drei Abschnitte von *J'Accuse...!*, in denen Zola behauptet, Esterhazy sei auf Befehl freigesprochen worden, unterlaufen. Die aufgeheizte Atmosphäre war nicht nur im Gerichtssaal spürbar, sondern entlud sich im ganzen Land in zahlreichen, teils gewalttätigen Demonstrationen gegen Dreyfus-Anhänger sowie den Angeklagten selbst. So musste Zola auf seinem täglichen Weg in den Gerichtssaal wie einst Dreyfus vor dem wütenden Pariser Mob geschützt werden.¹⁷⁹

Dementsprechend stellte Kriegsminister General Billot am 18. Jänner 1898 einen Strafantrag nach Artikel 52 des Presserechts, sodass bereits am 7. Februar die öffentliche Verhandlung gegen Zola begann, die fünfzehn dramatische und an Zwischenfällen reiche Sitzungen beanspruchen sollte.¹⁸⁰ Während sich die von der Presse aufgewiegelte Bevölkerung mehrheitlich mit Entschiedenheit auf die Seite der Armee stellte, erklärten sich zahlreiche hochangesehene Schriftsteller und Künstler solidarisch mit Zola und veröffentlichten nur zwei Tage nach *J'Accuse...!* die mit 102 Unterschriften versehene *protestation des intellectuels*. Es war dies die Geburtsstunde der Intellektuellen, eines neuen Typus der

¹⁷⁸ vgl. Herzog (1958): 165

¹⁷⁹ vgl. Leusser (1949): 87 f.

¹⁸⁰ vgl. Leusser (1949): 87 f.

demokratischen Öffentlichkeit, einer Instanz, die sich gleichsam einem kritischen Gewissen der Gesellschaft für die unantastbare Menschenwürde einsetzte und dies in einem öffentlichen Diskurs massentauglich kundtat.¹⁸¹ Drei Vertreter dieser Intellektuellen, George Clemenceau sowie die Anwälte Fernand Labori und Albert Clemenceau, führten euphorisch und mit brillanter Rhetorik die Verteidigung Zolas und verfolgten zielgerichtet die ursprüngliche Strategie der Wiederaufrollung des Falles Dreyfus.¹⁸² Sämtliche Fragen in diese von der Verteidigung intendierte Richtung wurden allerdings vom unerbittlichen Richter Delegorgue unmittelbar mit der in weiterer Folge stereotypisierten Wendung: *La question ne sera pas posée* unter dem Vorwand, dass sämtliche Erörterungen einzig auf den Fall Esterhazy beschränkt werden müssten, abgeschnitten.

Trotz anfänglicher Vermeidung von Aussagen in Bezug auf den Prozess Dreyfus seitens des Generalstabs konnte die konsequente und unermüdliche Verteidigung durch gezielte Fragestellungen einzelnen Generälen einige hochbrisante Aussagen abringen, sodass es gelang, den gesamten Sachverhalt im Laufe des Verleumdungsprozesses zu erörtern und die Anklage in ihrer künstlichen Begrenzung zu unterlaufen. Dabei wurde öffentlich ersichtlich, wie wenig überzeugend die gegen Alfred Dreyfus geführten Schuldbeweise und wie fragwürdig die zugrundeliegenden Gutachten der Schriftsachverständigen waren.¹⁸³ Die stetigen und unaufhaltsamen Fortschritte der Verteidigung Dreyfus verschlechterten zunehmend die Lage der Anklage, sodass sich der unter Druck geratene General de Pellieux zu einer folgenschweren Unbesonnenheit hinreißen ließ: unter dem mutmaßlichen Einverständnis des Generalstabchefs de Boisdeffre enthüllte der General die Existenz eines in den Geheimakten des Generalstabs befindlichen Billet zwischen den beiden Militärattachés Panizzardi und von Schwarzkoppen, das vermeintlich vom *bureau secret* ab-

¹⁸¹ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 77

¹⁸² vgl. Weil (1960): 102

¹⁸³ vgl. Leusser (1949): 88 ff.

gefangen wurde. In auffallend unzureichender Ausdrucksweise wurde folgender Text dem Zeugenstand vorgelegt¹⁸⁴:

*„Mon cher ami, j'ai lu qu'un député va interpeller sur Dreyfus je dirai que jamais j'avais des relations avec ce Juif. C'est entendu. Si on vous demande, dites comme ça, car il faut pas, que on sache jamais personne ce qui est arrivé avec lui.“*¹⁸⁵

Dieses Schriftstück, das Gericht und Öffentlichkeit bisher vorenthalten wurde, war, wie sich später dramatisch herausstellen sollte, eine plumpe Fälschung des Obersten Henry, der den Brief zuvor mit der Intention verfasst hatte, einen stichhaltigen Beweis für die Schuld von Dreyfus zu liefern, um so aufopfernd, wenn auch zugleich sich selbst kompromittierend, der Armee und dem Generalstab beizustehen. Die augenscheinlichen Hinweise auf eine Fälschung schienen die Generäle unberücksichtigt zu lassen, bestätigte doch der Generalstabschef eidesstaatlich *„comme exactitude et comme authenticité“*¹⁸⁶ die Echtheit des Schriftstücks, das nur ein halbes Jahr später als *Faux Henry* zu trauriger Berühmtheit gelangen sollte. Mit großem Pathos und übertriebener Theatralik zeigte er sich erschüttert über das mangelnde Vertrauen in die Armeeführung und drohte mit dem Rücktritt des gesamten Generalstabs, sollte das Gericht ein freisprechendes Urteil fällen. Mit dieser wirkungsvollen Androhung brachte er gekonnt die unter der Bevölkerung und der Generalität selbst wahrgenommene feierliche Würde und Erhabenheit der Armee, an der weder Zweifel noch Kritik geäußert werden durfte, zum Ausdruck. Die zutiefst beeindruck-

¹⁸⁴ vgl. Duclert (1994): 47

¹⁸⁵ zitiert nach Michal (2012): 18

¹⁸⁶ zitiert nach Leusser (1949): 90

ten Geschworenen konnten dadurch zu keinem anderen Urteil als der Höchststrafe wegen öffentlich begangener Verleumdung gegen Émile Zola gelangen.¹⁸⁷

Der Eindruck einer vernichtenden Niederlage der Sache Dreyfus täuschte, da es gelang, dem aufmerksam zuschauenden und interessierten weltweiten Publikum die im Fall Dreyfus weiterhin bestehenden Ungereimtheiten darzulegen. Die Partei des Generalstabs hingegen konnte sich vor der Weltöffentlichkeit nicht behaupten. Gestützt und umjubelt wurde die Armee immer noch von der breiten befangenen nationalistischen Bevölkerung, die weiterhin ihre leidenschaftliche, unkritische und devote Haltung für den Führungsanspruch der Militärkaste beibehielt und der Dreyfus-Bewegung eine sicherheitsgefährdende Verschwörung zuschrieb. Als Émile Zola ins Exil nach England floh, um der Haftstrafe von einem Jahr zu entgehen, sah diese breite Bevölkerungsschicht darin ein Eingeständnis seiner Schuld und die Feinde der Revision triumphierten - doch dies würde schon bald eine ungeahnte Wendung nehmen.¹⁸⁸

4.9. Faux Henry

Am 15. Juni 1898, knapp ein halbes Jahr nach dem Urteilsspruch im Rechtsstreit um Émile Zola, wurde das Kabinett Méline im Zuge der aufwühlenden Ereignisse gestürzt und durch das Ministerium Brisson ersetzt, dem als Nachfolger von General Billot der neue Kriegsminister Eugène Cavaignac unterstellt war, der wie sein Vorgänger der Gruppe der *antidreyfusards* angehörte.¹⁸⁹ Cavaignac, der das Amt erst kurz innehatte, wies bei der Beantwortung einer Interpellation des Abgeordneten Castelin zum Fall Dreyfus auf das Billet Panizzardi hin und versicherte in der vollbesetzten Kammer in gutem Glauben, die

¹⁸⁷ vgl. Leusser (1949): 90 ff.

¹⁸⁸ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 104 f.

¹⁸⁹ vgl. Thalheimer (1963): 209

Authentizität des Schriftstücks mit großer Sorgfalt geprüft zu haben. Gewillt, die Affäre Dreyfus alsbald zu beenden, veranlasste der amtierende Kriegsminister die Untersuchung des gesamten *dossier secret*, um durch das Aussondern zweifelhafter Dokumente von den tatsächlich kompromittierenden Urkunden zuverlässige Beweise gegen Alfred Dreyfus sicherzustellen.¹⁹⁰ Als der mit dieser Aufgabe betraute Hauptmann Cuignet das von Schwarzkoppen an Panizzardi aufgegebene *billet* vom 13. August 1898 untersuchte, fiel ihm die eklatante Zusammensetzung verschiedenartig liniierter Papiersorten des besagten Dokuments auf, das als einziges der vorhandenen Beweisstücke Dreyfus direkt beim Namen nannte. Unmittelbar nach der Entdeckung in Kenntnis gesetzt, zögerte der Kriegsminister ungeachtet der enormen Brisanz der aufgedeckten Fälschung zunächst und zitierte erst am 30. August 1898 Major Henry zu sich, der vor den anwesenden Generälen de Boisdeffre, Gonse und Roget die Anfertigung der Fälschung gestand und sein Motiv „[de] *faire renaître la tranquillité dans les esprits*“¹⁹¹ offenbarte.¹⁹² Das Schicksal von Major Henry nahm von nun an schnell seinen Lauf: Augenblicke nach dem Eingeständnis wurde der verzweifelte Henry in einer Zelle des Militärgefängnisses *Mont-Valérien* untergebracht, in der man ihn bereits am nächsten Tag tot auffand. Debatten um den Tod des Majors laufen bis heute, da Zeitgenossen wie etwa Picquart oder selbst du Paty de Clam sowie zahlreiche Historiker diverser Epochen die offiziell verkündete Selbstmordtheorie anzweifelten. Die Meldung über seinen Selbstmord erregte bei den Revisionisten als auch den *anti-dreyfusards* enorme Aufmerksamkeit, waren doch die verborgenen Machenschaften des auf Picquart nachgefolgten Chefs des Nachrichtendienstes durch seine Fälschung endgültig entlarvt und die Notwendigkeit einer juristischen Aufarbeitung des Dreyfus Prozesses in Form einer Revision nun offenkundig.¹⁹³

¹⁹⁰ vgl. Read (2012): 246 ff.

¹⁹¹ zitiert nach Duclert (1994): 31

¹⁹² vgl. Thalheimer (1963): 218 ff.

¹⁹³ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 110 ff.

Unmittelbare Auswirkung der mittlerweile publik gemachten Aufdeckung war die sofortige Demission des Kriegsministers Eugène Cavaignac, des Generalstabschefs de Boisdeffre sowie der Generäle Gonse und de Pellieux und der Sturz des gesamten Kabinetts Brisson, dessen Regierungszeit, für die damalige Zeit typisch, nur wenige Monate andauerte.¹⁹⁴

4.10. La vérité en marche – Durchbruch der Wahrheit

In Anbetracht der nicht mehr zu verleugnenden greifbaren Tatsachen stellte Madame Dreyfus nach zahlreichen Revisionsanträgen am 3. September 1899 nun einen, der endgültig eine Wendung des ungeheuerlichen Schicksals ihres verbannten Ehemannes herbeiführen sollte.¹⁹⁵ Es folgten ein langwieriges Studium des bisherigen äußerst umfangreichen und undurchsichtigen Aktenstoffes sowie zahlreiche Vernehmungen aller beteiligten Akteure, die letztendlich die Wahrheit langsam und beständig ans Licht brachten, hatten sie doch zum Ergebnis, dass die vor dem Kriegsgericht gegen Dreyfus ausgesagten eidesstaatlichen Erklärungen des nun der Fälschung überführten Majors Henry für nichtig erklärt, sowie der Verdacht gegen Esterhazy erhärtet wurden. Jedoch sollte noch ein halbes Jahr vergehen, bis Staatspräsident Mazeau am 3. Juni 1899 die Urteilsaufhebung des Prozesses gegen Dreyfus vom 22. Dezember 1894 verkündete und das Rechtsverfahren zur erneuten Verhandlung an das Kriegsgericht in Rennes übergab.¹⁹⁶

Voller Genugtuung angesichts der nun in aller Öffentlichkeit erfolgten Bestätigung der Anklagen, die Zola in *J'Accuse...!* erhoben hatte, kehrte der Schriftsteller am 5. Juni 1899 aus dem englischen Exil nach Frankreich zurück und erfuhr von der am 9. Juni 1899 erfolgten

¹⁹⁴ vgl. Leusser (1949): 101 f.

¹⁹⁵ vgl. Weil (1960): 113

¹⁹⁶ vgl. Leusser (1949): 101 ff.

Freilassung des, nach seinen Worten „*le plus noble, le plus héroïque et le plus glorieux*“¹⁹⁷ Protagonisten der Affäre, den seit seiner Verhaftung die Aura eines Helden der Wahrheit umgab: Georges Picquart.¹⁹⁸ Der bis dahin heroischste Moment der dreyfusards erfolgte mit der Überführung des Kriegsgefangenen Alfred Dreyfus an Bord des Kreuzers *Sfax* von der Teufelsinsel in sein Heimatland, das er am 30. Juni 1899 erreichte. In Erwartung einer raschen Korrektur des *erreur judiciaire*, war er bestürzt über seine unter sehr strengen Sicherheitsvorkehrungen erfolgte Ankunft in Frankreich:¹⁹⁹

*„On comprend quelles avaient été successivement ma surprise, ma stupéfaction, ma tristesse, ma douleur extrême d’un pareil retour dans ma patrie. Là où je croyais trouver des hommes unis dans une commune pensée de justice et de vérité, désireux de faire oublier toute la douleur d’une effroyable erreur judiciaire, je ne trouvais que des visages anxieux, des précautions minutieuses, un débarquement fou en pleine nuit sur une mer démontée, des souffrances physiques venant se joindre à ma douleur morale. Heureusement que pendant les longs et tristes mois de ma captivité, j’avais su imposer à mon morale, à mes nerfs, à mon corps, une immense force de résistance.“*²⁰⁰

Tief erbittert musste Dreyfus noch einen weiteren Monat im Landesgefängnis verharren, bis sein Revisionsprozess am 8. August 1899 unter dem bis ins Unermessliche gestiegenen Interesse der Weltöffentlichkeit vor dem Kriegsgericht in Rennes begann.²⁰¹ Grundlage der Verhandlungen war die ursprüngliche Anklageschrift aus dem Jahre 1894, die eine

¹⁹⁷ Zola (1899): 2

¹⁹⁸ vgl. Kneißl (2010): 304

¹⁹⁹ vgl. Conner (2014): 89

²⁰⁰ Dreyfus (1994): 213 f.

²⁰¹ vgl. Leusser (1949): 123

getreue Wiederholung der falschen, bereits widerlegten Anschuldigungen seitens Merciers und seiner gehorsamen Anhänger beinhaltete und von Anbeginn den fünf Wochen andauernden Prozessverlauf dominierte.²⁰² Die zurückhaltende und passive Verteidigungslinie der Anwälte Edgar Demange und dem sonst sehr offensiv agierenden Fernand Labori, die dem Wunsch der Familie Dreyfus entsprach, erleichterte den Gegnern der Revision ihre erfolgreiche Anklagestrategie, war sie doch darauf ausgerichtet, jegliche Konfrontation mit den Urhebern des Fehlurteils zu vermeiden, um den ohnehin bereits irreparablen Schaden an der Privatperson Alfred Dreyfus möglichst gering zu halten.²⁰³ „*Ich bin unbedingt für den entschlossenen Angriff. [...] Unser Ziel muss es sein, vor der öffentlichen Meinung zu siegen. [...] Denken Sie daran, dass alles, was in Rennes gesagt wird, in der ganzen zivilisierten Welt Widerhall findet*“,²⁰⁴ protestierte Clemenceau und mit ihm die ganze Anhängerschaft der *dreyfusards*, die den Fall längst nicht mehr als individuelles Familienunglück begriffen, sondern das Private auf eine Stufe öffentlichen Interesses hoben, um entschlossen einen nationalen und grenzüberschreitenden Kampf gegen den Willkürstaat zu führen, dessen System des Machterhalts niemals über das Recht des Einzelnen gestellt werden dürfe.²⁰⁵ In gleichem Sinne stand die Affäre um die Privatperson Dreyfus auch für die *antidreyfusards* stellvertretend für einen Kampf um die Vormachtstellung und Unantastbarkeit der Ehre und des Ansehens der Armee und Frankreichs sowie gegen die gesamte Gemeinschaft der Juden, deren scheinbare Machtübernahme nach einer gerichtlichen Niederlage in Rennes als unabwendbar propagiert wurde. Große Hoffnung seitens des Lagers der Militärbefürworter wurde auf den ehemaligen Kriegsminister Mercier gelegt, dessen kolportiertes Vortragen des *letzten Beweises*, der die Affäre endgültig beenden sollte, allerdings ausblieb. Als Hoffnungsträger der Anklageseite warf er sein gesam-

²⁰² vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 126

²⁰³ vgl. Conner (2014): 90

²⁰⁴ zitiert nach Fuchs; Fuchs (1994): 127

²⁰⁵ vgl. Herzog (1958): 23

tes militärisches Ansehen in die Waagschale und schlug eine selbstsichere Strategie ein, hatte er doch kurz vor Prozessbeginn im *L'Intransigeant* erklärt:

*„Dreyfus sera sûrement condamné de nouveau. Car, dans cette affaire, il y a sûrement un coupable. Et ce coupable, c'est lui ou moi. Comme ce n'est pas moi, c'est Dreyfus. À huis clos ou publiquement, je parlerai et je dirai tout. Dreyfus est un traître: je le prouverai.“*²⁰⁶

Seine gerichtliche Aussage, argumentativ nicht stichhaltig, hetzerisch, drohend und auf kruden Verschwörungstheorien basierend, die umgehend vom ehemaligen Staatspräsidenten widerlegt wurde, erzielte, wie bereits beim ersten Gerichtsverfahren im Jahre 1894, einen einschüchternden Effekt bei sämtlichen Entscheidungsorganen, hingegen einen wüsten Jubel in der nationalistischen Volksmasse.

Es waren gerade diese Unwahrheiten, vorgetragen durch den wortstarken Auguste Mercier und verstärkt durch die nationalistische Presse, die den aufgestachelten Volkszorn entstehen ließen, der am 14. August in einem Attentat auf Fernand Labori kulminierte, bei dem der Verteidiger von Alfred Dreyfus schwer verletzt wurde und folglich den Verhandlungen eine Woche fernbleiben musste. Bürgerkriegsähnliche Zustände drohten das staatliche Gefüge zu sprengen und die Sorge vor einer Explosion der Gewalt spiegelte sich auch im Gerichtsurteil wider: Alfred Dreyfus wurde am 9. September 1899 zum erneuten Male mit der Mehrheit der Richterstimmen für schuldig erklärt und zu zehn Jahren Festungshaft verurteilt. Das Urteil sollte, wie die ganze Affäre per se, ein historisch einmaliges Beispiel werden, denn, entgegen der Gesetzlichkeit für dieses größte aller Vergehen, das Dreyfus angelastet wurde, sprach ihm das Militärgericht von Rennes *mildernde Umstände* zu. Dass dieses Urteil politisch motiviert war, wird an der schnellen Rehabilitierung augen-

²⁰⁶ zitiert nach Winock (2017): 153

scheinlich, die nur zehn Tage nach der Urteilsverkündung durch die Regierung des Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau erfolgte, der als Nachfolger von Charles Dupuy das Amt am 22 Juni 1899 übernommen hatte.²⁰⁷

Unzweifelhaft paradox erscheint hier die Haltung des Begnadigten, der diesen Akt der Gnade auf Anraten seiner engsten Angehörigen, zu seinem persönlichen Wohl annahm. Dieses begründete, menschlich verständliche passive Verhalten stand im Gegensatz zu jenem der aufopfernden, kämpferischen Männer, die Ansehen und Frieden für eine höhere Moral geopfert hatten. Sie erwarteten, ja forderten gar das selbe, von ihrem vermeintlichen Protagonisten, dem, wie Léon Blum in seinen Erinnerungen festhält, eine „*caprice de l'Histoire*“²⁰⁸ diese bedeutende Rolle aufzwang. Dreyfus kam jedoch dieser Erwartung nie nach.²⁰⁹ Gewiss war er ein guter Bürger, der ein Unglück ohnegleichen erfahren hatte, doch begriff er nicht die höhere Moral, die sein persönliches Unglück zu Tage trug und stand somit, wie Clemenceau urteilt²¹⁰ „*abgrundtief unter [seiner] Affäre Dreyfus*“.²¹¹

Doch diese dramatische Affäre sollte es gar nicht mehr geben, denn die Gemüter aller, insbesondere der ständig wechselnden Regierungen, waren bereits an den Rand der Erschöpfung gelangt. Eine schnelle Lösung, die keine war und sich somit dem ganzen sehr eigenen Gefüge der Affäre beugte, war die Erlassung eines Amnestiegesetzes am 29. Mai 1900 für alle an der Affäre Dreyfus Beteiligten. Diese auf Aussöhnung ausgerichtete Kompromisspolitik, die der dritten Republik den langersehnten Frieden bringen und die politische Ordnung wiederherstellen sollte, erreichte zwar die institutionell intendierte Wirkung, nahm jedoch den Vorreitern der moralischen Stimmen des Landes, allen voran Zola, die Sinnhaftigkeit ihrer Bemühungen und bei ihren Bestrebungen die Willkür des Staates außer Kraft zu setzen, den Wind aus den Segeln, wurden sie doch mit ihrem unkorumpier-

²⁰⁷ vgl. Weil (1960): 138 ff.

²⁰⁸ zitiert nach Fuchs; Fuchs (1994): 124

²⁰⁹ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 124

²¹⁰ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 124

²¹¹ zitiert nach Fuchs; Fuchs (1994): 124

baren Geist auf dieselbe Ebene mit den verbrecherischen Verursachern der Affäre gestellt und somit einer faktischen Gleichwertigkeit unterzogen.

Mit größtem Unbehagen äußerte der unbeirrbare Moralist Zola seine Entrüstung und seine Wut über diese tiefliegenden Unrechtsstrukturen, die das harterkämpfte Erbe der *Lumières* und der *droits de l'homme universelles* in hohem Maße gefährdeten, verlor aber nicht die letzte Hoffnung, als er am 29. Mai 1900 im *Le Figaro* seinen Artikel *Lettre au Sénat* veröffentlichte:²¹²

*“Dans ce grave péril, il n’y avait qu’une chose à faire, accepter la lutte contre toutes les forces du passé coalisées, refaire l’administration, refaire la magistrature, refaire le haut commandement, puisque tout cela apparaissait dans sa pourriture cléricale. Éclairer le pays par des actes, dire toute la vérité, rendre toute la justice. Profiter de la prodigieuse leçon de choses qui se déroulait, pour faire avancer le peuple, en trois ans, du pas gigantesque qu’il mettra cent ans peut-être à franchir. Accepter du moins la bataille, au nom de l’avenir, et en tirer pour notre grandeur future toute la victoire possible. Aujourd’hui encore, bien que tant de lâchetés ait rendu la besogne presque impossible, il n’y a toujours qu’une chose à faire, revenir à la vérité, revenir à la justice.”*²¹³

Wie von Zola erhofft, wuchs die Nation an der Affäre, die in grundlegenden Veränderungen der Gesellschaftsstrukturen und einer politischen und geistigen Weiterentwicklung Frankreichs mündete, trug sie doch wesentlich zu einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel bei, der letztlich in einer „*paradigmatischen Veränderung der politischen Öffent-*

²¹² vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 136

²¹³ Zola (1900): 1

lichkeit“²¹⁴ seine Sinnhaftigkeit wiederfand.²¹⁵ Dieser Wandel umfasste ein Verschieben des politischen Kräfteverhältnisses in Richtung des Blocks der Linken, bestehend aus radikalen Republikanern und politisch stetig an Einfluss gewinnenden Sozialisten, die von nun an wichtige politische Posten in Militär und Staat übernahmen, eine damit einhergehende endgültige Trennung von Kirche und Staat, weitere Machtveränderungsprozesse in Richtung Demokratisierung und Parlamentarisierung sowie eine Ausweitung wichtiger Sozialgesetze, wie etwa der Gewerkschaftsfreiheit oder der Schaffung von Arbeiterpensionskassen.²¹⁶ Der Kampf um Dreyfus hatte ein Ende gefunden, wenn auch ein wenig zufriedenstellendes, doch die Geschichte der Affäre sollte noch geschrieben werden. So erlaubte die im Parlament etablierte sozial-radikale Politik, willens die letzten Ungereimtheiten der Affäre aufzuklären, dass dem neuerlichen Revisionsgesuch von Alfred Dreyfus stattgegeben wurde. Diesmal sollte Zolas Prophezeiung „*la vérité est en marche et rien ne l'arrêtera*“²¹⁷ Wirklichkeit werden und die Wahrheit siegen, denn die mit größter Akribie geführten Untersuchungen bestätigten die völlige Unschuld des ehemaligen Hauptmanns.²¹⁸

²¹⁴ Kneißl (2010): 295

²¹⁵ vgl. Kneißl (2010): 295

²¹⁶ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 135

²¹⁷ Zola (1897): 1

²¹⁸ vgl. Thalheimer (1963): 295 f.

5. Medien

5.1. Einleitung

Gewiss war das Frankreich des *fin de siècle* eine aufklärerisch weit entwickelte Örtlichkeit, politisch, ökonomisch und geistig ausreichend fortschrittlich, um eine Affäre Dreyfus zu erwirken, doch war es das ubiquitäre Medium des Pressewesens, das zu jener Zeit einen signifikanten Aufschwung erlebte und die Affäre in der breiten Öffentlichkeit austrug. Seit jeher schrieben Dreyfus'sche Experten dem aufstrebenden Pressewesen eine federführende, fundamentale und unabdingbare Rolle zu, blühte das Medium doch während dieser gesellschaftlichen Umbrüche vollends auf, während es diese zugleich maßgeblich bedingte.²¹⁹ Die autoritative Rolle der Medien legt die Vermutung nahe, dass die Entwicklung des unpräntiösen Spionagefalles zu einer epochalen Affäre ohne das Leitmedium der Presse nicht möglich gewesen wäre, da ohne den eisernen Druck des nationalistischen Zeitungswesens die Nezesität, das Bedrängnis oder gar der Zwang einer Verurteilung des jüdischen Hauptmanns auf der Basis einer marginal stichhaltigen Beweislage nicht gegeben gewesen wäre.²²⁰ Entscheidender Initiator nationalistischer Pressekampagnen, die zunehmends antisemitische Polemiken proklamierten und die Ereignisse im Jahre 1894 maßgeblich prägten, war Édouard Drumont, der als führender, eklatanter und militanter Antisemit mit journalistischer Geschicklichkeit und unsäglicher Aggressivität seinen Einfluss nutzte, um durch seine publizistische Tätigkeit einen entschlossenen medialen Kreuzzug gegen den von ihm propagierten Feind der Nation, die Juden, zu lancieren.²²¹ Zum Sprachrohr der Verbreitung nationalistischer und antisemitischer Thesen erwuchs die Presse, die nun durch gewaltige technische Fortschritte für jedermann erschwinglich, in der Lage war, ein Millionenpublikum zu erreichen und die Bildung des öffentlichen Urteils

²¹⁹ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 98 ff.

²²⁰ vgl. Fuchs; Fuchs (2005): 93

²²¹ vgl. Herzog (1958): 55

im Fall Dreyfus gravierend zu beeinflussen. Die Zeitung, vormals aufgrund horrender Preise als Privileg der Reichen erachtet, entwickelte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert aufgrund technischer, organisatorischer und politisch-legislativer Umwälzungen rasant zum modernen Massenmedium, sodass ihre Vormachtstellung über die kulturelle Sphäre zum politischen Faktor wurde. Das Pressewesen avancierte zur Vierten Gewalt im Staate und stellte bisweilen die anderen drei Säulen in den Schatten.²²² Der durch die Medien eröffnete Einfluss auf die Meinungsbildung der politisch interessierten Öffentlichkeit rief oftmals staatliches Einlenken hervor. Im Frankreich des 19. Jahrhunderts waren insbesondere die Anfänge des *Second Empire* von einer Beschränkung des Presserechts seitens des weitgehend autoritär herrschenden Napoléon III gekennzeichnet, weshalb die Zeitspanne zwischen seiner Machtergreifung 1852 und dem Ende der 1850er Jahre als *Empire autoritaire* bezeichnet wird. Spätestens nach dem Untergang der Monarchie und dem Auferstehen der Demokratie weitete die Presse in Frankreich ihren Einfluss aus und wurde 1881 nach der Erklärung der Pressefreiheit zu einem mächtigen Instrument der Meinungsbeeinflussung, welche eindrucksvoll während der boulangistischen Massenbewegung und des Panamaskandals demonstriert wurde und mit der Dreyfusaffäre ein bis dahin unbekanntes Ausmaß erreichte.²²³

Kern des publizistisch-ideologischen Duells rund um den zur symbolischen Figur erhobenen Hauptmann Dreyfus waren die publizistischen Bemühungen der Redaktionen der Presseorgane, politische Ideen in die Sphäre der Öffentlichkeit hineinzutragen sowie der gelungene Versuch der *antidreyfusards*, maßgeblich beeinflusst und dominiert von Édouard Drumont, den Streit um die Schuld des Hauptmanns als einen Streit zwischen dem Judentum und dem Christentum zu propagieren, stellvertretend ausgetragen durch die Antagonisten der jeweiligen Gegenströmung, Dreyfus und Esterhazy.²²⁴

²²² vgl. Faulstich (2004-I): 31 ff.

²²³ vgl. Schmidt (1962): 19

²²⁴ vgl. Schmidt (1962): 93

Zolas publizistisches Werk, fortan als revolutionärer Akt gepriesen, erhob den Spionagefall um den verurteilten Hauptmann Dreyfus endgültig zur Affäre. Mit dem Verfassen von *J'Accuse...!* entstand eine Polarisierung der Meinungen in zwei Gruppierungen, gar feindliche Lager, die sich als Verfechter zweier oppositioneller Prinzipien und Grundsätze sahen und folglich ein bürgerkriegsähnliches Klima anfachten, das nicht zuletzt die Presse beherrschte.²²⁵

Die öffentliche Debatte, traditionellerweise im Parlament ausgetragen, verlagerte sich dementsprechend in den medialen Sektor: um ihre Machtstellung auszubauen und innen- sowie außenpolitische Gewinne zu erzielen, sahen sich beide Opponenten dazu angespornt, die auflagestarken Zeitungen und Journale für ihre politischen Ziele zu gewinnen - stand man in ihrer Missgunst, konnte dies das politische Aus bedeuten.²²⁶

Im Kampf um die öffentliche Meinung schien die Lage für die *dreyfusards*, in Anbetracht der Dominanz einer dreyfusfeindlichen Ausrichtung von 20 der 26 einflussreichsten Zeitungen, welche im Februar 1898 die mehrheitlich akzeptierte Meinung der Schuld Dreyfus' und der Unabhängigkeit und Unkorruptiertheit der politischen Organe sowie der französischen Armee generierten und zugleich widerspiegelten, anfangs augenscheinlich aussichtslos.²²⁷ Jeder Angriff auf die Generalität wirkte in einer Stimmung des nationalistischen Taumels, den das Trauma von Sedan initial ausgelöst hatte, wie ein Verrat an Frankreich und konnte als Urheber nur ein antisemitisches Konstrukt der *antidreyfusards* in Form eines jüdischen Syndikats haben, das die nationale Sicherheit des Landes bedrohte und aus Rache vorsätzlich einen französischen Offizier des Verrats bezichtigte, um seine Macht in Frankreich weiter auszubauen.²²⁸

Neben der dominanten Präsenz in den Printmedien, hatten die Dreyfusgegner zudem den Vorteil eines ruhmredigen Protagonisten, der es verstand, auf eklatante Weise in der Öff-

²²⁵ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 77 f.

²²⁶ vgl. Schmidt (1962): 22 f.

²²⁷ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 100

²²⁸ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 99

fentlichkeit Sympathie und zugleich Mitleid zu erwecken und die Gunst des Publikums für sich zu gewinnen: Ferdinand Esterhazy. Dies gelang ihm im Rahmen von zahlreichen Interviews, die er dazu nutzte, vor einem Millionenpublikum seinen „tragischen Fall“ zu schildern, um die bereits etablierte Theorie der Bevölkerung, ein vom Syndikat moralisch tadelloser, „geopferter“ Offizier zu sein, zu bestätigen.²²⁹

Dreyfus auf der anderen Seite war der Antagonist der *foule*. Selbst bei seinen Anhängern stieß er auf Grund seiner emotionslosen, reservierten und teils mechanischen Art auf Zurückweisung.²³⁰ Seine Bezeugungen stießen seit jeher auf erheblichen Widerstand, verstand er es nicht, wie auch der Zeitzeuge Paléologue schildert, seine ehrenhaften und würdevollen Ideale an das Publikum heranzutragen:²³¹

“La sympathie que Dreyfus m’a tout d’abord inspirée s’atténue, se dissipe, et la méfiance naît. [...] Pourquoi cet homme est-il incapable de toute chaleur communicative? Pourquoi, dans ses protestations les plus fortes, rien de son âme ne peut-il sortir de sa gorge étranglée?... Il a je ne sais quoi d’incompréhensible et de fatal, comme un héros de la tragédie antique. En le regardant, je me répète le mot de pitié que Sophocle a jeté sur Oedipe: <<Malheureux! Malheureux! C’est le seul nom que je veuille te donner!>>”²³²

Die Wahrheit allein auszusprechen war in einer Zeit des moralischen Aufruhrs nicht genug.

²²⁹ vgl. Schmidt (1962): 90

²³⁰ vgl. Herzog (1958): 78

²³¹ vgl. Paléologue (1955): 195 f.

²³² Paléologue (1955): 195 f.

5.2. Das Medium – Begriffsbestimmung und Kategorisierung

Der Terminus Medium lässt sich etymologisch auf die ursprüngliche lateinische Wortherkunft von *medium*, bedeutend *in der Mitte von*, *vermittelnd*, zurückführen und ist auf Grund seiner allgemeinen Bedeutung ein unpräziser, heterogener und schwer einzugrenzender Begriff, der Alltagssprachlich und fachwissenschaftlich eine große Bandbreite an unterschiedlichen Verwendungs- und Verständnisweisen repräsentiert.²³³ Aufgrund dieser allgemeinen Gültigkeit ist der Grundbegriff *Medium* mit seinen zahlreichen interdisziplinären Interpretationsweisen nur schwer abgrenzbar und folglich unzureichend definiert. Welch Fülle an Verwendungsmöglichkeiten der Medienbegriff hat, zeigt sich insbesondere im Alltagssprachlichen Gebrauch, dessen Wortverständnis grundsätzlich *Mittel* im Sinne von *Instrumenten* und *Werkzeugen* umfasst.²³⁴

Hingegen ist der Aspekt der zwischenmenschlichen Kommunikation eine immanente Komponente der medienwissenschaftlichen Verständnisweise.²³⁵ Dieser Konzeption folgend fungiert das Medium als Funktions- und Beziehungsbegriff sinngemäß als ein Kommunikation übertragendes personales oder technisches Mittel zwischen einem Absender und einem Empfänger und bildet somit die Voraussetzung für Kommunikation.²³⁶ Bei der fachwissenschaftlichen Bestimmung des Begriffes *Medium* werden vier verschiedene Kriterien ersichtlich, die sich in folgender, von Ulrich Saxer verfassten, Definition widerspiegeln:²³⁷

²³³ vgl. Mock (2006): 185

²³⁴ vgl. Faulstich (2004-II): 11

²³⁵ Laut Faulstich bestehen einige weitere Fachwissenschaften, die das Medium als Teil der Kommunikation verstehen: die Informationstheorie, die Kommunikationswissenschaft, die Medienwissenschaft und die Soziologie.

²³⁶ vgl. Mock (2006): 185 f.

²³⁷ vgl. Faulstich (2004-II): 11

„Ein Medium ist ein institutionalisiertes System um einen organisierten Kommunikationskanal von spezifischem Leistungsvermögen mit gesellschaftlicher Dominanz.“²³⁸

Um von Akteuren wahrnehmbar zu sein, muss das Medium institutionalisiert, d.h. als Vermittlungseinrichtung gesellschaftlich verankert und etabliert sein. Reguliert und strukturiert wird demnach die Kommunikation nach allgemein bekannten formellen Regeln, wodurch sich ein organisierter Kommunikationskanal herausbildet. Bezugnehmend auf Ulrich Saxer, hat jedes Medium ein spezifisches Leistungsvermögen, das es den Akteuren ermöglicht, eine Unterscheidbarkeit anhand qualitativer und quantitativer Charakteristika vorzunehmen. Dabei ist die historische Dynamik der Medien nicht von der Hand zu weisen: die gesellschaftliche Relevanz der Medien im historischen Kontext unterliegt einem steten Wandel mit sich ändernden Machtverhältnissen, der in der Geschichte fortlaufend zur Dominanz bestimmter repräsentativer medialer Systeme geführt hat.

Ziel jeder Wissenschaft, so auch der Medienwissenschaft, stellt das Streben nach einer Systematisierung und Kategorisierung ihrer Gegenstandsbereiche in ausdifferenzierte und abgegrenzte Gruppierungen dar. Ein Konzept, das geeignet ist, die komplexen Bedeutungsdimensionen zu umfassen und zugleich eine Unterscheidbarkeit von Medien nach den Kriterien - *Arten des Kommunikationskanals*, unterschiedliche *Leistungsvermögen von Medien*, sowie eine Betrachtung ihres *historisch geprägten Wandels* - zu gewährleisten, ist das von Harry Pross beschriebene Modell der Einteilung von Medien in voneinander unterscheidbare Mediengruppen.²³⁹ Diese werden traditionsgemäß in die drei großen Medienarten der Primär-, Sekundär- und Tertiärmedien eingeteilt, sowie um eine vierte Dimension der gegenwärtig vorherrschenden und einem rasanten technischen Wandel unterliegenden Quartärmedien erweitert.

²³⁸ zitiert nach Faulstich (2004-II): 12

²³⁹ vgl. Faulstich (2004-II): 12

Primärmedien bezeichnen tradierte, konventionelle Formen der durch den Menschen *per se* ausgeübten Kommunikation, die sich *primär* auf die körpergebundene Ausdrucksweise, wie Sprache, Stimme, Körpersprache, fachsprachlich Rhetorik, bezieht und in der Gegenwart hauptsächlich in Form des Theaters dominiert.

Sekundärmedien, Nachläufer der antiquarischen Schreibmedien (Briefe, manuelle Vervielfältigung von Manuskripten) und seit der Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg im 15. Jahrhundert gesellschaftlich verankert, beschreiben Kommunikationsinhalte in Printform, wie etwa die Zeitung und die Zeitschrift, das Buch, das Flugblatt oder das Plakat, die zu ihrer Produktion technische Verfahren erfordern, jedoch nicht bei ihrer Rezeption.

Tertiärmedien, Vorläufer der digitalen Medien, bezeichnen analoge elektronische Medien, die gleichermaßen zu ihrer Zeichenproduktion sowie ihrer Dekodierung technischer Einrichtungen bedürfen. Hierzu zählen im Besonderen die Medien des Rundfunks, Tonträger, Film, Video, Fernsehen und Telefon, die ab den 1920er Jahren als Leitmedien die moderne Gesellschaft prägten.²⁴⁰

Quartäre Medien bilden die vierte Gruppe innerhalb der modernen Medienlandschaft: spannende Fortschritte erfolgten im letzten Jahrzehnt im Bereich der digitalen Medien, die unter dem Slogan *Broadcast Yourself!* zu einer zeit- und ortsunabhängigen Individualisierung und Vernetzung von Medieninhalten und einem jederzeit möglichen Wechsel zwischen Sender- und Empfängerrolle geführt haben. Diese gegenwärtig vorherrschende mediale Gruppe, das Internet, Social Media, E-Mail oder das E-Commerce umfassend, entwickelt sich fortlaufend zu einem integrativen Bestandteil der modernen Gesellschaft. Sogenannte *Influencer*, sprich digitale Meinungsführer, können gegenwärtig mit einfachsten Mitteln und von großen Medienunternehmen unabhängig ein Millionenpublikum erreichen und somit einer Vielzahl an Adressaten eine Botschaft vermitteln.²⁴¹ Solcher Massenmedien, wenngleich nicht mit vergleichbarer Reichweite, bedienten sich auch die Pro-

²⁴⁰ vgl. Böhn; Seidel (2008): 19 f.

²⁴¹ vgl. Fröhlich (2018): 135

tagonisten der Dreyfusaffäre in Form der Presse, die bereits im 19. Jahrhundert Millionen von Lesern über tägliche Ereignisse informierte.²⁴² Zu den sekundären Medien zählend, markierte die Zeitung die anbrechende Epoche der Massenmedien, da sie Adressaten ein geeignetes Mittel zur Weitergabe einer Botschaft an ein großes Publikum bot.²⁴³

5.3. Die Entwicklung der Pariser Presse im 19. Jahrhundert

Mit dem hereinbrechenden Industriezeitalter, das seit den 1860er Jahren seinen unaufhaltsamen Lauf nahm, erlebte die französische Presselandschaft eine enorme Expansion und entwickelte sich mit einem einhergehenden radikalen Medialisierungs- und Kommerzialisierungsschub zu einer wichtigen Industrie in Frankreich, die folglich zu einem grundlegenden Initiator gesellschaftlichen Wandels avancierte.²⁴⁴ Im Zuge der Entstehung breiterer Bevölkerungsschichten und einer stark angestiegenen Leserzahl entwickelte sich die Zeitung zu einem gesamtgesellschaftlichen Medium mit einer thematischen Universalität, das die Öffentlichkeit gattungs-, schichten- und leserspezifisch mit Informationen versorgte.²⁴⁵ Um dem Massengeschmack des gesamtgesellschaftlichen Lesekreises entgegenzukommen, kam es zu einer Ausdifferenzierung und Untergliederung der einzelnen Zeitungsausgaben in Sparten und Resorts, wie beispielsweise Leitartikel und Sensationsnachrichten, einen politischen Teil, einen Feuilleton, einen Lokalteil, einen Anzeigenteil, einen Börsen- und Wirtschaftsteil und einen Sportteil.²⁴⁶ Die Pluralität der Presse äußerte sich ebenfalls in einer Ausdifferenzierung entlang ideologischer und politischer Orientierungen, die von antisemitisch, nationalistisch, klerikal, konservativ bis hin zu liberal, sozia-

²⁴² vgl. Delporte et al. (2016): 15

²⁴³ vgl. Nünning (2013): 485

²⁴⁴ vgl. Sprengel (1998): 135

²⁴⁵ vgl. Faulstich (2004-I): 28 ff.

²⁴⁶ vgl. Böhn; Seidel (2008): 60 ff.

listisch, und anarchistisch reichten.²⁴⁷ Die vielfältigen Rahmenbedingungen, die zur Entwicklung der Presse zum Massenmedium führten, lassen sich in politisch-legislative, technische und organisatorische Faktoren zusammenfassen.

- *Politisch-legislative Faktoren:*

Grundlage der Politisierung und Demokratisierung der Zeitung und der damit einhergehenden Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit, die nun eine neuartige Rolle der politischen Teilhabe und Emanzipation einnahm, war die am 29. Juli 1881 von Jules Grévy durchgesetzte *Loi sur la liberté de la presse*. Diese bewirkte in Folge, trotz hoher Fluktuation aufgrund von Zeitungssterben und Pleiten, eine Explosion der Zeitungsneugründungen, deren Gesamtanzahl 1895 alleine in Paris auf 2400 verschiedene Exemplare, welche die vielfältigen politischen Spektren abdeckten, heranwuchs.²⁴⁸

„Die Zeitung wurde zur Sozialisationsagentur par excellence für partikuläre politische Werte mit dem Resultat wachsender politischer Polarisierung. Diese Politisierung des Mediums, d.h. dessen Einbindung in das politische Regelsystem bedeute den Aufbau einer demokratischen politischen Kultur. Auf diese Weise polarisiert zwar die Presse das kollektive politische Bewusstsein, integriert aber die Bürger auch und stellt damit die Basis für ihre Funktion als vierte Gewalt im demokratischen Staat. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts haben Zeitgenossen deshalb von der Großmacht der Presse gesprochen.“²⁴⁹

²⁴⁷ vgl. Faulstich (2004-I): 37

²⁴⁸ vgl. Faulstich (2004-I): 30

²⁴⁹ zitiert nach Faulstich (2004-I): 31

Der Demokratisierungsprozess und Aufklärungsgedanke des Zeitungswesens findet sich in *article 11* der seit jeher universell anerkannten *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen* von 1789 wieder, in der das Grundrecht der Bürger auf freie Meinungsäußerung verlautbart und gepriesen wird:²⁵⁰ „*La libre communication des pensées et des opinions est un des droits les plus précieux de l'Homme : tout Citoyen peut donc parler, écrire, imprimer librement*“.²⁵¹

Auf diesem Fundament stehend, fungierte das neue Medium der Presse, das allen Bürgern die Möglichkeit einräumte, meinungsäußernde Texte zu weltanschaulichen und politischen Themen in Form von Kommentaren, Glossen, Rezensionen oder etwa Kritiken zu verfassen, als öffentliches Sprachrohr des tagespolitischen Engagements individueller Stimmen, das besonders in der Dreyfus Affäre aktiv wahrgenommen wurde, so etwa von Major Esterhazy, der unter Verwendung eines Pseudonyms die öffentliche Meinung in eine antidreyfusard'sche Richtung zu lenken suchte.²⁵²

Der aufkeimende Populismus, in zunehmendem Maße durch antisemitische, klerikale und nationalistische Zeitungen geschürt, führte zu einer Polarisierung der Bevölkerung und infolge dessen zu einer bis dahin unbekannten Aggressivität im Ton. Die Austragung von zynischen, ja gar medisanten Kämpfen sowie die stets steigende Polemik der Texte, die sich in den breitschichtigen Zeitungen immer deutlicher herausbildete, stiegen während der Dreyfus Affäre ins Unermessliche und rissen einen tiefen Spalt durch die französische Gesellschaft: Frankreich war bis in die Familien zweigeteilt.

²⁵⁰ vgl. *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen* de 1789. URL: <https://www.legifrance.gouv.fr/Droit-francais/Constitution/Declaration-des-Droits-de-l-Homme-et-du-Citoyen-de-1789>

²⁵¹ *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen* de 1789. URL: <https://www.legifrance.gouv.fr/Droit-francais/Constitution/Declaration-des-Droits-de-l-Homme-et-du-Citoyen-de-1789>

²⁵² vgl. Fuchs; Fuchs (2005): 93

Die Bürger verspürten immer dringlicher die gesellschaftliche Notwendigkeit, sich in das verabsolutierende Schema *dreyfusard* versus *antidreyfusard* einzugliedern, entgegen allen sozialen Folgen, die dies nach sich ziehen sollte.²⁵³

Die Ausbreitung der Lesefähigkeit, die sich bereits im 18. Jahrhundert europaweit rasant durchgesetzt hatte, trug entscheidend zu den bis 1920 anhaltenden goldenen Jahren der sekundären Medien bei. Mit Blick auf Frankreich bildete das 1882 durch Jules Grévy erlassene allgemeine Schulgesetz einen wichtigen Faktor für die Modernisierung des Bildungssektors, wodurch eine weitere positive Beeinflussung der Alphabetisierungsrate erreicht werden konnte. Diese Bildungsbemühungen zeichneten einen rasanten Abfall der fehlenden Lesefähigkeit der französischen Bevölkerung ab: konnten beim Erscheinen des *Le Petit Journal* im Jahre 1863 30% der Franzosen nicht lesen, so war die Zahl der Alphabetisierung nur wenige Jahre später auf die Hälfte, knapp 17% betragend, abgefallen und belief sich bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts auf lediglich 4% der Gesamtbevölkerung.²⁵⁴

- Technische Faktoren

*„De plus en plus, la presse tend à devenir une industrie qui, subissant la loi fatale de l’offre et de la demande, est tenue de se plier aux exigences de sa clientèle, avide d’une marchandise à la fois bon marché et de bonne qualité.“*²⁵⁵

Neben der Politisierung der Zeitung markierte ihre Ökonomisierung die Entwicklung und Veränderung des Pressewesens im 19. Jahrhundert. Motor des medialen Wandels waren

²⁵³ vgl. Kneißl (2010): 287

²⁵⁴ vgl. Delporte et al. (2016): 3

²⁵⁵ Delporte et al. (2016): 10

innovative technische Errungenschaften, welche den Ausbau einer günstigen Zeitung ermöglichten, die von nun an ein wichtiges Zugangshemmnis, insbesondere für die weniger privilegierte Mehrheit, verlor und somit sämtliche Bevölkerungsschichten durchdringen konnte. Parallel dazu führte das rasante Bevölkerungswachstum, ausgelöst durch die Industrialisierung, Fortschritte in der Medizin sowie die stetig sinkende Analphabetisierungsrate, zu einer erhöhten Nachfrage nach billigen und kleinformatischen Druckerzeugnissen.²⁵⁶ In dem als Zeitalter der Erfindungen in die Geschichte eingegangenen 19. Jahrhundert entstanden zur Bewältigung der stetig ansteigenden Nachfrage mehrere weitreichende technische Erneuerungen, unter denen die Rotationspresse eine hervorgehobene Stellung einnahm und die moderne Massenpresse erst ermöglichte. Die gegenüber anderen Druckmethoden erhöhte Druckgeschwindigkeit erforderte eine industrialisierte Papierverarbeitung, bei der für den Betrieb der Maschinen große Papierrollen eingesetzt wurden. Bereits 1863 wurden so Zeitungspreise von einem *sou* (5 *centimes*) erzielt und Zeitungen konnten noch nie dagewesene Auflagenziffern erreichen.²⁵⁷

²⁵⁶ vgl. Hüser; Eck (2011): 42

²⁵⁷ vgl. Delporte et al. (2016): 10 f.

Les plus forts tirages des quotidiens parisiens (1880-1912)

	Décembre 1880		Novembre 1912	
1	<i>Le Petit Journal</i>	598 000	<i>Le Petit Parisien</i>	1 295 000
2	<i>La Petite République</i>	168 000	<i>Le Journal</i>	995 000
3	<i>La Lanterne</i>	121 000	<i>Le Petit Journal</i>	850 000
4	<i>Le Petit Moniteur</i>	100 000	<i>Le Matin</i>	647 000
5	<i>Le Figaro</i>	97 000	<i>La Croix</i>	300 000
6	<i>La Paix</i>	55 000	<i>L'Écho de Paris</i>	134 000
7	<i>Le Petit Journal du soir</i>	54 000	<i>Excelsior</i>	109 000
8	<i>Le Petit Parisien</i>	50 000	<i>La Presse</i>	75 000
9	<i>Le Soleil</i>	45 000	<i>La Patrie</i>	46 000
10	<i>La France</i>	41 000	<i>Le Temps</i>	45 000
TOTAL		1 329 000		4 496 000

Abbildung 2: Les plus forts tirages des quotidiens parisiens (1880-1912).²⁵⁸

Beispielhaft für das dynamische Wachstum der Zeitung zum allgemeinen Konsumgut ist *Le Petit Journal*, das sich stolz als *le plus grand des petits* bezeichnete und durch das Erfolgsrezept *presse à un sou* 1888 eine Auflagenzahl von einer Million Kopien erreichte.²⁵⁹ Als Größte der *Quatre Grands*, neben dem *Le Petit Journal*, aus *Le Petit Parisien*, *Le Matin* und *Le Journal* bestehend, repräsentierten diese vier Zeitungen 75% der Pariser Presse. Der Erfolg des Mediums Zeitung beschränkte sich allerdings nicht nur auf die Stadt Paris, sondern griff auch auf die *provinces* über, deren *Grand Régionaux* 1880 eine kulminierte Auflagenzahl von 4 Millionen Exemplaren aufwiesen.²⁶⁰

²⁵⁸ Delporte et al. (2016): 18

²⁵⁹ vgl. Delporte et al. (2016): 10 f.

²⁶⁰ vgl. Goyet (2014): 97

- Organisatorische Faktoren

Die Kommerzialisierung des Pressewesens führte zu ökonomischen Zwängen im Bereich der Kostenminimierung, wodurch auf organisatorischer Ebene trotz großer technischer Errungenschaften anderweitige Bemühungen unerlässlich wurden, um die *presse à un sou* zu ermöglichen, die sinnbildend das 19. Jahrhundert als *le siècle de la presse* prägte und zum Massenkommunikationsmittel avancierte. Nach dem Vorbild der USA entwickelten die Presseorgane im damaligen Frankreich ein Anzeigen- und Vertriebssystem, das erlaubte, die Kosten für die *quotidiens populaires* kontinuierlich zu senken und als bald etabliertes Marktmodell die fehlenden Einnahmen aus dem Zeitungsverkauf zu kompensieren.²⁶¹ Anknüpfend an diese neuartige und zur damaligen Zeit als hochmodern angesehene Einnahmequelle der Werbeschaltung, wurde ein kostengünstiges Jahresabonnement mit dem strategischen Ziel der Kundenbindung eingeführt. Die Möglichkeit des Abonnements wurde von den Lesern aufgrund der günstigen Preise gerne angenommen und die Zahl der Abonnenten erhöhte sich gleichsam mit den regulären Verkaufszahlen stetig von Jahr zu Jahr. Waren es 1836 etwa 70.000 Abonnenten, so stieg die Zahl 1886 um das Zehnfache an und betrug knapp unter 600.000 regelmäßige Leser.²⁶²

Maßgeblich beteiligt an der steten *vulgarisation de l'industrie* und dem Durchdringen der Zeitung in die Masse war Moise-Polydore Millaud, der mit dem 1863 gegründeten *Le Petit Journal* eine Boulevardzeitung entwickelte, die von Klamauk und Sensation lebte. Der Erfolg der Zeitung entstand durch eine Homogenisierung der Informationen an den Massengeschmack einer breiten Konsumentenschaft sowie die Aktualität und Relevanz der zielgruppenspezifischen Inhalte:

²⁶¹ vgl. Faulstich (2004-I): 88

²⁶² vgl. Delporte et al. (2016): 18 ff.

„ << Écoutez dans les omnibus, en chemin de fer, dans la rue >>, recommandait Millaud, son fondateur, à ses collaborateurs, <<rendez-vous compte de l'opinion>>. Il ajoutait: <<Soyez au courant de toutes les découvertes, de toutes les inventions, vulgarisez les choses qui vont s'enfouissant dans de lourdes revues.>>²⁶³

Dem herausgegebenen Leitmotiv des Gründers folgend, erfuhr *Le Petit Journal* in Kombination mit einem günstigen Verkaufspreis einen eindrucksvollen kommerziellen Erfolg, der allerdings sogleich vom Mitbewerb kopiert wurde, was in weiterer Folge dazu führte, dass *Le Petit Journal* im Verlauf des 20. Jahrhunderts den Anschluss an Zeitungen wie *Le Petit Parisien* oder *Le Journal* verlor, die sich weitaus erfolgreicher entwickelten.²⁶⁴

5.4. Pressespiegel, Zahlen, Fakten

Mit der massenhaften Verbreitung der neuartigen Form der Druckerzeugnisse ließen sich nicht nur zielgruppenspezifisch aktuelle Geschehnisse und politische Anschauungen publik machen, sondern auch politische Debatten über die Medien austragen. Gerade auf dem hohen Verbreitungsgrad beruhte die Macht der Presse, derer sich Persönlichkeiten einer hohen politischen Stellung bedienten und sie als kommunikationspolitisches Vehikel zur Selbstinszenierung und Imagepflege nutzten. Beispielhaft hierfür ist General Auguste Mercier, der sich während seiner Zeit als amtierender Kriegsminister angesichts der Mobilisierung der antisemitischen und konservativen Presse und dem rigorosen Druck der öffentlichen Meinung im Zuge der ersten Verratsverdächtigung gegen einen jüdischen Offi-

²⁶³ zitiert nach Delporte et al. (2016): 13

²⁶⁴ vgl. Delporte et al. (2016): 18 ff.

zier zum raschen Handeln und einer äußerst ungenauen und oberflächlichen Untersuchung des Sachverhaltes gezwungen sah.

Unterdessen kämpften die *dreyfusards* darum, in der Öffentlichkeit ein höheres Bewusstsein zur Wachsamkeit und einen kritischen Umgang mit staatlichen Institutionen zu evozieren. In diesem Kampf um die öffentliche Meinung, der von beiden ideologischen Lagern vornehmlich über die Medien ausgetragen wurde, konnte erstmalig Émile Zolas Meisterwerk *J'Accuse...!* eine erste Bresche gegen die Welle des Antisemitismus und den überbordenden Nationalismus schlagen. Bis zur endgültigen Revision und somit dem politisch-ideologischen Sieg der *dreyfusards* musste ein herrschendes Kräfteungleichgewicht zwischen *dreyfusards* und *antidreyfusards* überwunden werden. Einen generellen Überblick des politisch-medialen Spektrums des Pressewesens veranschaulicht folgende bildliche Zusammenfassung:²⁶⁵

<i>antidreyfusard</i>	Gemäßigt <i>antidreyfusard</i>	Gemäßigt <i>dreyfusard</i>	<i>dreyfusard</i>
La Libre Parole	Le Petit Journal	Le Temps	L'Aurore
La Croix	Le Petit Parisien	Le Figaro	Les Droits de l'Homme
L'Écho de Paris	Le Journal	Le Siècle	Le Radical
L'Intransigeant	Le Matin		Le Rappel
La Patrie			La Petite République
L'Éclair			La Lanterne

²⁶⁵ vgl. Fuchs; Fuchs (2005): 100

6. Textanalyse von Émile Zolas *J'Accuse...!*

6.1. Einleitung

Zola, zur Zeit der Affäre Dreyfus Frankreichs bekanntester Autor, erfasste mit seinem immensen Inszenierungsgespür die Bedeutsamkeit einer medienwirksamen Mobilisierung der öffentlichen Meinung durch die Verfassung eines Offenen Briefes, dessen vorrangiges Ziel in der größtmöglichen Verbreitung eines gesellschaftspolitischen Machtdiskurses bestand.²⁶⁶ Rhetorisch in pathetisch-erhabenem und polemischem Stil verfasst sowie mit appellativem Charakter ausgestattet, vermochte Zolas geharnischter literarischer Protest unmittelbar nach seinem Erscheinen eine immense Resonanz in der französischen Gesellschaft zu bewirken.²⁶⁷ „Er [Zola] emotionalisierte, dramatisierte und vereinfachte die undurchschaubare Affäre“²⁶⁸, die starren Positionen der *antidreyfusards*, der Armee und der Antisemiten kamen ins Wanken und wie kaum ein anderer Protest entwickelte das Schreiben eine solch dynamische Wirkungskraft, die letztlich zur Revision des Prozesses und der vollständigen Rehabilitierung von Alfred Dreyfus führte.²⁶⁹

Der Offene Brief als Beispiel gelebter Demokratie stellt das primäre publizistische Medium jener politisch aktiven Verfasser dar, die sich seiner bedienen, um öffentlichkeitswirksam auf gesellschaftliche Missstände hinzuweisen und gestaltend darauf einzuwirken. Eine allgemeine Bestimmung dieses wirkungsreichen und meinungsbildenden Mediums wird in Brockhaus vorgenommen:²⁷⁰

„Offener Brief, öffentliche Meinungsäußerung in Briefform als Flugblatt, Wandzeitung, in den publizistischen Medien als Zuschrift an die Redaktion

²⁶⁶ vgl. John-Wenndorf (2014): 273

²⁶⁷ vgl. Herzog (1958): 165

²⁶⁸ Essig; Nickisch (2007): 10

²⁶⁹ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 135

²⁷⁰ vgl. Essig (2000): 13

*oder bezahlte Anzeige. Mit Offenen Briefen wird vielfach versucht, durch Aufruf Solidarität, durch Anruf Hilfe, durch Mitteilung Rechtfertigung zu erlangen.*²⁷¹

Im französischen *Dictionnaire alphabétique et analogique de la Langue Française* wird beim Stichwort *lettre ouverte*, womöglich durch *J'Accuse...!* beeinflusst, zusätzlich auf stilbildende Elemente hingewiesen: „*Lettre ouverte: article de journal, rédigé en forme de lettre, et généralement de caractère polémique ou revendicatif.*“²⁷²

Den Versuch einer universellen, akademischen Definition des Offenen Briefes unternimmt in der wissenschaftlichen Literatur exemplarisch Dücker, indem er folgende Kriterien zusammenfasst:²⁷³

*„Ein meist prominenter Schreiber wendet sich an eine einflussreiche Persönlichkeit, um ihn in einer Angelegenheit zu einer Stellungnahme bzw. zu eigener Aktivität zu veranlassen. Indem er diesen Brief nicht nur dem Adressaten, sondern auch einer breiten Leserschaft zur Kenntnis bringt, kann er durch den daraus erwachsenden Prozess der Meinungsbildung einen gewissen Druck auf den Adressaten ausüben.“*²⁷⁴

Die angeführten Definitionen nennen die vielfältigen Hauptmerkmale des Offenen Briefes und beschreiben den weitgehend kommunikations- und meinungsbildenden, operativen Charakter eines in seiner äußeren Form mit Briefcharakteristika ausgestatteten, zur Veröffentlichung bestimmten Textes, der durch seine informative und manifestierende Qualität drängende politische Themen anspricht. Konstituierendes Element des Offenen Briefes ist

²⁷¹ zitiert nach Essig (2000): 12

²⁷² zitiert nach Essig (2000): 12

²⁷³ vgl. Essig (2000): 12

²⁷⁴ Burckhard Dücker, zitiert nach Essig (2000): 12

die doppelte Adressierung durch die er, obwohl an einen ausdrücklichen Adressaten gerichtet, bestimmt ist, eine große Öffentlichkeit zu erreichen und aus diesem Grund vorzugsweise in einem Medium mit allgemeiner Zugänglichkeit und großer Reichweite veröffentlicht wird.²⁷⁵

Als exemplarisches und bis heute gültiges Modell für die Gattung des Offenen Briefes sowie des politische Vorgehen des literarischen Schriftstellers zählt das epochale Werk Émile Zolas, *J'Accuse...!*, das mit seiner immensen Signalwirkung den dauerhaften, internationalen Mythos des Autors begründete. Grundelement von *J'Accuse...!* sowie Émile Zolas gesamtem Schaffen als Begründer des Naturalismus, ist seine unbeirrbar Leidenschaft zur Wahrheit.²⁷⁶ Als Schriftsteller bedeutender und weltberühmter Romane wie *Nana*, *L'Assommoir*, *La Bête humaine*, *Le Ventre de Paris* oder *Germinal*²⁷⁷ begibt sich Zola in der Tradition der fiktionalen Sittengeschichte in Form des politischen Journalisten vor Ort in die Bordelle, die Kohlereviere, die Markthallen sowie an die Pariser Börse, um mit der von ihm benannten *méthode analytique et expérimental* ein Panorama von vorherrschenden gesellschaftlichen Missständen sowie ein möglichst wahrheitsgetreues Sittenbild von Personen sämtlicher Bevölkerungsschichten, ihren Gebaren sowie ihren versteckten Laster zu zeichnen. Seine zahlreichen epochenübergreifenden Werke, von einem schonungslosen Durchbrechen bürgerlicher Tabus charakterisiert und mit beispiellosem Freimut geschrieben, errangen internationalen Ruhm und machten Zola noch zu Lebzeiten zu einem der bedeutendsten französischen Romanciers des 19. Jahrhunderts.²⁷⁸

Auf dem Höhepunkt seines Schaffens angelangt, vernimmt Zola, sofort gebannt von der Dramatik der Handlung und der menschlichen Tragödie, zum ersten Mal den Fall vom jüdischen Hauptmann Alfred Dreyfus und ist zunächst interessiert, das Geschehen als Stoff für einen weiteren Roman zu nutzen.

²⁷⁵ vgl. Essig (2000): 15

²⁷⁶ vgl. John-Wenndorf (2014): 273

²⁷⁷ vgl. Herzog (1958): 140

²⁷⁸ vgl. Essig (2000): 2

Nach einem intensiven Studium der existierenden und in höchstem Maße verworrenen Teile des ereignisreichen Dramas, die der Autor zu einem dichten Gesamtgeschehen zusammenfügt, durchschaut Zola in aller Klarheit die im Verborgenen wirksamen Motive und logischen Zusammenhänge des komplexen, bewusst fabrizierten Sachverhaltes, wodurch er seinen literarischen Kampf für Recht und Wahrheit auf die politische Bühne verlagert und unweigerlich eine Staatsaffäre auslöst.²⁷⁹

6.2. Rhetorische Überlegungen

„Nichts kenne ich, das an hinreißender Schönheit und Gewalt dieser mächtig aufgebauten Anklage gleichkäme, diesem >J'accuse<, das Zeile für Zeile sich reimt wie ein Gedicht.“²⁸⁰

Dass Zolas Offener Brief *J'Accuse...!* dem Leser weitgehend wie ein Gedicht erscheint, ist auf seinen erhabenen Stil - den bewusst gewählten *genus grande et sublime*, seinen immensen Sprachschmuck - den *ornatus* des Briefes, sowie auf die außerordentlich emotionale Aufarbeitung der Causa Dreyfus von „literarisch-dramatische[r] Qualität“²⁸¹ zurückzuführen. Für *J'Accuse...!* wählt Zola die traditionelle Redegattung des *genus iudicativum*, der forensischen Gerichtsrede, die auf der mehr als 2000 Jahre alten antiken Tradition der Rhetorik beruht. Die Gerichtsrede ist die erste der aristotelischen Gattungstrias und hat die Funktion der Anklage oder Verteidigung inne. Sie widmet sich der Tatsachenschilderung – *narratio*, sowie der Beweisführung – *confirmatio*, mit der Intention, das Publikum zu informieren und von dem Standpunkt des Autors zu überzeugen, während sie zugleich danach

²⁷⁹ vgl. Bendorath (2003): 101; vgl. Duclert (1994): 57 f.

²⁸⁰ Charles Péguy, zitiert nach Herzog (1958): 167

²⁸¹ Essig (2000): 178

sinnt die gegnerische Position zu entkräften - *confutatio*.²⁸² Der Gegenstand der Gerichtsrede richtet sich somit auf das vergangene Geschehen, das der Autor nach eigenem Ermessen darstellt, wobei er die geschilderten Sachverhalte unter dem Blickwinkel der dichotomen Wertmaßstäbe von gerecht und ungerecht betrachtet. Diese anwaltliche Gerichtsrede ist in der traditionellen Überlieferung als die wichtigste und umfangreichste Redegattung der Antike angeführt und findet in der modernen Rhetorikkonzeption ihre faktische Gleichsetzung etwa mit der „*juristischen Rhetorik*“²⁸³, die ihren Fokus auf die argumentative sowie die problemorientierte Ebene der Rede legt.²⁸⁴ Dass Zola die Gerichtsrede als Ausgangspunkt und Grundstein für seine Anklageschrift heranzieht, ist somit wenig verwunderlich. Während also die forensische Gerichtsrede den Rahmen von Zolas Abhandlung bildet, finden sich darin zuweilen auch deliberative und epideiktische Anteile. Die Beratungsrede, zuweilen auch als Volksrede oder politische Rede bezeichnet – die Redegattung des *genus deliberativum*, und die Lob- oder Festrede oder *Epideiktik* – die Redegattung des *genus demonstrativum*, bilden die zweite und die dritte *genera orationis* der aristotelischen Systematik. Die Beratungsrede legt ihren zentralen Fokus auf den Nutzen und den Schaden im Hinblick auf zukunftsorientierte Handlungsalternativen und verwirklicht im Zu- oder Abraten ihre Kernfunktion, während das vorrangig angestrebte Ziel der Festrede im Loben oder Tadeln hinsichtlich der dichotomen Wertkriterien ehrenhaft und unehrenhaft besteht.²⁸⁵ Je nach Redegattung und beabsichtigter Wirkung eines Textes ist es dienlich den sprachlichen Stil zu variieren: während für die traditionelle Festrede der erhabene Stil – der sogenannte *genus grande* oder *sublime*, die wirkungsvollste Stilebene darstellt, bedarf die Beratungsrede eines mittleren Stils – des *genus medium*, um ihre Wirkungskraft vollends zu entfalten, die Gerichtsrede wiederum bedarf eines schlichten Sprachstils, des *genus tenue*, *subtile* oder *humile*, um ihren intendierten Zweck, das Publi-

²⁸² vgl. Knappe (1993): 75

²⁸³ Göttert (2009): 21, Verweis auf Regina Podlewski

²⁸⁴ vgl. Fuhrmann (1995): 81 ff. 86 f.; vgl. Göttert (2009): 21 f.; vgl. Mitko (2009): 101

²⁸⁵ vgl. Fuhrmann (1995): 82; vgl. Göttert (2009): 21 ; vgl. Mitko (2009): 101

kum zu informieren und zu überzeugen, bestmöglich erfüllen zu können. Für seinen Anklagetext wählt Zola nicht den der Gerichtsrede zugeordneten schlichten Stil, sondern grundsätzlich einen sehr hohen Stil, der sich eines horrenden sprachlichen Schmucks bedient und somit die Akzentuierung bewusst auf den *ornatus* des Textes setzt. Dieser hohe Sprachstil ist in der traditionellen Stillehre der Festrede zugeordnet und in besonderem Maße auf Emotionalisierung des Publikums ausgerichtet.²⁸⁶ In *J'Accuse...!* manifestiert sich der hohe Stil bereits im *Exordium* in Form einer Lobrede an den explizit adressierten Präsidenten der Republik und bleibt im Brief weitgehend erhalten. Die anfänglichen, politisch instrumentalisierten Ehrbekundungen und Huldigungen des höchsten Staatsbeamten der Republik sind für den Text stilprägend, gehen jedoch alsbald ins Dramatische über. Gekennzeichnet ist der hohe Stil des Briefes vor allem durch eine immense Anzahl an Tropen, sowie etliche emotional aufgeladene Ausdrücke und stigmatisierende Wortfelder, die eine affektive Aufrüttelung des Lesers anvisieren.²⁸⁷

Dieses emotionale Aufrütteln des Rezipienten wurde bereits in der antiken Tradition als eine der drei wesentlichen Zielaufgaben des Autors erkannt. Die Aufgabentrias, traditionell als *officia oratoris* bezeichnet, sieht das vorrangige Ziel einer vom Autor konzipierten Rede in der Überzeugung des Publikums von seiner dargestellten Wahrheit. Voraussetzung für einen erfolgreichen Überzeugungsprozess ist das explizite Eingehen auf die heterogene Gruppe der Rezipienten, denn:²⁸⁸ „Die Wahrheit setzt sich nicht oder jedenfalls nicht bei jedem als solche durch, vielmehr muss sie dem Hörer zugänglich gemacht werden und deshalb auf diesen Hörer ‚eingestellt‘ sein.“²⁸⁹ Um eine Überzeugung des Publikums zu bewirken, muss der Autor auf zwei Ebenen agieren: Er muss sowohl an die kognitiven, als auch an die affektiven Kräfte der Adressaten appellieren und beide Aspekte zugleich mobilisieren. Auf kognitiver Ebene spricht der Autor den Intellekt des Publikums an und wen-

²⁸⁶ vgl. Mitko (2009): 101

²⁸⁷ vgl. John-Wenndorf (2014): 271; 274

²⁸⁸ vgl. Göttert (2009): 27; vgl. Fuhrmann (2009): 86

²⁸⁹ Göttert (2009): 27

det sich durch logische Argumentation an dessen rationale Einsicht und Erkenntnis, um seine zugrundeliegenden Zielsetzungen des Belehrens des Publikums – *docere* - und des Beweisens des eigenen Standpunktes – *probare* – zu erreichen. Für diesen Zweck wählt der Redner den schlichten Stil, den *genus subtile*, und legt entsprechend den antiken Tugenden sprachlicher Darstellung besonderen Wert auf die Klarheit und Verständlichkeit seines Textes. Als Gegenpol zu diesen Motiven, konzentriert sich die affektive Aufgabenebene des Redners auf die Mobilisierung der Emotionen des Publikums, die vom Autor grundsätzlich in zwei entgegengesetzte Richtungen beeinflusst werden können.²⁹⁰ Ethos und Pathos bilden auf emotionaler Ebene zwei grundlegende Überzeugungsprozesse, die eine günstige Beeinflussung des Publikums bewirken sollen. Das Ethos bildet dabei die milde Form der affektiven Persuasion, die vorrangig auf die Besänftigung des Auditoriums durch gewinnen – *conciliare* und erfreuen und unterhalten – *delectare* bestrebt ist. Der mittlere Redestil, das *genus medium*, erscheint für diese Absichten ideal, zumal der Redner darauf abzielt, das Publikum lediglich in eine gute Stimmung zu versetzen und diesem Vergnügen zu bereiten.²⁹¹ Aristoteles zufolge ist das entscheidende Element dieser Form der affektiven Beeinflussung der in die Öffentlichkeit getragene Charakter des Redners selbst, der idealerweise vom Publikum als untadelig, tugendhaft und charakterstark befunden wird und dadurch die Glaubwürdigkeit des Rhetors bestärkt.²⁹² Der Vortragende ist somit auf das „*Hervorbringen eines bestimmten charakterlich-sittlichen Erscheinungsbildes*“²⁹³ bedacht und wird in der römischen Rhetorik durch Cicero und in weiterer Folge, von diesem maßgeblich geprägt, Quintilian, der als erster Rhetoriklehrer von offizieller Stelle besoldet wurde, mit dem Ideal des rhetorisch vollkommenen *orator perfectus* in Verbindung gebracht, dem überdies der Status eines Ehrenmanns - *vir bonus* - attestiert wird. Auf dem propagierten Ideal dieser beiden Rhetoren basierend, kann die gelungene Rede

²⁹⁰ vgl. Fuhrmann (1995): 144; vgl. Göttert (2009): 27

²⁹¹ vgl. Fuhrmann (1995): 144 f.; vgl. Göttert (2009): 27 f.; vgl. Heinrich (2015): 1

²⁹² vgl. Göttert (2009): 28; vgl. Ueding et al. (1998): 226

²⁹³ Ueding et al. (1998): 226

somit lediglich von einem rhetorisch und moralisch vollkommenen Vortragenden vollends beherrscht werden²⁹⁴, denn „*if a man delivers himself of, say, a scathing vituperation, there naturally will arise in the minds of his hearers the question of his right to judge others.*“²⁹⁵

Dem Ethos gegenüber steht das ausschlaggebende, vielbeschworene und von Aristoteles umfangreich behandelte Pathos, das sich der heftigen Erregung der Leidenschaften des Publikums widmet und richtig angewandt als Höhepunkt der Rede letztlich zur Erreichung des gewünschten Ergebnisses führt.²⁹⁶ In der römischen Rhetorik heben Cicero und später insbesondere Quintilian die Wichtigkeit des Überzeugungsprozesses mittels Pathos hervor und sind sich seiner entscheidenden Wirkung für jede Rede bewusst, denn nur über die Aktivierung der starken Gefühlsregungen könne das Redeziel errungen und die Haltung des Publikums geformt werden.²⁹⁷ Der Zweck des pathetischen Redeteils liegt im Erregen und Bewegen des Publikums – *movere*, im bewussten Aufstacheln – *concitare* sowie im Umstimmen der Hörschaft zu Gunsten des eigenen Standpunktes – *flectere*²⁹⁸, da der Redner nicht lediglich bestrebt ist die Wahrheit darzustellen, sondern vielmehr einen Meinungsumschwung einzuleiten.²⁹⁹ Der Überzeugungsprozess gestaltet sich in einem Zustand der Begeisterung, der Hochstimmung und der leidenschaftlichen Erregung deutlich einfacher, denn, wie Aristoteles festhält, ist das Publikum geneigt je nach Stimmungslage ein anderes Urteil abzugeben.³⁰⁰ Für seine pathetische Darstellung eines Sachverhaltes bedient sich der Redner einer pathetisch-erhabenen sprachlichen Ausgestaltung seiner Rede, des *genus grande* oder *sublime*, das durch den Gebrauch vielfältiger rhetorischer Mittel, Figuren sowie Tropen besonders eindringlich auf den Gemütszustand

²⁹⁴ vgl. Classen (2013): 155 ff. ; vgl. Göttert (2009): 117 f. ; vgl. Pechlivanos et al. (1995): 102 ; vgl. Ueding et al. (1998): 226

²⁹⁵ Classen (2013): 155

²⁹⁶ vgl. Göttert (2009): 27 f.; 84; vgl. Heinrich (2015): 1

²⁹⁷ vgl. Göttert (2009): 28; 118; vgl. Heinrich (2015): 1

²⁹⁸ vgl. Fuhrmann (1995): 144; vgl. Göttert (2009): 27

²⁹⁹ vgl. Heinrich (2015): 1

³⁰⁰ vgl. Göttert (2009): 83; vgl. Heinrich (2015): 1

des Publikums einzuwirken vermag.³⁰¹

In seiner Anklageschrift macht sich Zola seiner Stärken als Literat zunutze und bedient sich verschiedenster kognitiver und affektiver Überzeugungsmittel. Seinen zentralen Fokus legt der Romancier weitgehend, der Ciceronischen Beredsamkeit gleichend, auf die Aufstachelung der Leidenschaften des Publikums. Hierfür wählt er, wie in der Analyse der Redegattungen bereits beleuchtet, den hohen, pathetisch-erhabenen Redestil, der auf die starke Emotionalisierung des Lesers ausgerichtet ist. Zolas auffälliges und kunstvolles Ausdrucksrepertoire zeugt von einer hinreichenden Bedeutsamkeit seines Textes, denn ein solcher Redestil³⁰² „*kommt nur in Betracht, wenn es um hohe und höchste Werte, um Tod und Leben, um Ehre und Schimpf der Beteiligten oder um das Wohl und Wehe des Staates geht.*“³⁰³ Tatsächlich geht es in *J'Accuse...!* um genau diese antagonistischen Werte: um Leben und Tod der revolutionär erkämpften demokratischen Grundsätze, die Zola durch die Militärkaste bedroht sieht; um die Ehre, die Rechtschaffenheit und die Tugenden des Schriftstellers selbst, des adressierten Präsidenten und somit repräsentativ der gesamten französischen Bevölkerung. Es geht überdies um den Schimpf und die Kriminalisierung des Generalstabs und der antisemitischen Propagandisten sowie der Presse als Hauptbeteiligten an den Machenschaften und Verbrechen gegen die unantastbaren Menschenrechte. Und nicht zuletzt geht es um das Wohl des Staates, der durch die Ereignisse und Entwicklungen, die sich seit dem Auffinden des *bordereau* zugetragen hatten, erbitterte Konflikte austragen musste, die ihn schwächten, da er sich in einer fortwährenden Krise befand.

Neben den pathetischen Überzeugungsmitteln ist Zolas Anklageschrift auch als eine Inszenierungsstrategie zu verstehen, da mittels medial inszenierter Kommunikation das

³⁰¹ vgl. Fuhrmann (1995): 144; vgl. Heinrich (2015): 1; vgl. Knappe et al. (2009): 1435

³⁰² vgl. Fuhrmann (1995): 145

³⁰³ Fuhrmann (1995): 145

Selbstbild des Verfassers in die Öffentlichkeit getragen wird.³⁰⁴ Das hohe Ethos des Redners kommt in *J'Accuse...!* deutlich zur Geltung und entsprechend der antiken Rhetorik gebraucht der Romancier seine eigenen Werthaltungen als Prämisse für seine Beweisführung, während er zugleich die Gegenseite „als solche, vor denen man sich fürchten muss“³⁰⁵ und „als solche, die der Schande wert sind“³⁰⁶ charakterisiert.³⁰⁷ Seine sittlichen Werte als rechtschaffener Idealist werden im Brief verstärkt deutlich, da er „durch die lautersten Motive dazu bestimmt worden sei, die Anklage [gegen den Generalstab] oder die Verteidigung [von Dreyfus] zu übernehmen, indem [er] sich insbesondere auf [seine] zwingende sittliche Pflicht [beruft]“.³⁰⁸ So begegnet der Leser ethischen Überzeugungsmitteln in der Form von eindringlichen Beteuerungen: „La vérité, je la dirai, car j'ai promis de la dire [...]“ [16-17] „Mon devoir est de parler, je ne veux pas être complice. [18]“, „Mes nuits seraient hantées par le spectre de l'innocent qui expie là-bas [...]“, [18-19] „Et c'est à vous, monsieur le président, que je le crierai, cette vérité, de toute la force de ma révolte d'honnête homme.“ [21-22], „Je n'ai qu'une passion, celle de la lumière, au nom de l'humanité [...]“ [369], „Ma protestation enflammée n'est que le cri de mon âme.“ [370-371] Neben pathetischen und ethischen Überzeugungsmitteln verfügt der Brief auch über jene, die an die Logik der Rezipienten gerichtet sind, wenn sie auch zugunsten der intensiven Affekterregung dürftig ausfallen. Zolas logische Beweisführung besteht hauptsächlich im Anführen von untechnischen Beweisen - *inartificiales probationes*, sprich bereits zwangsläufig vorhandenen Beweisen, zu deren Darlegung es keinerlei Technik seitens des Verfassers bedarf: den grotesken Verhörmethoden des Oberstleutnants du Paty de Clam, den unhaltbaren Gerichtsurteilen des ersten und des zweiten Kriegsgerichtes und insbesondere der Geheimakte, die der Verteidigung und dem Zeugenstand vorenthalten wurde.

³⁰⁴ vgl. John-Wenndorf (2014): 270; 275

³⁰⁵ zitiert nach Göttert (2009): 85

³⁰⁶ zitiert nach Göttert (2009): 85

³⁰⁷ vgl. Göttert (2009): 85

³⁰⁸ Fuhrmann (1995): 84

Technische Beweise hingegen - *probationes artificiales*, müssen aus den logischen Zusammenhängen des Geschehens erschlossen werden und bedürfen somit einer Analyse durch den Redner.³⁰⁹ Die juristischen Beweise, die sich aus dem Fall ableiten ließen, sind nicht Gegenstand von Zolas Anklageschrift. Vielmehr verweist der Autor darauf, dass eine „*enquête loyale*“ [28] logische Beweise zu gegebener Zeit erschließen wird, „*car ce n'est ici, en gros, que le résumé de l'histoire dont les brûlantes pages seront un jour écrites tout au long.*“ [230-231] Die logische Beweisführung verbindet Zola geschickt mit der affektiven Ebene. Für ihn sind die unehrenhaften Charakterzüge der beschuldigten Personen und folglich deren fehlende Integrität, Beweis genug für die ihnen zugeschriebenen Delikte.³¹⁰ Demnach gehen die vermeintlich rationalen Überzeugungsprozesse stets in eine pathetisch-erhabene, figurenreiche Redeweise und ein affektisches Einwirken über, sodass letztlich das Pathos die Haltung des Publikums in die vom Verfasser erstrebte Richtung formt. Um den angestrebten Überzeugungsprozess vollends zu verwirklichen und der gesamten Rede Nachdruck zu verleihen, setzt der Rhetor zumeist im Schlussteil seiner Rede eine Klimax ein. So auch Zola in *J'Accuse...!*: in der Schlussstretta entwickelt der Brief seine kraftvollste Wirkung, die in der achtfach wiederholten anaphorisch eingeleiteten Anklage mündet.³¹¹ So spricht Zola mit siegessicherer Stimme, denn er ahnt, was sein Brief vermag: er wird, gleich einem Strom, „*der Felsen mit sich reißt, keine Brücke duldet und sich selber seine Ufer schafft, voll brausend den Richter, auch wenn er sich dagegenstemmt, forttragen und ihn zwingen, ihm dorthin zu folgen, wohin er ihn zieht; er wird Tote ins Leben zurückrufen... und sogar das Vaterland selbst seine Stimme erheben lassen.*“³¹²

³⁰⁹ vgl. Fuhrmann (1995): 90 f.

³¹⁰ vgl. Sennett (2001): 314

³¹¹ vgl. Heinrich (2015): 1

³¹² Quintilian, zitiert nach Fuhrmann (1995): 145

6.3. Dispositio - Gliederung der Gedanken

Zola ordnet den Inhalt sowie die Argumentationen seiner anschaulichen Darstellung der Causa Dreyfus im Offenen Brief *J'Accuse...!* in einer wirkungsvollen *dispositio* an, die in folgende Teile gegliedert ist: eine Einleitung (*exordium*), einen Erzählteil (*narratio*), eine Beweisführung (*argumentatio: confirmatio und refutatio*) und einen Schlussteil (*peroratio, conclusio*).³¹³ Zu Beginn des umfangreichen Textes, der sich über die gesamte Titelseite von *L'Aurore* erstreckt, werden mit der formellen Anrede „*Monsieur le Président [1]*“ sowie der darauf folgenden kurzen Einleitung [2-4], die sich mittels einer höflichen Eingangsformel direkt an den expliziten Empfänger richtet und dessen Aufmerksamkeit erregen soll, Briefcharakteristika ersichtlich. Den Anlass und die Themenstellung des Briefes legt Émile Zola anschließend in einer *propositio* [5-15] offen, in der er erstmalig die Affäre Dreyfus anspricht und diese geschickt mit der Präsidentschaft von Félix Faure verknüpft [11-15].³¹⁴ Während das vordergründige Ziel des *exordium* darin besteht, den Leser des Briefes aufmerksam zu stimmen (*attentum parare*), ist die *propositio* von *J'Accuse...!* auf die Herstellung von Wohlwollen und Gewogenheit des Adressaten bedacht (*captatio benevolentiae*). Für diesen Zweck spricht Zola den Präsidenten als einen aufrichtigen, achtbaren Freund und bewährten Ehrenmann an und ist ausdrücklich darum bestrebt, diesen durch Einschmeichelung (*insinuatio*) für seinen Brief günstig zu stimmen. Die Kombination dieser wohlwollenden Methodik mit dem gezielten Attackieren des Gegners stellt einen wirkungsvollen Kontrast dar und betont die Redlichkeit des Adressaten sowie die Urteilstkraft des Adressenten, während sie zugleich die Aufmerksamkeit des Publikums weiter steigert (*auditores attentos facere*).³¹⁵ Ferner umreißt die *propositio* den behandelten Gegenstand des

³¹³ vgl. Göttert (2009): 30; vgl. Hartwig; Stenzel (2017): 87, vgl. Fuhrmann (1995): 83 ff.

³¹⁴ vgl. Hartwig; Stenzel (2017): 87 f.; vgl. Essig (2000): 183

³¹⁵ vgl. Fuhrmann (1995): 84 f.; vgl. Göttert (2009): 31 f.

Textes und kündigt die bevorstehende Beweisführung an.³¹⁶ Die Zeilen [16 – 24] der Anklageschrift bezeugen deklamatorisch Zolas lautere Motive für das Verfassen des Briefes und rücken sein Engagement für die Gerechtigkeit im Fall Alfred Dreyfus in ein helleres Licht. Dabei beruft sich der Autor, auf der antiken Rhetorik fußend, auf seine „*zwingende sittliche Pflicht*“³¹⁷, die ihm die Rolle des Staatsanwaltes, der die Anklage gegen die verbrecherischen Machtinstanten sowie die Verteidigung von Alfred Dreyfus zur Aufgabe hat, aufzwingt.³¹⁸ Zola betont damit seine eigene Charakterfestigkeit und überträgt sie sogleich auf den Präsidenten, den er ehrfürchtig mittels der unterstellten Annahme der Unwissenheit als Ehrenmann stilisiert und somit einen Grund schafft, seine eigene Sachverhalts-schilderung und Beweisführung darzulegen. Die Offenlegung seiner persönlichen Beweggründe für sein Eingreifen in die Affäre, gefolgt von einer direkten Anrede des Präsidenten, geben dem Brief einen stark appellativen Charakter und bilden eine Vorbereitung und einen Übergang zur bevorstehenden *narratio*. Die Erzählung oder Schilderung des genauen Sachverhalts ist laut Aristoteles, mitsamt der Beweisführung, der bedeutendste Teil einer Rede. In der *narratio* von *J'Accuse...!* wird der implizit-öffentliche Charakter des Briefes ersichtlich, soll doch die Rekonstruktion der bis dahin nur bruchstückhaft bekannten Affäre eine Umkehr der öffentlichen Meinung bewirken und den geheimnisvollen Schleier hinsichtlich der Geschehnisse lüften, um einen neuen Aufbruch der *dreyfusards* zu initiieren.³¹⁹

Die Darlegung des Geschehensverlaufs innerhalb der *narratio* weist grundsätzlich eine informierende oder manifestierende Qualität auf und ist im Idealfall auf die drei antiken *virtues necessariae* der Klarheit und Deutlichkeit (*lucida, dilucida, perspicua, manifesta, aperta*), der Kürze (*brevis*) und der Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit (*probabilis*,

³¹⁶ vgl. Fuhrmann (1995): 89

³¹⁷ Fuhrmann (1995): 84

³¹⁸ vgl. Fuhrmann (1995): 84

³¹⁹ vgl. Schmidt (1962): 96, 99 ; vgl. Sennett (2001): 312

verisimilis, credibilis) bedacht.³²⁰ Die Tugend der Klarheit beschreibt die Verständlichkeit und Eindeutigkeit des Textes, der durch eine übersichtliche Ordnung, einen formalen Bezug auf die Tatsachen und eine klare Sprache ohne Ambivalenzen leicht nachvollziehbar ist.³²¹

Zolas Text ist sowohl auf inhaltlicher als auch formaler Ebene deutlich und widerspruchsfrei aufbereitet und somit in hohem Maße in sich schlüssig. Inhaltlich führt der Verfasser die Geschehenselemente mitsamt ihren wesentlichen Umständen und Zusammenhängen an: diese Peristasen, die Personen, Handlungen, Motive, Zeit, Ort und Ursachen umfassen, sollen vollständig, aber zugleich prägnant und klar nachvollziehbar in den Rahmen des Geschehens eingebunden werden. Beginnend mit der Auffindung des *bordereau* bis hin zur Inhaftierung des Majors Picquart fügt Zola alle ihm bekannten Ereignisse, Tatsachen sowie Personen, die miteinander in Verbindung stehen, chronologisch zu einem nachvollziehbaren Gesamtgeschehen zusammen.

Die formale Deutlichkeit eines Textes basiert auf einer klaren Sprache, die doppeldeutige Konstruktionen meiden und eine plastische Ausdrucksweise anstreben soll. Zolas Anklagebrief kommt sowohl aus inhaltlicher als auch aus formaler Sicht den rhetorischen Forderungen der Antike nach. Insbesondere die Peristasen und ihre Zusammenhänge werden leicht nachvollziehbar und plastisch geschildert, sodass der Autor Quintilians Forderung „*man bringe ein Gemälde in Worten*“³²² erfüllt.³²³ Dennoch sind die Ausführungen der Geschehnisse und ihrer Ursachen sehr ausschweifend, sodass sich vielerlei bereits Geschildertes erneut wiederholt. Somit ignoriert Zola die antike Forderung nach Kürze (*brevis*), ist doch der Brief durchgehend von pathetischen Wiederholungen und zynischen Lobreden geprägt. Aristoteles zufolge ist nicht etwa die Kürze die wahrhafte Tugend der *narratio*, sondern vielmehr ihre Angemessenheit. So soll der Autor lediglich das Wesentliche sagen,

³²⁰ vgl. Fuhrmann (1995): 83, 86, 89 f.; vgl. Göttert (2009): 34; vgl. Martin (1974): 82

³²¹ vgl. Fuhrmann (1995): 116 f.; vgl. Göttert (2009): 34; vgl. Martin (1974): 84

³²² Fuhrmann (1995): 117

³²³ vgl. Fuhrmann (1995): 87, 117; vgl. Göttert (2009): 34; vgl. Martin (1974): 84; vgl. Schmidt (1962): 99

ergo jenes, das der Verständlichkeit und seinem Redeziel nützt, hingegen auf entbehrliche Einzelheiten und Rekapitulationen verzichten, denn oftmals, so auch Ciceros Überzeugung³²⁴ „*schadet die Länge einer Rede mehr als ihre Dunkelheit.*“³²⁵

Obwohl Zola keine juristisch eindeutigen, überprüfbaren Beweise anführt, kann er eine hohe Glaubwürdigkeit aufweisen. Tatsächlich geht es bei der Tugend der Glaubwürdigkeit nicht etwa um das *verum* per se, sondern vielmehr um das *verisimile*. Die Glaubwürdigkeit bemisst sich daran, ob das Publikum das Gesagte als wahrscheinlich annimmt, weshalb der Redner selbst die reine Wahrheit verkleiden muss, damit sie den Postulaten des *mos* - den gegenwärtigen, zeitgenössischen Sitten und Bräuchen, der *opinio* - der allgemeinen Meinung und der *natura* - der Natur der Dinge entspräche. Diese dritte antike Redetugend der Glaubwürdigkeit bezeugt sich besonders in Zolas Sprachstil, der bestimmt, selbstsicher und zuweilen polemisch den Lesern keinerlei Raum für Zweifel lässt. Zwar empfehlen antike Rhetoriker den bewussten Einsatz von Unsicherheiten, um glaubwürdiger zu erscheinen, doch Zolas Strategie beruht auf der Vermittlung der absoluten Werte der Wahrheit und der Gerechtigkeit, die keine Schattierung erlauben.³²⁶

Neben der Erzählung – *narratio*, erfüllt die Begründung - *argumentatio*, die den beweisführenden Teil des Textes bildet, einen unentbehrlichen Teil der Rede und eine der wichtigsten Intentionen des Plädoyers: sie ist bestrebt, den gegnerischen Standpunkt mit präzise formulierten Thesen und Schlussfolgerungen in einer *refutatio* zu widerlegen, sowie den eigenen Standpunkt in einer *confirmatio* zu erhärten.³²⁷ Zola führt die Beweise des Generalstabs gegen Alfred Dreyfus resolut und diskursiv ad absurdum und spricht dem gegnerischen juristischen Beweismaterial jeglichen Wahrheitsgehalt ab, da es, so das beweisende Argument des Autors, im Grunde lediglich aus dem *bordereau* besteht, zu dem un-

³²⁴ vgl. Fuhrmann (1995): 86 f. , vgl. John Wenndorf (2014): 274; vgl. Göttert (2009): 34; vgl. Martin (1974): 83

³²⁵ Martin (1974): 83 - Verweis auf Cicero

³²⁶ vgl. Grumach (2011): 89 f. ; vgl. Sennett (2001): 314 f. ; vgl. Göttert (2009): 35; vgl. Martin (1974): 84

³²⁷ vgl. Fuhrmann (1995): 89 f. ; vgl. Hartwig; Stenzel (2017): 87 f.

terschiedliche Gutachten seitens der Schriftsachverständigen erstellt wurden. Ferner kritisiert der Schriftsteller das geschlossene Vorgehen der militärischen Kaste, die einen „*procès de famille*“ [114] führe und unter Ausschluss der Öffentlichkeit sowie der Verteidigung eine kriminelle Fälscherwerkstatt betreibe. In der anschließenden *confirmatio* werden diese aufgestellten Thesen über die Unhaltbarkeit der generischen Sichtweise mittels einer logischen Begründung erhärtet. Da die gegnerische Grundposition falsch ist, muss ergo die eigene Theorie des bewussten Fehlurteils in der Causa Dreyfus richtig sein.

Der Schlussteil einer Rede - *preoratio, conclusio* - erfüllt laut Cicero zwei grundlegende Funktionen: zum einen umfasst dieser eine besonders komprimierte, prägnante und zugleich einprägsame Zusammenfassung der Beweisführung - *recapitulatio* - und zum anderen dient der Schluss als abschließender Appell an die Affekte, der zielgerichtet die Gefühle und Leidenschaften des Publikums anregen und zur Annahme der gewünschten Meinung bewegen soll. Dem berühmten Schlussteil des Offenen Briefes *J'Accuse...!* wird eine fundamentale Rolle zugewiesen, die sich nicht zuletzt in der immensen Signalwirkung der zum Titel gekürten, achtfach wiederholten Leitapher *J'accuse*, die der Schlusspassage ihre machtvolle Wirkung verleiht, bemisst.

Die *conclusio* ist durch den Gebrauch juristischer Termini geprägt und unterstreicht bildhaft Zolas metaphorische Rolle als Staatsanwalt, der im Gerichtssaal sein Schlussplädoyer hält. Diese rhetorische Amplifikation ist darauf besonnen, die Affekte des Publikums zu mobilisieren, indem sie das Ausmaß der Verletzung des demokratischen Rechtsguts prägnant aufzeigt. Dadurch kann Zolas abschließender Passus als jener Teil angesehen werden, dem die gewaltigste Sprengkraft innewohnt.

Anhand der logisch aufgebauten und wirkungsvoll gestalteten *dispositio* sowie der anschaulichen und einfach nachvollziehbaren Gedankengänge und deren sinnvoller Verketzung, verschafft Zola dem Publikum einen Überblick über den aus seiner Sicht erfolgten Verlauf der Affäre und präsentiert die zahlreichen Lügen und Halbwahrheiten, die er mithilfe ‚seiner Wahrheit‘ zu entkräften beabsichtigt. Über die gesamte Länge seines flammen-

den Protests wählt der französische Literat eine Fülle wohlkalkulierter rhetorischer Mittel, die dem Text eine große Wirkung verleihen und im anschließenden Kapitel 6.4. im Rahmen einer Strukturanalyse sowie deren Interpretation genauer betrachtet werden.³²⁸

6.4. Strukturanalyse und Interpretation der rhetorischen Figuren³²⁹

6.4.1. Lautung: Phonematische Stilfiguren

- Alliteration

- „[...] *l'honnête homme*.“ [22; 177-178; 218; 301]
- „[...] *l'effroyable erreur judiciaire* [...] [41]
- „[...] *au milieu du mystère* [...] [71]
- „[...] *cet acte d'accusation!* [99]
- „[...] *l'adjuvant par patriotisme de prendre en main l'affaire [...] au point de devenir un désastre public.*“ [182-183]
- „*Non! Le crime était commis* [...]“ [183-184]
- „[...] *où le marquis de Morès a trouvé la mort.*“ [188]
- „[...] *heure par heure la belle besogne.*“³³⁰ [229-230]
- „*Qui dit discipline dit obéissance.*“ [239]
- „[...] *condamné pour crime de trahison par un conseil de guerre; [...]*“ [246]
- „[...] *qu'on nous donnera demain peut-être.*“ [260]
- „[...] *pratiques de basse police* [...]“ [278]

Einprägsame Alliterationen, die dem Text durchgehend Nachdruck und Überzeugungskraft verleihen, finden sich in großer Anzahl in Zolas Offenem Brief. Jedoch seien hier

³²⁸ vgl. Fuhrmann (1995): 97 f.; vgl. Hartwig; Stenzel (2017): 87 f. ; vgl. Göttert (2009): 39 f. ; vgl. Schmidt (1962): 96

³²⁹ Für die gesamte Strukturanalyse wurde als Basis das Kapitel „*Rhetorik – Hilfswissenschaft literarischer Analyse*“ von Julia Mitko aus dem Werk „*Französische Literaturwissenschaft – Eine Einführung*“ (2009) von Jochen Mecke; Hermann H. Wetzel (Hrsg.) herangezogen.
vgl. Mitko (2009): 73-102

³³⁰ siehe auch Kapitel 6.4.4. Semantische Ebene: Bedeutung und Kontext - Ironie

nur einige der zahlreich aufzufindenden Lautwiederholungen exemplarisch angeführt, die den Gesamttext kontinuierlich durchziehen. Ein grundlegendes Motiv für den häufigen Gebrauch der rhetorischen Stilfigur der Alliteration begründet sich in dem zuweilen unüberschaubaren Textumfang des Artikels. Folglich übernimmt die Alliteration eine konstitutive Funktion im Textkorpus: in ihr findet sich die Akzentuierung wichtiger Textstellen wieder, die gleichen Anfangslaute bedingen eine Rhythmisierung des Textes und nicht zuletzt erhöht die Alliteration die Einprägsamkeit des melodisch Gesagten.

Wie an den oben zitierten Beispielen ersichtlich, dient das Verfahren der Alliteration einer Steigerung der Aufnahmebereitschaft seitens der anvisierten Leserschaft im Hinblick auf die Botschaft des Verfassers. Die Alliteration weist, wie auch etwa die Hyperbel oder die rhetorische Frage, oftmals einen stark appellativen Charakter auf, der die Überzeugungskraft der Argumentation des Autors erhöht und idealerweise in der Bereitschaft des Rezipienten zur Komplizenschaft mit dem Verfasser des Textes resultiert. Zolas Intention, den Leser bewusst auf die Seite der *dreyfusards* zu ziehen und ihn von seinem Standpunkt vollends zu überzeugen, offenbart sich, inter alia, in der zahlreichen Anwendung der rhetorischen Figur der Alliteration.

Darüber hinaus sei noch festgehalten, dass die Alliteration syntagmatisch benachbarter Lexeme nicht nur in Hinblick auf deren beabsichtigte Herausstellung im Text signifikant ist, sondern überdies auf der Ebene der Lautung die semantische Zusammengehörigkeit der betonten Schlüsselwörter maßgeblich verstärkt. Diese durch die Alliteration betonten zentralen Begriffe sind stark semantisch aufgeladen und transportieren die argumentative Aussage des Autors in erhöhter Intensität an den Rezipienten, wodurch sie zugleich die gegnerische Position der *antidreyfusards* zu unterminieren anstreben: *l'honnête homme* [22; 177-178; 218; 301], wie Zola seine eigene Person und jene von Oberstleutnant Picquart im Brief charakterisiert, betont bewusst die menschliche Integrität beider Protagonisten, während diese alliterarische, antonomastische Bezeichnung zugleich ein oppositionelles Verhältnis zu dem *homme néfaste* [26], dem Antagonisten

der Affäre, Oberstleutnant du Paty de Clam, schafft. Die Alliteration betont somit die Lauterkeit und Glaubwürdigkeit des Verfassers, während sie zugleich seine Abgrenzung von den unredlichen Repräsentanten des Militärs verstärkt.

6.4.2. Morphologische Ebene - Formenlehre: Wiederholungsfiguren

- Anapher

- „*J'accuse [...]*“³³¹ [334-361]

Der prominent gewordene Schlussteil der Zola'schen Protestschrift verdankt seine plakative und provozierende Wirkung vornehmlich der achtfach wiederholten Anapher „*J'accuse [...]*“, derer sich der Schriftsteller als einleitende Phrase für seine Anklage gegen wichtige Vertreter des Generalstabs, die militärischen Büros, die Experten, die Kriegsgerichte und die Presse wirkungsvoll bedient. Kombiniert mit syntaktischem Parallelismus in exponierter Stellung zu Beginn jedes Satzes des Textabschnittes entfaltet diese rhetorische und rhythmisierende Wiederholungsstruktur eine inszenatorische Wirkung und nimmt eine Verstärkerfunktion ein.

Die zum Leitbegriff avancierte Anapher dient der Hervorhebung dieses prägnanten Textabschnitts, zielt bewusst auf Provozierung der genannten Personen und Institutionen ab und verleiht der Gesamtaussage erheblichen Nachdruck.

Der Parallelismus wiederum ist dem klassischen Stilideal der Klarheit des Textkorpus verschrieben: die syntaktisch parallele Strukturierung zeugt von einem gedanklich-argumentativen Aufbau der Aussage und bietet dem Publikum eine Art überschaubare

³³¹ 8-fache Wiederholung des Ausdrucks: *J'accuse*

und aphoristische Rekapitulation des immensen Informationsumfangs der gesamten Anklageschrift.

Die Wahl eines juristischen Terminus signalisiert zudem, dass es sich beim Fall Dreyfus um ein kriminelles Komplott gegen den jüdischen Hauptmann handelt, dessen Drahtzieher und deren Handlungsmotive Zola in der Öffentlichkeit medial offenbart.

Folglich untermauert der Verfasser die verbrecherische Rolle aller direkt Angeklagten im demokratischen Gefüge und desavouiert somit ihre demokratische Integrität. Die Signalwirkung der Anapher ist umso stärker, als sie durch ihre Kür zum Titel des Briefes dem Publikum bereits bekannt ist und bei diesem eine Erwartungs- und Spannungshaltung bewirkt, die im berühmten Schlussteil ihre adäquate Erfüllung findet: Zola nimmt vollends die Rolle des Staatsanwalts ein, der im Namen der Wahrheit und der Gerechtigkeit die Schuldigen an den Pranger stellt.

- „*Et c'est un crime encore que de s'être appuyé [...]*“ [282]
- „*C'est un crime d'avoir [...]*“ [285]
- „*C'est un crime d'égarer [...]*“ [288]
- „*C'est un crime d'empoisonner [...]*“ [289]
- „*C'est un crime que d'exploiter [...]*“ [292-293]
- „*[...] c'est un crime enfin que de faire [...]*“ [293-294]

In der Mitte des Anklagebriefes begegnet der Leser einer einschneidenden rhetorischen Wiederholungsfigur der Anapher in Kombination mit syntaktischem Parallelismus, die sich über fünf Sätze und einen Teilsatz erstreckt. Das Stilmittel der Anapher wird von Zola nicht nur in der legendär gewordenen Schlusspassage angewandt, sondern bereits inmitten des Textkorpus, in der vergleichbaren Absicht, die mutwilligen Fehlleistungen des Generalstabs anzuprangern. Semantisch gesehen liegt in dieser mehrfa-

chen anaphorischen Wiederholung der Anschuldigung gegen den französischen Geheimdienst nicht zuletzt eine Klimax vor, die ausgehend vom Verbrechen, sich der Presse für niedere Zwecke bedient zu haben, bis hin zum Säbel als dem modernen Gott, ihre Aussageintensität steigert.

Der Gebrauch von Parallelismen und der Wiederholungstechnik der Anapher verstärkt den hohen Grad an Polemik des Briefes. Nicht zuletzt erzeugt die Wahl von demonstrativen juristischen Termini wie etwa im vorliegenden Beispiel des Ausdrucks *crime* eine maßgeblich provozierende Wirkung. Der sechsfach wiederholte Terminus verstärkt die Aussage, erregt das Gemüt der Leser und wirkt dramatisierend, erzeugt er doch das Bild von Zola als Staatsanwalt, der die mächtige Armee in aller Öffentlichkeit diskreditiert. Im Gegensatz zum Schlussteil klagt Zola hier keine bestimmten Personen oder Ämter direkt an, vielmehr bezieht er sich allgemein auf den Armeekorps.

Die Anapher wird darüber hinaus durch den polemischen, hoch emotionalisierten und kolloquialen Sprachgebrauch deutlich verstärkt, der die niederträchtigen Missetaten des Generalstabs ohne jeglichen Euphemismus in ihrer Vulgarität ausdrucksvoll und einprägsam veranschaulicht: „*la presse immonde*“ [282], „*la fripouille de Paris*“ [283], „*qui triomphe insolemment*“ [284], „*l’impudent complot d’imposer l’erreur*“ [287]; „*égarer l’opinion, une besogne de mort*“ [288], „*cette opinion qu’on a pervertie*“ [289], „*la faire délirer; empoisonner*“ [289], „*exaspérer les passions de réaction et d’intolérance*“ [290], „*s’abritant derrière l’odieux antisémitisme*“ [291], „*la grande France [...] mourra*“ [291-292], „*exploiter le patriotisme*“ [293], „*des oeuvres de haine*“. [293]

- „*C’est lui [...]*“ [33]
- „*[...] c’est lui [...]*“ [54]
- „*[...] c’est lui [...]*“ [221]

Bereits zu Beginn des Briefes wird Oberstleutnant Du Paty de Clam als Hauptverantwortlicher an der grotesken Inszenierung der Schuld von Alfred Dreyfus anhand der Formulierung einer dreifach wiederholten Anapher ins Geschehen eingeführt. Ihm bescheinigt Zola die verwerfliche Eigenschaft, ein unheilbringender Mensch zu sein, der sich frevelhafter Taten bedient, um Dreyfus bewusst die Schuld an dem aufgedeckten Spionagefall anzulasten. Die ihm angelasteten Missetaten, die Zola auflistet, werden mit der Anapher „*c'est lui qui/que*“ rhetorisch eingeleitet und weisen auf semantischer Ebene eine Klimax auf, die Zolas hervorgebrachten Anschuldigungen gegen den Generalstabsoffizier graduell verstärkt: angefangen mit du Paty de Clams Idee des berühmten gewordenen *Diktats*, zählt Zola anschließend dessen arglistigen Überführungsstrategien auf, wobei er sich in der letzten anaphorisch eingeleiteten Aussage auf den Gefängniswärter Forzinetti als Zeugen beruft.

Wie bereits zuvor im Text, evoziert auch in diesem Passus der auf Spannung, Emotionalisierung und Dramatisierung ausgerichtete Gebrauch der Anapher plakativ Zolas Rolle als Staatsanwalt, der mit dem Finger auf den Schuldigen zeigt.

- Epipher

- „[...] *crime*“³³² [103-105]

Das essentielle rhetorische Mittel der Anapher nimmt unverkennbar eine Vorzugsstellung in Zolas Offenem Brief ein, jedoch bedient sich der Autor zudem der *Epipher*, um die Unhaltbarkeit der Anschuldigungen des Generalstabs gegen Alfred Dreyfus zu demonstrieren. Dabei wird die Wiederholungsfigur der *Epipher* mit der rhetorischen Figur

³³² 6-fache Wiederholung des Ausdrucks ‚crime‘

der Ironie verknüpft: indem Zola mehrere persönliche Eigenschaften von Dreyfus aufzählt, die grundsätzlich seine vorteilhaften Charakterzüge hervorheben, um sie sogleich nach jeder Aussage als *crime* zu deklarieren, führt er die grundsätzlich antisemitisch motivierte Stilisierung des Hauptmanns zum Landesverräter sowie die auf Basis von Vorurteilen basierende gefühlsgeleitete und weitgehend unsachliche Vorgehensweise seitens des Generalstabs ad absurdum. Diese ironische Darlegung der Argumente verdeutlicht die vorbelastete und voreingenommene Grundeinstellung des Generalstabs und folglich das immense Ausmaß des Verrats an Dreyfus. Die Epipher mit dem im Brief am häufigsten gebrauchten Terminus *crime* reflektiert die distanziert-spöttische Haltung des Autors gegenüber dem tiefgreifenden Blendwerk und konstruierten Lügengebäude des Generalstabs und dient als eidetisches rhetorisches Gestaltungsmittel vordergründig dazu, seine im Brief fortwährend inszenierte Rolle als Staatsanwalt im Dienste des kritischen Liberalismus zu profilieren. Die sechsmalige Wortwiederholung in Form der rhetorischen Stilfigur der Epipher verleiht der Textpassage einen machtvollen und bedrohlichen Charakter: der Generalstab wird konsequent in die Enge gedrängt, denn, obgleich der Terminus *crime* den Eindruck eines vom Richter gefällten Urteils erweckt, welches Dreyfus entgegengeschrien wird, so ist es doch aufgrund der ironischen Form der Äußerung gegen den Generalstab selbst gerichtet, dessen Fehlleistungen und mangelhafte Beweisführung somit in den Vordergrund gerückt werden. Die Kombination der zwei rhetorischen Stilfiguren der Epipher und der Ironie bedingt eine verstärkte Dramatisierung von Zolas Protest gegen die unlautere Vorgangsweise des Geheimdienstes der französischen Armee im Fall Dreyfus.

6.4.3. Syntaktische Ebene: Satzbau, Satzstruktur

- Reihung - Dynamik, Schnelligkeit

- „[...] a tout mené, a tout fait [...]“ [26]

Im angeführten Textbeispiel handelt es sich zunächst um eine asyndetische Reihung von Teilsätzen, bei der Satzglieder ohne den Gebrauch von Konjunktionen aneinandergereiht werden. Das vorliegende Asyndeton suggeriert zunächst die Geschwindigkeit und die Harschheit der unrechtschaffenen Handlungen des beschuldigten Oberstleutnants du Paty de Clam. Vorrangig jedoch ist das Asyndeton auf eine Klimax angelegt, hat der Beschuldigte nicht nur alles angezettelt, sondern anschließend gar alles ausführt.

- „Je voudrais faire toucher du doigt comment l'erreur judiciaire a pu être possible, comment elle est née des machinations du commandant du Paty de Clam, comment le général Mercier, les généraux de Boisdeffre et Gonse ont pu s'y laisser prendre, engager peu à peu leur responsabilité dans cette erreur, qu'ils ont cru devoir, plus tard, imposer comme la vérité sainte, une vérité qui ne se discute même pas.“ [76-82]

Ähnlich verhält es sich mit dem Asyndeton in den Zeilen 76-82 des Briefes, in denen mit der Konjunktion „comment“ mehrere Aussagen aneinandergereiht werden. Die abschließende Aussage ist jedoch mit der Konjunktion „plus tard“ verbunden, weshalb es sich bei diesem Beispiel um eine Mischform von asyndetischer und syndetischer Reihung handelt, die den Text dynamischer wirken lässt: das Unrecht nimmt schnell seinen Lauf, sodass Zola diesen summarischen Paragraphen mit den Worten „Ils ont laissé faire la sottise [84]“ abschließt.

- „[...] *qui a tout machiné, qui a tout conduit.*“ [213]

Fast ident zum erstgenannten Textbeispiel begegnen wir in Zeile 213 erneut einer asyndetischen Reihung von zwei Satzteilen, die zum wiederholten Male die unrechtschaffenen Taten des Oberstleutnants du Paty de Clam hervorhebt und auf eine inhaltliche Steigerung hinwirkt. Diesmal jedoch wird der Inkulpat beschuldigt im Fall Esterhazy ebenfalls aktiv beteiligt gewesen zu sein und alles zunächst angestiftet und anschließend gelenkt zu haben. Die Tragweite des Wirkens des Oberstleutnants erscheint in der zitierten Passage angesichts der unmittelbaren Aneinanderreihung seiner Handlungen ohne Konjunktion besonders drastisch und weitreichend. Das Asyndeton vermittelt ein Gefühl von Schnelligkeit, vom Handeln ohne Überlegung und suggeriert zugleich, dass dieses unrechte Handeln nicht beendet ist, sondern stets „*dans l'ombre* [213]“ aktiv fortbesteht.

- „[...] *les choses indicibles, les choses dangereuses* [...]“ [93]

Auch in Zeile 93 bedient sich der Autor einer ansteigenden Reihung, die auf eine inhaltliche Klimax hinwirkt, indem er die Handlungen der Beschuldigten zunächst als geheim einstuft, unmittelbar darauf jedoch als gefährlich kategorisiert.

- „[...] *les papiers volés, les lettres anonymes, les rendez-vous dans les endroits déserts, les femmes mystérieuses qui colportent, de nuit, des preuves accablantes.*“ [31-33]

In den Zeilen 31-33 macht Zola erneut vom rhetorischen Stilmittel des Asyndetons Gebrauch, indem er Satzglieder ohne die Verwendung von Konjunktionen aneinanderreicht.

Erwirkter Effekt: der Satz bekommt durch die asyndetische Reihung von Personen, gefälschten Beweismaterialien und unredlichen Handlungen eine eigene Dynamik, sodass beim Leser der starke Eindruck entsteht, dass du Paty de Clam eine überaus aktive Rolle im Gesamtgeschehen innehat. Bizarre Gegebenheiten werden ohne Bindewörter miteinander verknüpft, mit der Intention, die Absurdität vom „*l'esprit le plus fumeux, le plus compliqué*“ des Oberstleutnants du Paty de Clam zu exemplifizieren.

- „*C'est lui qui [...] c'est lui qui [...] c'est lui que [...]*“ [33-35]

Anschließend an die vorangehende asyndetische Reihung der unmoralischen Vorgangsweise des Oberstleutnants, werden die Schuldzuweisungen konsequent weitergeführt. Dabei bedient sich Zola eines dreigliedrigen syntaktischen Parallelismus, indem er die gleichartigen Satzglieder „*er ist es, der + Anschuldigung*“ aneinanderreihet und seinen Anschuldigungen eine gedanklich-argumentative Strukturierung verleiht. Diese syntaktisch parallelen Strukturen dienen zudem dem klassischen Stilmittel der Klarheit, da der Leser immer wieder darauf hingewiesen wird, dass du Paty de Clam der Hauptakteur dieser verwerflichen Handlungen ist.

- „*Il court chez Mme. Dreyfus, la terrorise, lui dit que [...]*“ [68]

In Zeile 68 bedient sich der Autor erneut des rhetorischen Stilmittels des syntaktischen Parallelismus, der ein subtiles Wechselspiel auf der semantischen Ebene gestattet. Der Parallelismus besteht aus drei Gliedern, die auf eine inhaltliche Steigerung hinwirken: zunächst läuft der Oberstleutnant du Paty de Clam zur Ehefrau des Beschuldigten, daraufhin versetzt er sie in Schrecken, und dies umso mehr, da er schließlich das Schicksal ihres Ehemannes in ihre Verantwortung legt.

- Antonomasie

- „Pendant ce temps, **le malheureux** s'arrachait la chair, hurlait son innocence. “[69-70]³³³

Hauptmann Dreyfus wird nicht explizit beim Namen genannt, sondern antonomastisch als „*le malheureux*“ umschrieben. Diese Periphrase des Personennamens wurde bewusst gewählt, erlaubt sie doch den Zustand des Verurteilten als Unglücklichen zu akzentuieren und so bei der anvisierten Leserschaft eine Gefühlsregung oder gar Mitleid für ein unglückliches Opfer zu erwecken. Tatsächlich betont die vorliegende Antonomasie die Ausweglosigkeit des Verurteilten, dem jegliche Handlungsfreiheit und Artikulationsmöglichkeit genommen wurde.

- „[...] *c'est que l'honnête homme là-dedans, le lieutenant-colonel Picquart [...] va être le victime [...]*“ [217-219]

Ähnlich wie im vorangehenden Beispiel wird in den Zeilen 217-219 des Briefes Oberstleutnant Picquart zunächst nicht direkt beim Namen genannt, sondern dem Leser als „*l'honnête homme*“ antonomastisch und alliterativ³³⁴ präsentiert. Diese Antonomasie dient vornehmlich der Emphase der moralischen Qualitäten des Oberstleutnants, dem Zola die rühmliche Eigenschaft der Ehrlichkeit bescheinigt. Im Unterschied zu Dreyfus, der lediglich als *der Unglückliche* eingeführt wird, nennt Zola Georges Piquart explizit beim Namen. Ein möglicher Grund für den Gebrauch dieser Strategie könnte etwa die Tatsache sein, dass die Öffentlichkeit nicht vollends über die Entwicklungen im Generalstab informiert war: wusste die große Mehrheit der französischen Bürger von der De-

³³³ siehe auch Kapitel 6.4.4. Semantische Ebene: Bedeutung und Kontext - Metaphern

³³⁴ siehe auch Kapitel 6.4.1. Lautung: Phonematische Stilfiguren - Alliteration

gradierung, der sie persönlich beiwohnten sowie der Deportation des *capitaine* Dreyfus, so war die Versetzung Picquarts in den ehemaligen Koloniestaat Tunesien zum Zeitpunkt des Erscheinens von *J'Accuse...* nicht jedermann bekannt. Wichtig sei zu betonen, dass Zola hier bewusst die moralische Qualität der Ehrlichkeit als Einleitung in den Passus wählt, um zum einen die Ungerechtigkeit des Generalstabs, ein so lobenswertes Armeemitglied als Verbrecher zu stilisieren, zu bekräftigen und zum anderen der Person Picquart eine heldenhafte Aura zu verleihen.

6.4.4. Semantische Ebene: Bedeutung und Kontext

- Vergleich

- „*Et l'instruction a été faite ainsi, comme dans une chronique du quinzième siècle, au milieu du mystère, avec une complication d'expédients farouches [...]*“ [70-71]

Zola wählt das rhetorische Stilmittel des Vergleichs, um die Nachforschungen seitens des Generalstabs zu charakterisieren. Das Vehikel „*une chronique du quinzième siècle*“ und der Tenor „*l'instruction*“, die völlig unterschiedlichen Relata angehören, werden miteinander auf eine Ebene gebracht. Die Merkmale des Vehikels, die im vorliegenden Vergleich als *tertium comparationis* fungieren, werden explizit genannt und auf den Tenor übertragen: Die Untersuchung wurde „*au milieu du mystère*“ (*tertium comparationis I*) und „*avec une complication d'expédients farouches*“ (*tertium comparationis II*) durchgeführt und so mit den Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts gleichgesetzt. Dieser Vergleich ist sehr einprägsam, wodurch Zolas Aussage über die Unkonformität der Untersuchung maßgeblich verstärkt wird. Die Wahl des Vehikels ist überaus unverhofft, bedenkt man, dass Zola die Vorgangsweise des höchst angesehenen Militärs als zu-

tiefst barbarisch veranschaulicht. Der Vergleich prangert die Unrechtmäßigkeit der Untersuchung an, umso mehr, als er den Erwartungen der Rezipienten des Textes zuwiderläuft, genießt doch das Militär im Volk grundsätzlich ein sehr hohes Ansehen. Die Glorifizierung der ehrfürchtigen Armee ist selbst bei den *dreyfusards* in dieser politisch brisanten Phase der Affäre zumindest so stark verankert, dass sie einen Vergleich mit Barbarei nicht offen zulässt. Dass Zola mit der angeführten Aussage gesellschaftlich tabuisierte Anschauungen in aller Kühnheit offenlegt und somit den Führungsanspruch des Generalstabs öffentlich unterminiert, kann als politisches Eingreifen in die tief verankerten gesellschaftlichen Strukturen und Ressentiments, gedeutet werden.

- Ironie: Antiphrase

- „*Et le beau résultat de cette situation prodigieuse, c'est que l'honnête homme [...] va être la victime, celui qu'on bafouera et qu'on punira.*“ [217-220]

Der zitierte Textteil markiert einen indirekten Sprechakt, dessen denotative Bedeutung nicht mit der implizierten Auffassung des Autors übereinstimmt. Vielmehr findet der Rezipient eine Kluft zwischen der Semantik und der Pragmatik der Aussage vor. Das prognostizierte Resultat, nämlich dass ein rechtschaffener Mann unweigerlich zum Opfer der verbrecherischen Machenschaften des Generalstabs fallen wird, beschreibt der Autor als schön und die Situation als wunderbar. Somit bedient er sich der Antiphrase, einer Form der Ironie, die zwischen der denotativen Bedeutung der Aussage und ihrer Unterminierung keine Zweifel offen lässt. Der Rezipient kennt die kritische Haltung des Autors zum thematisierten Diskurs und wird somit aufgefordert, diese Aussage als eindeutige Ironie, sprich Antiphrase, zu interpretieren. Vordergründiges Ziel dieses rhetorischen Mittels ist es, die eigene, verheißungsvolle Meinung im Bewusstsein der Rezipi-

enten zu verankern, um sich so gemeinsam als Verbündete von den Vertretern des ironisch zitierten Diskurses klar abzugrenzen.

- Exclamatio: affektgeladene Ausrufe!

- „Ah!“ [66]; „Ah!“ [99]; „Ah!“ [256]; „Ah!“ [277]
- „Non!“ [94]; „Oui!“ [224]
- „Ô justice [...]“ [220] „Mais, grand Dieu!“ [222] ; „[...] le dieu, non!“ [261]

Zolas Textkorpus zeichnet sich in besonderem Maße durch affektgeladene Ausrufe, Exklamationen, aus. Diese emotional aufgeladene Sprache expressiven und appellativen Charakters bezeugt Zolas eigene emotionale Involviertheit im Dreyfus Diskurs. Der Literat positioniert sich durch den wiederholten Gebrauch von Exklamationen als Kritiker des Diskurses und verleiht seiner Entrüstung über die andauernden gesellschaftlichen Entwicklungen im Fall Dreyfus nachhaltig Ausdruck. Die wiederkehrenden emotionalen Ausrufe signalisieren ein hohes Maß an Sprecherempathie, zeugen sie doch von Zolas aufgewühlter Gemütsbewegung und persönlicher Betroffenheit und sind zudem auf die Zustimmung und Bindung der Rezipienten ausgerichtet. Diese von Exklamationen geprägte, emotional dramatisierte Sprache soll dem Publikum Zolas Seelenzustand offenlegen, um so ihre eigenen Emotionen zu mobilisieren. Nicht zuletzt wirkt Zolas emotional aufgeladener Sprachstil polarisierend, will der Verfasser des Briefes doch der anvisierten Leserschaft die Dramatik und die Dringlichkeit der Problematik und den daraus resultierenden Handlungsbedarf ins Bewusstsein rufen, um sie in weiterer Folge als Verbündete an sich zu binden.

Vornehmlich findet sich die rhetorische Figur der *Exclamatio* in Verbindung mit Dramatisierungen im Brief vor, wie etwa folgendes Beispiel veranschaulicht: „*Ô justice, quelle affreuse désespérance serre le coeur!*“³³⁵ [220]

- Hyperbolische, metaphorische Sprache

- „*Mes nuits seraient hantées par le spectre de l'innocent qui expie là-bas [...]*“ [18-19]
- “[...] *de toute la force de ma révolte d'honnête homme.*” [21-22]
- “*Il est l'affaire tout entière [...]*” [27]
- “[...] *l'esprit le plus fumeux, le plus compliqué, hanté d'intrigues romanesques [...]*” [29-30]
- “[...] *les imaginations monstreuses [...]*“ [64-65]
- “*cette première affaire, elle est un cauchemar [...]*” [66]
- “[...] *l'épouvantable déni de justice dont la France est malade.*” [76]
- “[...] *la simple vérité [...] est effroyable, elle restera pour votre présidence une souillure.*” [318-319]
- “[...] *un impérissable monument de naïve audace.*” [350-351]
- “[...] *une campagne abominable [...]*“ [356]
- “[...] *hâter l'explosion de la vérité et de la justice.*” [368]
- “*Ma protestation enflammée n'est que le cri de mon âme.*“ [370-371]

Émile Zolas Offener Brief ist durchgehend in einer bewusst hyperbolischen Sprache verfasst, die einen expressiven ebenso wie appellativen Charakter aufweist. Dementsprechend suggeriert dieser Sprachstil einen hohen Grad an Sprecherempathie für Dreyfus, die der Verfasser auf die anvisierte Leserschaft zu übertragen anstrebt. Seiner persönlichen Betroffenheit soll durch die Hyperbel, die in beide Richtungen - sowohl in die positive pro Dreyfus Richtung, als auch in die negative contra Generalstab Richtung - ausschlägt, ebenso wie durch ihre Symbiose mit Metaphern, Nachdruck verliehen

³³⁵ siehe auch Kapitel 6.4.4. Semantische Ebene: Bedeutung und Kontext - Allegorie

werden. Nebst ihrem symbiotischen hyperbolischen Gebrauch, tritt das rhetorische Stilmittel der Metapher als eigenständige Figur durchwegs in zahlreicher Anzahl und Form im Text auf.

- Tropen: Metaphern

- „*Pendant ce temps, le malheureux s'arrachait la chair, hurlait son innocence.*“ [69-70]

Die Antonomasie³³⁶ des *Unglücklichen* wird von Zola durch den Gebrauch einer Metapher verstärkt: Dreyfus „*s'arrachait la chair, hurlait son innocence*“ [69-70]. Die Metapher, er habe sich den Leib zerrissen, ist hier dem kommunikativen Ziel der Übertreibung verschrieben. Diese hyperbolische Verbalmetapher zielt darauf ab, dem Lesepublikum den verzweiferten Kampf von Alfred Dreyfus bildlich vor Augen zu führen, um sie auf diese Weise emotional aufzurütteln.

Sowohl die Wahl der *Antonomasie*, als auch die drastische Schilderung von den Qualen des Hauptmanns in Form einer Verbalmetapher, zielen darauf ab, Dreyfus für den Rezipienten des Textes als Menschen zugänglich zu machen, sind jedoch zugleich bestrebt, auf die tiefgreifende Dramatik der Situation des Deportierten hinzuweisen.

Indem Zola emotional mit hyperbolischer Sprache die Ereignisse schildert, zeigt er seine eigene persönliche Betroffenheit und bezweckt eben diese bei der anvisierten Leserschaft zu erzeugen.

³³⁶ siehe 6.4.2. Syntaktische Ebene: Satzbau, Satzstruktur

- „[...] *une campagne abominable* [...]“ [356]

In der eindrucksvollen, wirkungsvollen und exzeptionellen Schlusspassage von *J'Accuse...!* bedient sich Zola einer bildspendenden Metaphorik, die sich an den Bereich des Kriegshandwerks anlehnt. So führt die Presse im Dienste des Kriegsministeriums eine Kampagne, die sich in einer Ähnlichkeit, ja gar Gleichartigkeit, zu einem Armeefeldzug im Krieg niederschlägt. Der Begriff *campagne* kann synonym als Pressekampagne sowie als Feldzug gedeutet werden. Das Adjektiv *abominable* siedelt die Kampagne in einem destruktiven und bedrückenden Milieu an und kreiert eine Parallelität von Krieg und Pressewesen. Beide Bereiche symbolisieren eine Bedrohung für ihre Gegner, sind unkalkulierbar und können nicht zuletzt in irreparablen Schäden resultieren.

- „[...] *je la crierai, cette vérité, de toute la force de ma révolte* [...]“ [21-22]
- „*Ma protestation enflammée n'est que le cri de mon âme.*“ [370]

Die Metaphorik der Seele, die prominent zu Beginn und zum Schluss von Zolas Offenem Brief eingesetzt wird, dient der Intensivierung und zugleich der Affektsteigerung seiner Aussagen. Die Seele könnte, in Anlehnung an die aufklärerische Tradition des 18. Jahrhunderts, als eine Metapher für die Natur verstanden werden, sodass der Leser wiederum den „*cri de mon âme*“ als die Stimme der Natur zu deuten geneigt wäre. Zola handelt demnach aus einer natürlichen Gemütsverfassung und einem naturgegebenen Bedürfnis heraus, zumal die Naturgesetze und das Licht in der Gesellschaft durch die blindwütige Raserei der unkontrollierbaren *foule* außer Kraft gesetzt wurden. Zolas „*protestation enflammée*“ symbolisiert metaphorisch seinen unkorumpierbaren aufklärerischen Geist, der zugleich lichterfüllt und revolutionär, danach strebt die devote Bevölkerung aus ihrer Blindgläubigkeit zu emanzipieren. Zudem impliziert die Metapher

der Seele Zolas Erlösungsbedürfnis, will er doch seine Entrüstung über das auf seinen Hass fixierte Kollektiv aus seinem Innersten hinausschreien, um einen aufklärerischen Akt, nämlich eine Erleuchtung der Gesellschaft, zu initiieren.

•„[...] *la vérité est en marche, et rien ne l'arrêtera.*“ [324]

Die Symbiose der beiden Tropen der Allegorie³³⁷ und der Metapher verleiht diesem oft zitierten, bekannten und pointierten Plädoyer eine besonders starke rhetorische Wirkung. Diese erweckt beim Rezipienten eine Konnotation mit dem konzeptuellen Bereich von Militär und Krieg. Die Wahrheit kommt nicht ans Licht, sie *marschiert* in Richtung des Lichts: die Initiative ergreifend, aus eigenem Antrieb handelnd und auf ein Ziel gerichtet, schreitet die Wahrheit voran und setzt jegliche ihr emporkommenden Hindernisse und unwahren Einwände außer Kraft. Somit triumphiert sie über die Gegenseite der Unwahrheit und offenbart sich allen, denen sie bisher vorenthalten blieb und die sie nicht erkennen konnten. Die Metapher der unaufhaltsam marschierenden Wahrheit verkörpert den Mut und Kampfeswillen Zolas und der *dreyfusards*. Als Träger der Wahrheit marschiert Zola, wenngleich aus einer militärisch schwächeren Position heraus, da er nicht die breite Basis der Gesellschaft hinter sich hat, gegen den Träger der Unwahrheit: den Generalstab - militärisch und gesellschaftlich durch eine privilegierten Stellung gestärkt, jedoch in moralischer und sittlicher Gesinnung unverkennbar unterlegen. Die Analogiebildung zwischen der Wahrheit und dem Militär wird explizit durch die Verben „*marche*“ und „*arrêtera*“ motiviert. Marschieren als ein Militärakt suggeriert den Feldzug in den Krieg, wohingegen das negierte Verb „*arrêtera*“ eine positive Zukunftsprognose für diese militärische Offensive darstellt. Das Potential dieser Metaphorik reicht allerdings weit über diese ihr zugeschriebene Wirkung hinaus: der kaum wahrnehmbare

³³⁷ siehe auch Kapitel 6.4.4. Semantische Ebene: Bedeutung und Kontext - Allegorie

Schritt von der rhetorischen Dimension hin zu einer realen wird durch den tatsächlichen Druck des Artikels vollzogen: *J'Accuse...!* ist demnach selbst der reale Träger der Wahrheit, die sich durch den Offenen Brief nun der ganzen Gesellschaft erschließt und durch kein Militär aufzuhalten ist. Unweigerlich entwickelt die gesamte Aussage eine Eigendynamik, die nicht zuletzt in einem inszenierten Machtwechsel mündet, misst Zola nicht traditionsgemäß dem Militär sondern der Wahrheit und somit sich selbst die bedeutende Rolle des Angreifers zu, der sich unaufhaltsam gegen die Ungerechtigkeit ans Licht emporkämpft, sich so selbst zu seinem Recht verhilft und sein Ziel, einen fundamentalen Meinungsumschwung zu erreichen, letztlich erreicht.

- „*Je n'ai qu'une passion, celle de la lumière [...] [369]*
- „*[...] et que l'enquête ait lieu au grand jour!*“ [372]

Der metaphorische Gebrauch des Terminus Licht, insbesondere in der Tradition der *Lumières* des 18. Jahrhunderts als symbolischer Prozess der „*Aufklärung des Verstandes*“ und somit der Wahrheitsfindung, geht auf die klassische Antike zurück und wurde signifikant von der platonischen Tradition geprägt. Wie in Platons Höhlengleichnis impliziert, ist es das Licht, das die Wahrheit so erleuchtet, dass sie für die Seele sichtbar und wahrnehmbar wird. Obgleich in der platonischen Philosophie das Licht die Wahrheit lediglich erleuchtet und nicht verkörpert³³⁸, ist bei Zolas aufklärerischem Gebrauch der Metaphorik eine Gleichsetzung von Licht und Wahrheit durchaus gegeben. Seine Leidenschaft für das Licht kann analog als seine Leidenschaft für die Wahrheit und die Wahrheitsfindung, der er sich als Naturalist verschrieben hat, gedeutet werden. Wenn nun das Licht metaphorisch die Wahrheit repräsentiert, so liegt folglich dem Wesen des Lichts die Erkenntnis der Wahrheit zugrunde. Das bedeutet wiederum, dass die Un-

³³⁸ vgl. Oelkers (2007): 1 f. ; vgl. Blumenberg (1957): 140 ff.

wahrheit in der Finsternis verharrt, da nur die Wahrheit als Licht auftreten kann. So ist auch die angeführte Bezeichnung des Lichts als „*grand jour*“ als eine Metapher für die Aufklärung der Irrtümer und bewussten lügnerischen Täuschungen des Generalstabs zu verstehen, da die vom Autor gegen seine eigene Person provozierte Gerichtsverhandlung „*am hellichten Tage*“ stattfinden soll. Das Licht des Tages bedingt somit einen Prozess der Erkenntnis- und der Wahrheitsfindung³³⁹, der „*die Nichtigkeit des Dunkels enthüllt, das nicht mehr sein kann, wenn erst einmal Licht geworden ist*“.³⁴⁰ Obwohl Zola in *J'Accuse...!* dem Lichtbegriff eine Vorzugsstellung einräumt und weder Dunkelheit noch die Finsternis explizit als Metaphern gebraucht, so ist dennoch die Dualität zwischen Licht und Dunkelheit im Brief stets präsent: während der Autor unbeirrt nach dem Licht strebt, verbleibt die Gegenseite des Generalstabs und der getäuschten Bevölkerung passiv in der Dunkelheit. Das Aussagepotential der Lichtmetapher reicht somit weit über Zolas Streben nach der Wahrheit hinaus, da sie nicht nur einen expressiven, sondern zugleich einen appellativen Charakter aufweist: Der Literat bezweckt, die Rezipienten des Briefes bewusst aus der Dunkelheit der Unwissenheit ans Licht zu ziehen, nicht nur indem er den Behauptungen und Beweisen des Generalstabs mehrfach im Text jeglichen Wahrheitsgehalt abspricht, sondern vielmehr indem er sich selbst in seiner Anklageschrift symbolisch als absolut heldenmütige Wahrheitsinstanz inszeniert. Die Lichtmetapher tritt dabei stets in Relation mit der Person Zola auf, sodass der Autor als Sprecherinstanz selbst zum Sinnbild der Wahrheit wird und bewusst die Komplizenschaft des Lesers sucht, um bei diesem einen erkenntniserweiternden Blick auf die gesellschaftspolitische Realität herbeizuführen. Dabei spielt die Metapher des Lichts eine übergeordnete Rolle, denn das Licht als Symbol für Wahrheit „*ist das Eindringliche, es schafft in seiner Fülle jene überwältigende, unübersehbare Deutlichkeit, mit der das*

³³⁹ vgl. Blumenberg (1957): 140 ff.

³⁴⁰ Blumenberg (1957): 140

Wahre <<heraustritt>>, es erzwingt die Unentziehbarkeit der Zustimmung des Geistes [der Leserschaft]“.³⁴¹

- Tropen: Allegorien

- „[...] la vérité est en marche, et rien ne l'arrêtera.“ [324]
- „A Paris, la vérité marchait, irrésistible, et l'on sait de quelle façon l'orage attendu éclata.“ [191]
- „Ô justice, quelle affreuse désespérance serre le coeur!“ [220]
- „Cette vérité, cette justice, que nous avons si passionnément voulues, quelle détresse à les voir ainsi souffletées, plus méconnues et plus obscurcies!“ [296-297]

Zolas Brief weist eine besondere Polemik auf, die nicht zuletzt auf das Kaleidoskop von Allegorien zurückzuführen ist, die den gesamten Text durchziehen. Es seien hier nur einige allegorische Textpassagen angeführt, die in Verbindung mit einem metaphorischen Sprachgebrauch auf die Emotionalisierung des Textkorpus ausgerichtet sind und zugleich seine ungeheure Wirkungsmacht maßgeblich prägen.

Am klarsten zutage tritt die allegorische Stilfigur in Zolas Offenem Brief im Hinblick auf die irreduziblen Werte der Wahrheit und der Gerechtigkeit: es findet eine Personifikation dieser Abstrakta statt, da sie mit menschlichen Zügen ausgestattet werden und folglich Gestalt annehmen. Die moralischen Konzepte der Wahrheit und der Gerechtigkeit sind sodann nicht mehr ganz allgemeine, schwer fassbare und dadurch komplexe Phänomene, sondern vielmehr verbildlichte und den Lesern somit leicht zugänglich gemachte Konstrukte. Zwar benennt Zola keine konventionellen allegorischen Figuren wie jene der *Justicia* oder der *Marianne*, jedoch sind diese gesellschaftlich verankerten Allegorien meist konnotativ in den vorliegenden Allegorien verankert. Dem Leser wird

³⁴¹ Blumenberg (1957): 140

somit ermöglicht, ein konkretes Bild in Form von konventionellen allegorischen Figuren zu fassen: die Wahrheit marschiert, sie ist wie Marianne, die sich unaufhaltsam die Freiheit erkämpft und durch nichts aufzuhalten ist. Die Beschaffenheit von Zolas Allegorien provoziert zudem bildliche Konnotationen, wie etwa jene des Gemäldes *La liberté guidant le peuple* von Eugène Delacroix, das nur 20 Jahre vor Ausrufung der dritten französischen Republik den Freiheitsgedanken der Franzosen als Sinnbild erfasste. Marianne, die unaufhaltsam die reaktionären Mächte außer Kraft setzt, ist eng mit Zolas allegorischer Versinnbildlichung der Wahrheit, die ebenso unaufhaltsam marschiert, verbunden. Zola beruft sich nicht zuletzt auf das Erbe der *Lumières*, das jedem Bürger grundlegende Freiheiten und die brüderliche Gleichheit garantiert, die Dreyfus jedoch willkürlich vorenthalten wurden. Das anvisierte Publikum des Briefes wird somit an die revolutionär erkämpften Grundwerte erinnert, die Zola durch institutionalisierte Kräfte wie das Militär und das Pressewesen gefährdet sieht. Folglich macht der Literat in seiner Anklageschrift bewusst von der rhetorischen Gedankenfigur der Allegorie Gebrauch, um auf den drohenden Demokratieverlust, der von diesen Machtinstanzen ausgeht, aufmerksam zu machen.

Gerade die Bildlichkeit, die durch die Allegorie erzeugt wird, bringt eine neue Bedeutungsebene und Gedankentiefe hervor, die es dem Leser erlaubt, zum Wesen des Textes vorzudringen und seine tiefgründige Bedeutung zu erschließen.

- Rhetorische Fragen

- „*Et à qui donc dénoncerai-je la tourbe malfaisante des vrais coupables, si ce n'est à vous, le premier magistrat du pays?*“ [23-24]
- „*Mais, grand Dieu! pourquoi? dans quel but? Donnez un motif. Est-ce que celui-là aussi est payé par les juifs? Le joli de l'histoire est qu'il était justement antisémite.*“ [222-224]

- „Comment a-t-on pu espérer qu'un conseil de guerre déferait ce qu'un conseil de guerre avait fait?“ [235-236]
- „L'idée supérieure de discipline, qui est dans le sang de ces soldats, ne suffit-elle à infirmer leur pouvoir même d'équité?“ [237-239]
- „[...] vous voulez qu'un conseil de guerre lui donne un formel démenti?“ [239-242]
- „Où est-il, le ministère vraiment fort et d'un patriotisme sage, qui osera tout y refondre et tout y renouveler?“ [270-271]
- „A quoi bon tout bouleverser, puisque bientôt le soleil allait luire?“ [303-304]

Zola bedient sich in seiner Anklageschrift zahlreicher rhetorischer Fragen, die, obwohl ihrer syntaktischen Form nach Fragestellungen, schlichtweg Aussagen sind, die dem übergeordneten Ziel der Akzentuierung dienen. Somit bildet das kommunikative Ziel der Hervorhebung des Gesagten die grundlegende Triebfeder für den häufigen Gebrauch der rhetorischen Frage. Diese Gedankenfigur folgt im analysierten Textkorpus zudem häufig dem Motiv, den ironischen Charakter der Aussage zu verstärken, da der Leser alsbald merkt, dass jede Beantwortung der rhetorisch hervorgebrachten Fragen ein Trugschluss ist. Die vermeintlich gestellten Fragen steigern überdies deutlich die Dramatik des Textes: indem Zola die Frage aufwirft, wo denn nun der Minister *„vraiment fort et d'un patriotisme sage“*, ist, der es zudem wagt *„[de] tout y refondre et tout y renouveler“*, so unterstreicht dies das Fehlen einer solch erhabenen Figur in der politischen Szene deutlich stärker, als wenn der Autor lediglich festhielte, dass es eine solche Persönlichkeit zum gegebenen Zeitpunkt offenbar nicht gibt. Der Leser wird durch die Fragestellung implizit dazu aufgefordert, die amtierenden politischen Akteure selbst zu beurteilen, wohingegen die schlichte Äußerung, dass keine revolutionäre Führungspersonlichkeit auf der politischen Bühne präsent sei, dem Publikum den passiven Glauben oder gar das unkritische Verwerfen der Aussage erheblich einfacher macht und weniger dazu ermutigen würde, über die vom Autor aufgestellte These zu reflektieren. Demgemäß weist die rhetorische Frage einen stark appellativen Charakter auf, fordert

sie doch den Leser dazu auf, selbst über eine mögliche Antwort nachzudenken, während sie im Grunde schon bereits die Antwort ist.

Nebst ihrer reflektiven Bewusstseinschaffung können die dramatisierenden Fragen die Absurdität und Unhaltbarkeit der Argumente und Theorien des Generalstabs sowie der Bürger, die sich diese unreflektiert zu eigen machen, *ad oculos demonstrare*. Im zweitangeführten Beispiel sind die rhetorischen Fragen darauf ausgelegt, die Anschuldigungen gegen Oberstleutnant Picquart, die ihm seitens des Generalstabs auferlegt wurden, zu dementieren und zugleich ins Lächerliche zu ziehen. Indem Zola die rhetorische Frage als Stilmittel wählt, wendet er sich direkt an die Leser, die eigenständig und prüfend die aufgeworfenen Fragen überdenken sollen. Zudem können die rhetorischen Fragen über die Rechtschaffenheit von Oberstleutnant Picquart als Ironie gedeutet werden, drückt doch der Autor antithetisch das exakte Gegenteil vom Gesagten aus: zum einen legt er die Unmöglichkeit dar, bei Georges Picquart ein hinreichendes Motiv für eine willkürliche Anschuldigung gegen den Offizier Esterhazy zu finden, zum anderen spottet Zola indirekt über die antisemitische Verschwörungstheorie der *Antidreyfusards*, die sich des Mythos des jüdischen Syndikats bemächtigen, der nach die Dreyfus-Revisionisten als Mitverschwörer für jüdische Aspirationen erkaufte wurden. Die aufgeworfene Frage ist somit nicht nur rhetorisch, sondern darüber hinaus ironisch zu verstehen, da sie die offenkundig distanzierte und zugleich spöttische Haltung des Autors gegenüber der grundlegenden Argumentationsweise der antisemitischen Revisionsgegner veranschaulicht, einem Zusammenschluss, der immer dann, wenn alle logischen Begründungen erschöpft sind, die Verschwörungstheorie des jüdischen Syndikats als Rechtfertigung für ihr omnipräsentes *Ressentiment* gegen die jüdische Bevölkerung heranziehen. Mit der Synthese der rhetorischen Frage und der Ironie widerlegt Zola nicht nur die rechtswidrige Fabrikation von Oberstleutnant Picquart als Verbrecher, sondern zeigt zudem die argumentative Haltlosigkeit im Hinblick auf das jüdische Syn-

dikat auf, das sich laut Revisionsgegnern durch Bestechung und Erpressung jedes Recht erkaufte.

Indem Zola die rhetorische Frage, die per definitionem keine Antwort erwartet, wenn auch nicht in extenso beantwortet, widerlegt er doch vollständig die hervorgebrachten, ironisch untermalten Annahmen und signalisiert somit explizit die Ironie des zuvor Geäußerten. In seiner knappen Schilderung hält der Autor fest, dass selbst der *dreyfusard* Georges Picquart bekennender Antisemit war und führt den Leser somit an die unweigerliche Frage heran: weshalb sollte ein ranghoher Antisemit wie Picquart seine beispiellose Militärlaufbahn als Oberstleutnant und neu angetretener Leiter der Geheimdienstsektion, seine tadellose Reputation, seine perspektivenreiche Zukunft und letzten Endes sein gesamtes Leben für einen Juden gefährden?

Die Irrationalität der These der Parallelität zwischen Dreyfus-Anhängern und dem jüdischen Syndikat im Allgemeinen und der unterstellten Komplizenschaft zwischen Picquart und den *dreyfusards* im Speziellen ist somit in der kompletten Passage omnipräsent, da Picquart, ebenso wie Dreyfus, so Zolas entscheidendes Argument, keinerlei Motive hatte, sich zu kompromittieren. So gelingt es dem Autor die Logik der aufgestellten, paradoxen Theorie der Revisionsgegner geschickt zu unterminieren.

Zola bedarf in seiner Verteidigungsstrategie für den Oberstleutnant, die er mittels rhetorischer Fragen führt, keinerlei Erklärungen, um die Absurdität dieser aufgeworfenen Problematik zu veranschaulichen. Der Leser selbst wird aufgefordert, die kritische Einstellung des Schreibers festzumachen, die im gesamten Brief offen zutage tritt. Zola macht sich somit den Gegendiskurs der *antidreyfusards* zu eigen, indem er ihre Argumente hervorbringt, jedoch in einer Weise, die den Leser sichtlich vom Gegenteil überzeugen soll. Das Publikum ist sich zudem der kritischen Haltung des Autors und der Ironie seiner Worte bewusst und indem es die Ironie als solche erkennt, ist das Lesepublikum, zumeist unbewusst, bereits auf der Seite des Autors, der die Komplizenschaft

seiner Leser wider den mittels Ironie in Misskredit gezogenen Gegendiskurs willentlich sucht.

6.5. Weiterführende Interpretation

Kaum ein anderer Text vermochte die Gemüter der französischen Bevölkerung derart zu erschüttern und das Land in zwei konkurrierende, bis in die Familien gespaltene Fronten zu teilen wie Émile Zolas weltberühmter, epochaler Offener Brief *J'Accuse...!*. Nach dem Erscheinen der revolutionären Anklageschrift entbrennt ein politisch- ideologischer Kampf innerhalb der dichotomen republikanischen Gesellschaft, die sich schlagartig am Rande eines Bürgerkrieges befindet³⁴²: „Die Mauern sollten ins Wanken kommen. Und sie wankten.“³⁴³

Der Zeitpunkt der Veröffentlichung des bis heute noch mustergültigen Offenen Briefes „*J'Accuse...!*“ markiert einen dramatischen, geschichtsträchtigen und unabdingbaren Wendepunkt in der Dreyfus Affäre, ein Momentum, in dem ganz Frankreich von den skandalösen Machenschaften ihrer eigenen institutionellen Mächte durch den flammenden Protest des Schriftstellers Émile Zola erfuhr.³⁴⁴

In *J'Accuse...!* verleiht der zum politischen Autor avancierte Romancier seiner Entrüstung über die Tragödie des Alfred Dreyfus Ausdruck, protestiert gegen die himmel-schreiende Ungerechtigkeit, die dem jüdischen Hauptmann zuteil wurde, enthüllt die Stichhaltlosigkeit der Anschuldigungen seitens des französischen Offizierskorps und die wahren, auf Machterhalt und Lügen fußenden Gründe für die bewusste Verurteilung

³⁴² vgl. Herzog (1958): 165

³⁴³ Herzog (1958): 165

³⁴⁴ vgl. Thalheimer (1963): 166 f.

eines Unschuldigen sowie die mutwillige Deckung eines Hochverrätters im aktiven militärischen Dienste.³⁴⁵

Es war dies der bis dahin vollständigste Bericht der Affäre Dreyfus, ein journalistischer Meilenstein, bei dem der große französische Schriftsteller Émile Zola aus den unübersichtlichen Bruchstücken an Informationen logische Zusammenhänge rekonstruierte und dem Leser, *“wie ein Regisseur mit seinen Darstellern, die noch nichts weiter wissen als ihre eigene Rolle”*³⁴⁶ einen Überblick über die verwickelten Ereignisse im Fall Dreyfus zu verschaffen vermochte.³⁴⁷ Jedoch waren nicht diese Elemente des Offenen Briefes ausschlaggebend, um *J’Accuse...!* als einen *“moment de la conscience humaine”*³⁴⁸ und als *“le plus grand acte révolutionnaire du siècle”*³⁴⁹ zu etablieren, sondern vielmehr Zolas ungeheure schriftstellerische Vehemenz in der Verteidigung des unantastbaren Grundwertes der Würde des Individuums vor den reaktionären Kräften in einer grundsätzlich aufgeklärten Gesellschaft. Dabei ging der Autor alle potentiellen Risiken, die dieses Vabanquenspiel barg ein, stets dem übergeordneten Ziel folgend, einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel einzuleiten.³⁵⁰

Im Zentrum von Zolas Offenem Brief steht, allem Anschein nach, der Präsident der dritten französischen Republik, Félix Faure, als explizit angesprochener Adressat. Eine enge Verbundenheit suggerierend, ruft der Verfasser des Briefes deren einstige Begegnung aus vergangener Zeit in Erinnerung: Grund des damaligen Zusammentreffens war Zolas loyaler Protest in seinem 1895 im *Le Figaro* verfassten Artikel *La vertu de la République*, in dem er die kompromittierenden Vorwürfe Édouard Drumonts gegen Félix Faure angeprangert hatte.³⁵¹

³⁴⁵ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 73 f.

³⁴⁶ zitiert nach Schmidt (1962): 99

³⁴⁷ vgl. Schmidt (1962): 99

³⁴⁸ zitiert nach Essig (2000): 181

³⁴⁹ zitiert nach Miquel (1989): 395

³⁵⁰ vgl. Mitterand (1994): 119 f.

³⁵¹ vgl. Schmidt (1962): 98

Geschickt, in einem von festlichem Überschwang dominierten Hymnus auf die illustre Persönlichkeit des Staatspräsidenten, urgiert Zola, diesen zugleich huldigend und belehrend, die Affäre Dreyfus als eine dringliche Staatsangelegenheit zu betrachten, ferner unverzüglich zur Tat zu schreiten und begründet diese unmittelbare Handlungsnotwendigkeit mit der mahnenden Vorahnung, das Amt des Staatsoberhauptes würde bei Nichthandeln durch die „*abominable affaire*“ in Misskredit gezogen werden und so der Nachwelt irreversibel in einer negativen kollektiven Erinnerung verankert bleiben.³⁵² Zolas Strategie ist somit, wie ebenfalls in der Strukturanalyse verdeutlicht, primär darauf ausgerichtet, den französischen Präsidenten und damit implizit die mitlesende Öffentlichkeit auf den ernstlichen Handlungsbedarf im Fall Dreyfus hinzuweisen, hatten doch bislang alle politischen Organe versagt. Zentrales Motiv ist dabei stets die dekorative Persönlichkeit des obersten Repräsentanten der dritten französischen Republik in dem hellstmöglichen Lichte erscheinen zu lassen und so verwundert es kaum, dass Zola dessen vermeintliche Unkenntnis explizit herausstreicht, denn nur so könne er das Nichtagieren des Staatsoberhauptes begründen. Das konstitutive Element der Unwissenheit und damit einhergehend der unkorrumptibaren Lauterkeit des Präsidenten, schafft für Zola einen Anlass, diesen über die verborgenen Machenschaften im Staate zu informieren, um so beharrlich das Amt des Präsidenten mit der Affäre Dreyfus in Verbindung zu setzen³⁵³: „*Der Präsident wird angeschrieben, weil er über Popularität, Prestige und Ansehen verfügt, die sich auf die Wahrnehmung und emotionale Einordnung des Offenen Briefes übertragen soll.*“³⁵⁴ Als expliziter Adressat des Briefes bringt die erste Autorität Frankreichs eine „*werbewirksame Verstärkerfunktion*“³⁵⁵ sowie eine immense Signalwirkung mit sich, spielt jedoch de facto eine untergeordnete Rolle, die lediglich mit ihrer Symbolkraft die Wirkung des Briefes maßgeblich prägen soll. Die In-

³⁵² vgl. Essig (2000): 183 f.

³⁵³ vgl. Schmidt (1962): 98 f.

³⁵⁴ John-Wenndorf (2014): 276

³⁵⁵ John-Wenndorf (2014): 276

dizien hierfür sind nicht nur in Zolas mehrfach redundanter Tatsachenschilderung zu suchen, ist doch der Präsident als Frankreichs Staatsoberhaupt über die Vorgänge im Lande bereits informiert, sondern vorrangig in Zolas eigener Konstatierung, der Präsident sei³⁵⁶ „*le prisonnier de la Constitution et de [son] entourage*“ [320-321] und habe selbst „*aucun pouvoir en cette affaire*“ [320]. Von Amts wegen nicht befugt rechtliche Urteile wie Verhaftungen oder Begnadigungen anzuordnen, ist der französische Präsident somit de jure nicht in der Lage, Zolas Intention, einen Prozess gegen seine eigene Person zu erwirken, um so den Fall Dreyfus in zweiter Instanz gerichtlich neu aufzurollen, zu verwirklichen. Dennoch wird er als erste Autorität des Landes zum expliziten Adressaten erkoren, denn obgleich er kein Monarch ist, der die umfassende Staatsgewalt innehat, repräsentiert er als oberster Richter des Landes das französische Volk. Der rhetorische Kern der Argumentation Zolas ist somit darin begründet, den Präsidenten als politischen Vertreter des neuen, republikanischen Frankreichs anzusprechen, aber zugleich die Affäre auf die persönliche Ebene seiner Integrität zu verlagern. Dabei ist die individuelle menschliche Integrität des Präsidenten auf Grund seiner repräsentativen Funktion im Staate stellvertretend für jene des französischen Volkes zu verstehen.³⁵⁷ Somit wird der vorgeblich persönlich Angesprochene zu Gunsten des impliziten Adressaten der Öffentlichkeit transzendiert, denn nur durch die mitlesende Öffentlichkeit kann der Offene Brief seine eigentliche Sinnkonstitution, die Einleitung eines ideologischen Meinungsumschwungs in der Bevölkerung, vollends entfalten.³⁵⁸

Dass der Offene Brief somit in höchstem Maße politisch motiviert war, ist nicht von der Hand zu weisen. Es war Zolas Offener Brief *J'Accuse...!*, der für die Herausbildung eines Gemeinschaftsgefühls der liberalen Intellektuellenbewegung ausschlaggebend war, die sich bis dahin nicht zu festigen vermochte. Während die antisemitische Bewegung

³⁵⁶ vgl. John-Wenndorf (2014): 276 f.

³⁵⁷ vgl. Sennett (2001): 312 f.

³⁵⁸ vgl. Essig; Nickisch (2007): 16; vgl. John-Wenndorf (2014): 277

bereits lange die Entstehung einer einheitlichen Kollektivpersönlichkeit ihrer Vertreter vorantrieb, war die Gegenposition der rechtschaffenen Dreyfus Anhänger³⁵⁹ „*diffus, in sich gebrochen und widersprüchlich*“.³⁶⁰ Auf Grund dieses ungleichen Entwicklungsverlaufs beider Gruppierungen, traf die antisemitische Gemeinschaft sehr lange auf keine konkrete Gegenbewegung, sondern berechtigte ihre Daseinsgrundlage auf diversen Verschwörungstheorien und Doktrinen, die sich bewusst auf die Konstruktion des Feindbildes des Juden stützten, welches allerdings nie den Vorurteilen entsprechend in Erscheinung trat. Jedoch liegt es im Wesen einer unisono auf Konfrontation ausgerichteten Gemeinschaft, dass sie für ihr Bestehen einen Feind benötigt. Und obgleich ein leibhafter Feind in der Person des Alfred Dreyfus, der alle Vorurteile der antisemitischen Repräsentanten zu erfüllen schien, schlagartig Realität wurde, so fehlte es der antisemitischen Gemeinschaft stets an einer geschlossenen Gegenbewegung, aus der sie ihre Existenzgrundlage hätten stärken können. Diese entgegengesetzte Gemeinschaft bildete sich schließlich im Januar 1898 kraft Émile Zolas Offenem Brief heraus, sodass sich³⁶¹ „*zwei feindliche Lager, die fortan ohne einander nicht mehr auskommen konnten*“³⁶² entgegenstanden. Ausschlaggebendes Element zur Herausbildung der Gemeinschaft der republikanisch gesinnten, nach uneingeschränkter sozialgesellschaftlicher und staatlicher Gerechtigkeit trachtenden *dreyfusards* ist nicht zuletzt in Zolas rhetorischer Argumentation zu suchen, überschritt der Literat doch mit seiner Anklageschrift bewusst „*die Grenzlinie zwischen politischer Argumentation und einer neuen Art von Gemeinschaftsrhetorik*“.³⁶³

Die Melodramatik und die omnipräsente Polemik des Briefes lassen sich analytisch durch „*Verleumdungen taktischer Art, hochrhetorische Vereinfachungen, [...] polemi-*

³⁵⁹ vgl. Sennett (2001): 309 ff.

³⁶⁰ Sennett (2001): 312

³⁶¹ vgl. Sennett (2001): 309 ff.

³⁶² Sennett (2001): 312

³⁶³ Sennett (2001): 312

sche Allegorien, [...] Beteuerungen des seelischen Äußerungszwangs, [...] Betonung der eigenen Redlichkeit, [...] „zynische Lobreden“, [...] „(pathetische) Wiederholungen“ sowie stigmatisierende[r] Wortfelder, die in der Tat weniger zum Mitdenken animieren, sondern polarisieren und Zustimmung einfordern“³⁶⁴, induzieren, sodass der Brief angesichts dieser sprachlichen Elemente auffällige Parallelen zu der appellativen und hoch emotionalisierten Rhetorik des damals führenden Antisemiten Édouard Drumont aufweist.³⁶⁵

In Anbetracht der journalistischen Intention, die Zola mit seiner geharnischten Anklageschrift verfolgte, sind etwaige Fehlannahmen und Fehlschlüsse, vielfach von Historikern kritisiert, nicht als fehlende Rechercheanstrengung seinerseits zu verstehen, wollte der Autor doch keine historische Analyse verfassen, sondern primär die Bevölkerung zur Wahrung der demokratischen Werte instrumentalisieren. Verfasst zu einem Zeitpunkt an dem sich die Ereignisse überschlugen und eine Reaktion der *dreyfusards* unausweichlich wurde, musste Zola als leitender Wortführer notwendigerweise auf jene Informationen zurückgreifen, die ihm bereits zur Verfügung standen und die zwangsläufig auf die starke Involviertheit des Kommandanten du Paty de Clam als Drahtzieher des Dreyfus Komplotts schließen ließen, spielte dieser doch bereits im Oktober 1894 bei der erstmaligen Befragung von Alfred Dreyfus, mit dem notgedrungenen Ziel, von dem Beschuldigten ein Schuldgeständnis zu erwirken, eine tragende Rolle. Zu dieser Zeit stets auf der medialen Bildfläche präsent, schien es für außenstehende Betrachter wie Émile Zola und mit ihm, wie Joseph Reinach anmerkt, der Gesamtheit der *dreyfusards*, nur allzu logisch, dass dieser unerbittlich, rigide agierende Leiter der Untersuchung zwangsläufig der Urheber und das aktivste Element der Verschwörung gegen Dreyfus sein müsse.³⁶⁶ Als angenommener Ursprung allen Unrechts wird Oberstleutnant du

³⁶⁴ vgl. John-Wenndorf (2014): 274

³⁶⁵ vgl. Sennett (2001): 314

³⁶⁶ vgl. Schmidt (1962): 99

Paty de Clam mithin in die unrühmliche Rolle des führenden manipulativen Handlungsträgers gedrängt, seine Vorgesetzten Mercier und de Boisdeffre, die eigentlichen Urheber der zur Affäre erwachsenen Verschwörung, jedoch lediglich als folgsame, primitive und passive Gefolgen labilen Charakters, inszeniert. Die diabolische und intrigante Verhörmethodik des Kommandanten schreibt Zola seinem unrühmlichen Charakter zu. Argumentativ untermauert der politische Schriftsteller seine Annahmen mit einer eingehenden Darstellung der Persönlichkeit des Beschuldigten, während er auf formale, sachbezogene und juristische Beweise weitgehend verzichtet. Diese charakterbezogene Beweisführung entspricht dem Zeitgeist des 19. Jahrhunderts, wonach der aktive öffentliche Akteur³⁶⁷ „in den Augen der Masse durch die Lauterkeit [seiner] Regungen und immer weniger durch [seine] Anschauungen“³⁶⁸ sein Ansehen errang. Nicht um seiner weltanschaulichen und politischen Grundsätze willen, sondern vielmehr in Anbetracht der Effektivität der öffentlichen Darstellung seiner Identität auf der (politischen) Bühne, die nicht gezwungenermaßen seinem authentischen Selbst entsprechen musste, wurde der Akteur ähnlich einem Schauspieler von der breiten, zuschauenden Masse umrungen oder abgelehnt.³⁶⁹ So verwundert es kaum, dass Zolas argumentative Ebene der Logik dieser Zeit folgt und der Literat nebst den Akteuren der Affäre Dreyfus auch das eigene Selbst auf einer persönlichen Ebene in das Geschehen einführt. Dass in *J'Accuse...* vergrößernd zwei konkurrierende Persönlichkeitstypen - die Gegenspieler des Protagonisten und des Antagonisten - konstruiert werden, liegt auf der Hand: mit Ausnahme von einigen wichtigen Persönlichkeiten der *dreyfusards*, attestiert der Autor vornehmlich seiner eigenen Person den Status des wagemutigen, heldenmütigen und rechtschaffenen „*honnête homme*“ [22], der als Gegenpol zum korrumpierbaren Generalstab, allen voran dem „*homme néfaste*“ [26], Oberstleutnant du Paty de Clam „(qui)

³⁶⁷ vgl. Sennett (2001): 314

³⁶⁸ Sennett (2001): 253

³⁶⁹ vgl. Sennett (2001): 253

apparaît comme l'esprit le plus fumeux, le plus compliqué, hanté d'intrigues romanesques" [29-30], fungiert.³⁷⁰

Trotz der offensichtlich überspitzten Bewertung der Schuld du Paty de Clams, welcher sich selbst der wahrheitsliebende Naturalist Zola nicht entziehen konnte sowie des Trugschlusses der dem Autor zwangsläufig unterlief: „*Il est l'affaire Dreyfus tout entière* [27]; *c'est lui, qui a inventé Dreyfus, l'affaire devient son affaire*" [54-55], ist die von Zola aufwendig ausgearbeitete Gesamtinterpretation der eklatanten Ereignisse, die sich seit dem Auffinden des belastenden *bordereaus* zugetragen hatten, in ihren Grundzügen korrekt und ein, wenn auch teilweise verzerrtes, Spiegelbild der wesentlichen tiefgreifenden sozialen Ursachen der Affäre.³⁷¹

Als initialen Beweggrund für den Justizskandal erkennt der Literat die zum Schutze der eigenen Integrität und Vormachtstellung im Staate und unter dem Deckmantel des Patriotismus, politisch-antisemitisch motivierten Handlungsmuster des Generalstabs, die er als die eigentliche Essenz der immer komplexer werdenden Entwicklungen unterstreicht. Dieser trügerische Patriotismus der Machthaber, der zur bewussten Missachtung der Menschenrechte herangezogen wurde, führte Zola zur entscheidenden Erkenntnis³⁷²:

„[...] l'affaire Dreyfus était l'affaire des bureaux de la guerre, un officier de l'état-major, dénoncé par ses camarades de l'état-major, condamné sous la pression des chefs de l'état-major. Encore une fois, il ne peut revenir innocent sans que tout l'état-major soit coupable. Aussi les bureaux, par tous les moyens imaginables, par des campagnes de

³⁷⁰ vgl. Sennett (2001): 314 f.; vgl. John-Wenndorf (2014): 274

³⁷¹ vgl. Schmidt (1962): 99

³⁷² vgl. Bredin (1994): 696 f.

presse, par des communications, par des influences, n'ont-ils couvert

Esterhazy que pour perdre une seconde fois Dreyfus.“ [258-264]

Im frappanten Gegensatz zu den Verbrechen des Generalstabs wird in Zolas Schrift zweifellos ersichtlich, wie vertrauensvoll der Literat zu seinen Mitstreitern, den *dreyfusards*, aufblickt, indes ihre Schwächen auf politischer Ebene nicht verkennt, nahmen sie doch in ihrem Engagement für die Gerechtigkeit eine resignativ passive und diplomatische Rolle ein, die von mangelnder Tatkraft gekennzeichnet war. Diplomaten und nicht Revolutionären gleichend, empfindet Zola die ehrenhaften *dreyfusards* vordergründig als Kritiker und weniger als Angreifer, schätzt er doch ihre ideellen Bemühungen, die indessen nicht ausreichen, um einen paradigmatischen Wechsel in der aussichtslos gewordenen Dreyfus'schen Bewegung einzuleiten. Folglich sah sich der Literat selbst aufgefordert, die Rolle des avantgardistischen, politischen Akteurs einzunehmen und reelle Taten zu vollbringen, einen revolutionären Akt zu setzen, Radikalität mit Radikalität zu begegnen, um die Ansatzpunkte der *dreyfusards* mit Taten zu komplementieren und die schier undurchdringlichen Mechanismen des korrumpierten militärischen Systems zu durchbrechen.³⁷³ Zolas revolutionäres Bestreben nimmt, wie im Rahmen der strukturellen Analyse gezeigt wurde, erkennbar scharfe, polemische Züge an, die nolens volens in Aggressivität übergehen, wissend, dass ein politischer und gesellschaftlicher Umschwung der tief verankerten Gesinnung der Öffentlichkeit nur durch drastische Mittel, die sich der Kontrolle der Leserschaft entziehen, vollzogen werden kann. Somit ist die Anklageschrift als *„Text- und Selbstdarstellungsform eine „Waffe“, die durch ihre provozierende und gewaltige Wirkung Anschlusshandlungen und ein Reflexionskontinuum garantiere*“.³⁷⁴ Entsprechend wurde *J'Accuse...!* der unverkennbare Motor einer unaufhaltsamen Staatsaffäre, die den erbitterten Meinungskampf in der

³⁷³ vgl. Essig (2000): 187-188

³⁷⁴ John-Wenndorf (2014): 276

französischen Öffentlichkeit über Jahre hinweg wach hielt, sodass sich sein Mythos „*rasch, dauerhaft und international*“³⁷⁵ herausbildete und bis heute nachwirkt.³⁷⁶

³⁷⁵ Essig; Nickisch (2007): 173

³⁷⁶ vgl. Essig; Nickisch (2007): 173

7. Conclusio

Eindrucksvoll offenbart die Dreyfusaffäre, welchen starren Wandel die festverankerten gesellschaftlichen Mentalitäten einer Entwicklungsgesellschaft, angesichts der Entstehung eines bürgerlichen Individualismus sowie eines umfassenden sozialen und wirtschaftlichen Transformationsprozesses mit den damit einhergehenden komplexen Umstrukturierungen im Rahmen der Industrialisierung, Demokratisierung, Kommerzialisierung und Säkularisierung, vollzogen haben.³⁷⁷ Treffend beschrieb der Journalist und spätere Staatsmann Georges Clemenceau die festgefahrenen Glaubensüberzeugungen seiner Zeitgenossen: *„Il est plus facile d’inventer la machine à vapeur, le télégraphe, et la radioscopie que de changer une parcelle de l’atavisme de nos coeurs.“*³⁷⁸

Der sich rasch vollziehende Strukturwandel der politischen und ökonomischen Landschaft hin zu einer urbanen Massen- und Industriekultur innerhalb der französischen republikanischen Gesellschaft mündete im 19. Jahrhundert zwangsläufig in einen Konflikt zwischen der vom Historiker Ernest Lavisse benannten progressiven *Société de la Révolution* sowie der absolutistischen *Société de l’Ancien Régime*, die nach einer Wiederkehr des traditionellen Frankreichs sinnte.³⁷⁹

In der Auseinandersetzung der oppositionellen politischen Kräfte, angetrieben von einer aufwiegenden, ungezügelten, am ökonomischen Gewinn orientierten und mehrheitlich propagandistischen Presse, ging die Republik sowie die parlamentarische Demokratie im Zuge der Dreyfus Affäre gefestigt hervor, monarchistische Aspirationen hingegen wurden zerschmettert und die Kirche verlor weitgehend an gesellschaftspolitischem Einfluss. Eng mit der Rolle der Presse als vierten, publikativen Gewalt verbunden, etablierte sich das kollektive Engagement der liberalen, avantgardistischen und politisch intervenierenden

³⁷⁷ vgl. Sennett (2001): 309

³⁷⁸ Clemenceau; Drouin (2001): 239

³⁷⁹ vgl. Bredin (1994): 720

Intellektuellen, einer neuen öffentlichen Instanz, deren Bezeichnung während der Dreyfus Affäre zu einem Kampf- und Identifikationsbegriff im öffentlichen Diskurs avancierte. Mit dem *Manifeste des Intellectuels* von 1898 erstmalig als elitäre Gruppe aus Publizisten, Künstlern, Journalisten, Politikern, Wissenschaftlern, Professoren, gehobenen Beamten, Autoren und Schauspielern etabliert, zogen die Intellektuellen in der Tradition von les *Lumières* ihren Elan aus dem Streben nach den Werten der Wahrheit, der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit, um als symbolische, gemeinschaftliche Autorität im öffentlichen, politischen Diskurs die gesellschaftliche Meinungsbildung im Sinne der säkularen Demokratie zu beeinflussen und durch ihre Teilnahme an Angelegenheiten der *polis* als kritische, soziale und moralische Kontrollinstanz der politischen Staatstätigkeit zu fungieren.³⁸⁰

*„C’était le témoignage éclatant qu’il devenait impossible de gouverner les hommes en faillissant aux lois de l’esprit. La pensée prenait conscience d’être, elle aussi, dans la démocratie, une puissance.“*³⁸¹

Als Träger universeller Werte wurden die Intellektuellen als moralische Instanz im Frankreich des 20. Jahrhunderts fortan zum Gewissen der demokratischen Öffentlichkeit, um als Gradmesser der Vernunft und der Gerechtigkeit bei jedweden Formen überbordender staatlicher Macht zu intervenieren, ferner archaische, gesellschaftliche Überzeugungen aufklärerisch und stringend nach wissenschaftlicher Methodik zu beeinflussen.

Es war Émile Zola, ein anerkannter und weltberühmter Romancier, der nebst seiner Schriftstellerrolle, als Leitfigur der öffentlichen Intellektuellen avantgardistisch und einem politischen Akteur gleichsam, mit einem pragmatischen Text die öffentliche Wahrnehmung

³⁸⁰ vgl. Faulstich (2004-I): 31 ff.

³⁸¹ Miquel (1973): 6

mobilisierte und einen grundlegenden Paradigmenwechsel innerhalb der dominierenden dogmatischen Wertvorstellungen der politischen Öffentlichkeit initiierte.

Unter der mutigen Aufbietung seiner enormen Reputation als herausragender Romancier, greift Zola erzürnt in den herrschenden Machtdiskurs ein, um mit seinem Offenen Brief *J'Accuse...!*, dem eine enorme Signalwirkung innewohnt, eine mediale Inszenierung der elementaren Intellektuellenfunktion zu etablieren.³⁸² Kraftvoll und kämpferisch im rhetorischen Ausdruck erwächst *J'Accuse...!* zur vehementen öffentlichen Anklage, die einen brisanten Machtdiskurs initiiert, mit dem Ziel, die vermeintlichen Tugenden des alten, traditionellen Frankreichs, das, verblendet durch einen gehorsamen nationalistischen und militaristischen Geist sowie einen unbändigen religiösen Eifer, das Leid einer Einzelperson unnachgiebig einem Eingeständnis der eigenen Schuld vorzog, anzuprangern. Die Intention von Émile Zolas war keineswegs die ledigliche Verteidigung der Person des Alfred Dreyfus, sondern vielmehr der Kampf gegen einen Unrechtsstaat, der sich durch eine willkürliche Ordnungspolitik wie einst der König bekam, der seine Bürger apodiktisch ohne ordentliche Gerichtsbarkeit in die Bastille werfen ließ. Geleitet werden sollte die Republik nach den Prinzipien der Moral, in deren Namen Zola stets zu agieren vorgab.³⁸³

Als historisch-journalistisches Ereignis konnte Zolas unbändige „*explosion de la vérité et de la justice* [368]“ die Bevölkerung bewegen und deren bis dahin rigide Haltung formen, bedenkt man, dass der Romancier mit ausgesprochener geistiger Kühnheit und einer dramatischen Leidenschaft im Ausdruckston unter dem Gebrauch eines nach der Tradition der antiken Rhetorik, pathetisch-erhabenen rhetorischen ornatus, kognitiver und affektiver Überzeugungsmittel (Logos, Ethos, Pathos) und eines juristischen Ausdrucksrepertoires, unverhohlen auf die monströsen Mechanismen der zivilen und militärischen Autoritäten aufmerksam macht und mit seinem geharnischten Protestschreiben ein Fanal ohneglei-

³⁸² vgl. John-Wenndorf (2014): 271 ff. ; vgl. Kneißl (2010): 295

³⁸³ vgl. Bredin (1994): 696 f.

chen setzt.³⁸⁴ Indem Zola dem Leser erstmalig in einer dichten und zielstrebigem Argumentation die gesamte Dreyfus Affäre, die bis dahin nur bruchstückhaft bekannt war, zusammenhängend veranschaulicht, wird er zur dominanten Leitfigur der literarischen und politischen Szene in Frankreich und kann als Wahrheitsanwalt, mit dem zwangsläufigen Risiko der Simplifizierung, die brisanten Machenschaften des sakrosankten Generalstabs durch *Raisonnement* aufdecken, somit die bürgerlich-militärische Fassade ins Wanken bringen und landesweit Sensation machen.

J'Accuse...! bedeutete für die *antidreyfusards* eine empörende Anmaßung der intellektuellen Elite und eine unmissverständliche Kampfansage, für die *dreyfusards* auf der anderen Seite, die Überwindung ihrer hoffnungslosen Passivität sowie die offizielle Geburtsstunde einer intellektuellen Bewegung. Von nun an hing das Damoklesschwert über Frankreich und bereits die ersten Protestwellen veranschaulichten die aufgeheizte, gewaltbereite Atmosphäre einer gespaltenen Gesellschaft, in der ein offener Antisemitismus zum Vorschein trat, der brutal und gewaltsam, gefolgt von Hass und Rassismus, zu Pogromen im Koloniestaat Algerien und zu wüstem, flächendeckendem Vandalismus in ganz Frankreich führte.³⁸⁵ Der radikale Antisemitismus, hervorgerufen durch eine Synthese eines dreifachen Anti-Judaismus: eines traditionell-religiösen, eines ökonomischen sowie eines rassistischen Antisemitismus, äußerte sich ab den 1890er Jahren, nach einer sich lange latent vollziehenden Entwicklung, besonders gewalttätig. Das Bestreben von Édouard Drumont und seinem Antisemitenorgan *La Libre Parole* war es, diese Elemente des Anti-Judaismus zu einer totalitären Ideologie zu formen, die den Juden als Hauptverantwortlichen aller gesellschaftlichen, politischen, sozialen und ökonomischen Spannungen und Konflikte innerhalb der französischen Gesellschaft denunzierte. Bedeutendstes Medium der politisch-antisemitischen Radikalität war das aufgrund politisch-legislativer, technischer sowie organisatorischer Faktoren zum modernen Massenmedium avancierte Pressewesen, das mit

³⁸⁴ vgl. John-Wenndorf (2014): 276

³⁸⁵ vgl. Fuchs; Fuchs (1994): 75; vgl. Essig (2000): 187; Herzog (1933): 185; Sennett (2001): 312

zunehmend unkritischen, emotionalisierenden und politisierenden Artikeln der nach Informationen trachtenden Öffentlichkeit täglich Schlagzeilen und Sensationen bot.³⁸⁶

*„La presse naissante révèle déjà qu'elle est, qu'elle sera, dans l'histoire de la démocratie, le meilleur et le pire: rempart contre l'arbitraire, arme de la Vérité, mais aussi véhicule de la calomnie, pédagogie de l'abêtissement, école du fanatisme, en bref, instrument docile à ceux qui la font et à ceux qui la reçoivent. Et déjà se manifest la soumission du pouvoir politique au pouvoir de la presse, dont on présume qu'elle exprime ou qu'elle fait „l'opinion““.*³⁸⁷

Die Kommerzialisierung, verbunden mit einem steigenden Machtausbau des Pressewesens, führte zu der uns aktuell nur allzu gut bekannten Situation des Regierens mit einem steten Blick auf die Tagespresse.

Nebst der Vormachtstellung der Presse bildete die Dreyfus Affäre eine beklemmende Vorahnung aller Ereignisse, die sich im Europa des 20. Jahrhunderts noch ereignen sollten³⁸⁸: Medien und Propaganda, Faschismus, Militarismus, Antisemitismus und schließlich die *Endlösung*, bei der 6 Millionen Juden der Gewalt der terroristischen Rassenideologie der Nationalsozialisten zum Opfer fielen.

Im Frankreich des *fin de siècle* gereichte der Kampf der *dreyfusards*, den sie stellvertretend für die Allgemeinheit führten, der dritten französischen Republik zu einer Stärkung des Parlamentarismus und der Demokratie, mit dem Sieg des Individuums gegenüber staatlicher Repression zu einer Verwirklichung der Menschenrechte, ferner zur endgültigen Vollziehung der Trennung von Kirche und Staat und mit der Entstehung intellektueller

³⁸⁶ vgl. Bredin (1994): 29

³⁸⁷ Bredin (1994): 700

³⁸⁸ vgl. Duclert (1994): 80 f.

Führerschaften zur Bildung eines wirkungsvollen Zusammenschlusses zur Bekämpfung von Antisemitismus und Radikalismus.³⁸⁹

Moralisch konstatieren lässt sich, dass die *immortelle affaire* des Alfred Dreyfus, der bis zuletzt keinerlei Wut oder Hass angesichts seines Martyriums verspürte, der Menschheit auf ihrem Wege zu universeller Freiheit diene und nach wie vor als Metapher für den Kampf des um seine Grundrechte ringenden Individuums im republikanischen System angesehen werden kann und dementsprechend hält der Leidtragende in der Conclusio seines Buches *Souvenirs et Correspondance* fest³⁹⁰:

*„Mon Affaire est l’une des œuvres de relèvement les plus extraordinaires dont le monde ait été témoin, une de ces œuvres qui retentissent jusque dans l’avenir le plus lointain, parce qu’elle aura marqué un tournant dans l’histoire de l’humanité, une étape grandiose vers une ère de progrès immense pour les idées de liberté, de justice et de solidarité sociale.“*³⁹¹

³⁸⁹ vgl. Fuchs; Scholze; Zimmermann (2004): 74

³⁹⁰ vgl. Bredin (1994): 729 f.

³⁹¹ Dreyfus (1936): 436 f.

8. Bibliografie

8.1. Primärliteratur

- Zola, Émile (1897): Le Syndicat. In: Le Figaro, Jg. 43, Nr. 335 (01.12.1897) S.1.
- Zola, Émile (1897): M. Scheurer-Kestner. In: Le Figaro, Jg. 43, Nr. 329 (25.11.1897) S.1.
- Zola, Émile (1897): Procès verbale. In: Le Figaro, Jg. 43, Nr.339 (05.12.1897) S.1.
- Zola, Émile (1898): J'Accuse...! In: L'Aurore, Jg. 2, Nr. 87 (13.01.1898) S. 1-2.
- Zola, Émile (1899): Justice. In: L'Aurore, Jg. 3, Nr. 595 (05.06.1899) S. 1-2.
- Zola, Émile (1990): Lettre d'Émile Zola au Sénat. In: L'Aurore, Jg. 4, Nr. 953 (20.05.1900) S.1.

8.2. Sekundärliteratur

- Arendt, Hannah (1980): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Frankfurt (u.a.): Ullstein Materialien.
- Beckett, Samuel (1983): Worstward Ho. Richmond: John Calder.
- Bendrath, Wiebke (2003): Ich, Region, Nation. Maurice Barrès im französischen Identitätsdiskurs seiner Zeit und seine Rezeption in Deutschland. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Bergsdorf, Wolfgang (1982): Die Intellektuellen: Geist und Macht. Pfullingen: Neske Verlag.
- Bering, Dietz (2010): Die Epoche der Intellektuellen: 1898-2001 Geburt – Begriff - Grabmal. Berlin: Berlin University Press.
- Blumenberg, Hans (1957): Licht als Metapher der Wahrheit. Im Vorfeld der philosophischen Begriffsbildung. Berlin: Springer Verlag.

- Böhn, Andreas; Seidler, Andreas (2008): Mediengeschichte. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co. KG.
- Born, Katharina (2006): Das Opfer, ein Held. Ab ins Panthéon: Wie die Affäre um Alfred Dreyfus die Gemüter in Frankreich heute wieder erhitzt. In: Jüdische Allgemeine, 06. Februar 2006.
- Bredin, Jean-Denis (1994): L’Affaire. Nouvelle édition refondue. Paris: Fayard édition.
- Cahm, Eric (1994): L’Affaire Dreyfus. Histoire, politique et société. Paris: Librairie générale française.
- Classen, Carl Joachim (2013): Die Welt der Römer. Studien zu ihrer Literatur, Geschichte und Religion. Berlin: Walter de Gruyter.
- Clemenceau, Georges; Drouin, Michel (2001): L’affaire Dreyfus. L’Iniquité. Paris: Mémoire du livre.
- Conner, Tom (2014): The Dreyfus Affair and the Rise of the French Public Intellectual. Jefferson: McFarland.
- Déclaration des Droits de L’Homme et du Citoyen de 1789. Hg. von Legifrance: Le Service Public De La Diffusion Du Droit, abgerufen am 25. November 2019 unter <https://www.legifrance.gouv.fr/Droit-francais/Constitution/Declaration-des-Droits-de-l-Homme-et-du-Citoyen-de-1789>
- Delporte, Christian; Blandin Claire; Robinet François (2016): Histoire de la presse en France: XXe-XXIe siècles. Paris: Armand Colin.
- Dreyfus, Alfred (1936): Souvenirs et Correspondance. Paris: Éditions Bernard Grasset.
- Dreyfus, Alfred (1994): Cinq années de ma vie. Paris: La Découverte.
- Duclert, Vincent (1994): L’Affaire Dreyfus. Paris: Éditions la Découverte.
- Essig, Ralf-Bernhard (2000): Der Offene Brief. Geschichte und Funktion einer publizistischen Form von Isokrates bis Günter Grass. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH.

- Essig, Rolf-Bernhard; Nickisch, Reinhard (2007): Wer schweigt wird schuldig! Offene Briefe von Martin Luther bis Ulrike Meinhof. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Faulstich, Werner (2004-I): Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830-1900). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Faulstich, Werner (2004-II): Medienwissenschaft. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Fröhlich, Gerrit (2018): Medienbasierte Selbsttechnologien 1800, 1900, 2000: Vom narrativen Tagebuch zur digitalen Selbstvermessung. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Fuchs, Eckhardt; Fuchs, Günther (1994): J'Accuse! Zur Affäre Dreyfus. Mainz: Decaton-Verlag.
- Fuchs, Eckhardt; Fuchs, Günther (2005): Ohne Zeitungslärm... keine Affäre. In: Kotowski, Elke-Vera; Schoeps, Julius (2005): J'Accuse...! ...ich klage an!: Zur Affäre Dreyfus – Eine Dokumentation. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg.
- Fuchs, Günther; Scholze, Udo; Zimmermann Detlev (2004): Werden und Vergehen einer Demokratie. Frankreichs Dritte Republik in neun Porträts. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH.
- Fuhrmann, Manfred (1995): Die antike Rhetorik. Zürich: Artemis und Winkler Verlag.
- Fuller, Robert (2012): The Origins of the French Nationalist Movement, 1886-1914. Jefferson: McFarland & Company, Inc. Publishers.
- Gebhardt, Winfried; Kamphausen, Georg (1994): Zwei Dörfer in Deutschland. Mentalitätsunterschiede nach der Wiedervereinigung. Opladen: Leske + Budrich.
- Göttert, Karl-Heinz (2009): Einführung in die Rhetorik. Paderborn: W. Fink Verlag.
- Goyet, Florence (2014): The Classic Short Story, 1870-1925. Theory of a Genre. Cambridge: Open Book Publishers.
- Greilsamer, Laurent (2014): La Vraie vie du Capitaine Dreyfus. Paris: Tallandier.
- Grimm, Jürgen; Zimmermann, Margarete (2016): Literatur und Gesellschaft im Wandel der III. Republik. In: Grimm, Jürgen (Hrsg.): Französische Literaturgeschichte (S. 276-326). Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.

- Grumach, Ernst (2011): Aristoteles. Poetik. Berlin: Akademie Verlag GmbH.
- Gumbrecht, Hans Ulrich; Hassauer-Roos, Friederike J. (1980): Émile Zola. In: Lange Wolf-Dieter (Hrsg.): Französische Literatur des 19. Jahrhunderts III (S. 212-236). Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Harris, Ruth (2010): Dreyfus: Politics, Emotion, and the Scandal of the Century. New York City: Henry Holt and Company.
- Hartwig, Susanne; Stenzel, Hartmut (2017): Einführung in die französische Literatur- und Kulturwissenschaft. Berlin: Springer Verlag.
- Hassauer, Friederike (1992): Textverluste: Eine Streitschrift. München: Fink.
- Heinrich, Gernot (2015): Aufgaben des Redners: docere, delectare, movere. Hg. von Rheton: Online-Zeitschrift für Rhetorik. Salzburg: Universität Salzburg, abgerufen am 12. Jänner 2020 unter <http://www.rheton.sbg.ac.at/rheton/2015/12/die-3-aufgaben-des-redners-doceredelectaremove/>.
- Herzog, Wilhelm (1933): Der Kampf einer Republik. Die Affäre Dreyfus. Dokumente und Tatsachen. Prag, Wien, Zürich: Büchergilde Gutenberg.
- Herzog, Wilhelm (1958): Die Affäre Dreyfus. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Hüser, Dietmar; Eck, Jean-Francois (2011): Médias, débats et espaces publics en Allemagne et en France aux 19e et 20e siècles. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- John-Wenndorf, Carolin (2014): Der Öffentliche Autor. Über die Selbstinszenierung von Schriftstellern. Bielefeld: transcript Verlag.
- Joly, Bertrand (1999): La France et la Revanche (1871-1914), in: Revue d'Histoire Moderne & Contemporaine, Jg. 46, Nr. 2, S. 325-347.
- Jurt, Joseph (1998): Die Intellektuellen und die Dreyfus-Affäre. In C. Miething (Hrsg.): Jüdischer Republikanismus in Frankreich (S. 18-31). Tübingen: Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG.

- Kittel, Manfred (2009): Provinz zwischen Reich und Republik. Politische Mentalitäten in Deutschland und Frankreich 1918-1933/36. Oldenburg: Oldenbourg Verlag.
- Knape, Joachim (1993): Philipp Melanchtons <Rhetorik>. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Knape, Joachim et al. (2009): Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. Berlin: Walter de Gruyter.
- Kneiβl, Daniela (2010): Die Republik im Zwielficht. Zur Metaphorik von Licht und Finsternis in der französischen Bildpublizistik 1871-1914. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Lazare, Bernard (1993): Une erreur judiciaire. L'affaire Dreyfus. Paris: Éditions Allia.
- Leusser, Claus (1949): Die Affäre Dreyfus. München: Verlag Kurt Desch.
- Martin, Josef (1974): Antike Rhetorik. Theorie und Methode. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Matray, Maria (1986): Dreyfus. Ein französisches Trauma. München, Wien: Georg Müller Verlag GmbH.
- Mauriac, Francois (1985): Les paroles restent. Paris: Grasset.
- Michal, Bernard (2012): Pourquoi l'affaire Dreyfus a déchiré la France: Les grands procès de l'histoire. Paris: Place des éditeurs.
- Miquel, Pierre (1973): L'Affaire Dreyfus. 5. Aufl. Paris: Presses Universitaires de France.
- Miquel, Pierre (1989): La Troisième République. Paris: Fayard.
- Mitko, Julia (2009): Rhetorik - Hilfswissenschaft literarischer Analyse. In Mecke, Jochen; Wetzel, Hermann (Hrsg.): Französische Literaturwissenschaft. Eine Einführung (S. 73-102). Tübingen; Basel: A. Francke Verlag.
- Mitterand, Henri (1994): L'illusion réaliste: De Balzac à Aragon. Paris: Presses Universitaires de France.
- Mock, Thomas (2006): Was ist ein Medium? Eine Unterscheidung kommunikations- und medienwissenschaftlicher Grundverständnisse eines zentralen Begriffs, in: Publizistik: Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung, Jg. 51, Nr. 2, S. 183-200.

- Nünning, Ansgar (2013): Metzler Lexikon: Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe, 5. Auflage. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Oelkers, Jürgen (2007): Aufklärung, Bildung und Öffentlichkeit. Übersicht zur Vorlesung. Hg. von Universität Zürich, abgerufen am 10. Dezember 2019 unter https://www.ife.uzh.ch/dam/jcr:ffffff-ddf6-e1f2-0000-000033cc6dfd/014_GesamtHS0708.pdf.
- Paléologue, Maurice (1955): Journal de l’Affaire Dreyfus. 1894-1899 l’Affaire Dreyfus et le Quai d’Orsay. Paris: Librairie Plon.
- Pechlivanos, Miltos et al. (1995): Einführung in die Literaturwissenschaft. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Pöttker, Horst (2008): Öffentlichkeit als Seismograph? Über Bedingungen der Enthüllungsfunktion von Medien am Beispiel der Dreyfus-Affäre. In: Seismographische Funktion von Öffentlichkeit im Wandel (S. 57-80). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Raulff, Ulrich (1989): Die Geburt eines Begriffs. Reden von Mentalität zur Zeit der Affäre Dreyfus. In U. Raulff (Hrsg.): Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse (50-69). Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
- Read, Piers Paul (2012): The Dreyfus Affaire. London: Bloomsberry.
- Schmale, Wolfgang (2000): Geschichte Frankreichs. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.
- Schmid, Bernhard (1998): Die Rechten in Frankreich. Berlin: Elefanten Press.
- Schmidt, Lieselotte (1962): Édouard Drumont - Émile Zola. Publizistik und Publizisten in der Dreyfus-Affäre. Inaugural-Dissertation, Freie Universität Berlin.
- Sennett, Richard (2001): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.
- Sieburg, Heinz-Otto (1995): Geschichte Frankreichs. 5. Aufl. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

- Sprengel, Peter (1998): Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870-1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Tacke, Charlotte (1994): Von der Zweiten Republik bis zum Ersten Weltkrieg. In E. Hinrichs (Hrsg.): Geschichte Frankreichs (S. 314-362). Stuttgart: Reclam.
- Thalheimer, Siegfried (1963): Die Affäre Dreyfus. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH und Co. KG.
- Ueding, Gert et al. (1998): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Von Schwarzkoppen (1930): Die Wahrheit über Dreyfus. Berlin: Verlag Für Kulturpolitik.
- Weil, Bruno (1960): Der Prozess des Hauptmanns Dreyfus. Düsseldorf: Verlag Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland.
- Winkler, Heinrich August (2012): Geschichte des Westens. Von den Anfängen in der Antike bis zum 20. Jahrhundert. 3. Aufl. München: Verlag C.H.Beck oHG.
- Winock, Michel (2017): Clemenceau. L'édition de prestige du centenaire. Paris: Perrin.
- Zévaès, Alexandre (1930): Au Temps du Boulangisme. Paris: Gallimard.

9. Anhang

9.1. Abstract

Spricht man in Frankreich von *l'affaire*, so wird diese mit der einflussreichen Symbolfigur des zu Unrecht wegen Spionage für die Deutschen verurteilten jüdischen *capitaine* Alfred Dreyfus assoziiert, dessen im Jahre 1894 auf antisemitischen und chauvinistischen Vorurteilen basierende moralische Degradation und lebenslange Deportation auf die *île du diable* die 3. französische Republik in ihren Grundfesten erschütterte. 1870 infolge der Niederlage von Sedan ausgerufen, erfuhr das republikanische System in seinen Anfängen durch die Boulangerkrise sowie zahlreiche Finanzskandale eine politische Schwächung, mit der Dreyfus Affäre jedoch eine veritable Staatskrise. Fest auf alle Zeit im französischen kollektiven Gedächtnis verankert, schuf dieses weltbewegende Ereignis, das bis heute identitätsstiftend das politische Leben Frankreichs beeinflusst, einen linken Gründungsmythos der Intellektuellen und vermochte einen gesamtgesellschaftlichen Paradigmenwechsel einzuleiten.

Den Ursprung der Affäre markiert der mutwillig durch eine Verschwörung innerhalb des französischen Generalstabs herbeigeführte Justizskandal, der durch die Einflussnahme der Presse, im *fin de siècle* aufgrund politisch-legislativer, technischer sowie organisatorischer Entwicklungen zum Massen- und Leitmedium avanciert, das existierende vielfältig schattierte Meinungsbild der Bevölkerung in die oppositionellen politischen Lager der *dreyfusards* und der *antidreyfusards* einzugrenzen vermochte. In der Auseinandersetzung zwischen Militärgewalt und Zivilgesellschaft wurde der von Émile Zola an den Präsidenten der Republik, Félix Faure, gerichtete, epochale Offene Brief *J'Accuse...!* zu einem Fanfarenstoß für die Front der *dreyfusards*, hatte Zola als Galionsfigur der Revisionisten doch in seiner öffentlichen geharnischten Anklage der unantastbaren militärischen Kaste in der Causa Dreyfus avantgardistisch, in einer herausragenden Kunstprosa, in literarisch-

dramatischem Ton und unter Anwendung der antiken Kunst der Rhetorik nachweislich die Ausübung eines Willkürrechts vorgeworfen. Dieses revolutionäre publizistische Meisterwerk, das kraft seines Erscheinens einen lebhaften Widerhall in der öffentlichen Meinung fand, führte die französische Gesellschaft an den Rand eines Bürgerkriegs und leitete mit der Aufdeckung der Fälscherwerkstatt inmitten des militärischen Geheimdienstes einen Revisionsprozess ein, der erst 1906 mit der Rehabilitierung von Alfred Dreyfus den endgültigen Sieg der Revisionisten markierte. Durch die siegreiche Austragung der Staatsaffäre gestärkt, vermochte die dritte Republik bis heute nachwirkende Demokratisierungsprozesse, allen voran die Parlamentarisierung, die endgültige Säkularisierung sowie die Etablierung des moralischen Individualismus unter den Prämissen der universellen, unantastbaren Menschenrechte, durchzusetzen.

Hauptaugenmerk der vorliegenden Diplomarbeit ist, neben der mentalitätsgeschichtlichen Analyse des politisch-historischen Kontexts und der medienwissenschaftlichen Analyse des aufsteigenden Pressewesens, die literaturwissenschaftliche Analyse und Interpretation von Émile Zolas Offenem Brief *J'Accuse...*! unter genauer Betrachtung der Lehren der antiken Rhetorik.

9.2. J'Accuse...!

52

POUR L'HUMANITÉ, LA VÉRITÉ ET LA JUSTICE

Voici enfin la dernière — et la plus célèbre — de ces lettres ouvertes successives: elle est, comme on le sait, adressée au président de la République, Félix Faure. L'acquittement d'Esterhazy, le 11 janvier, inscrit ce réquisitoire dans l'actualité immédiate. Le titre, «J'accuse» — trouvé au dernier moment par Clemenceau —, écrase de ses lettres noires la première page de L'Aurore: il sonne comme un défi à l'autorité publique...

LETTRE À M. FÉLIX FAURE, PRÉSIDENT DE LA RÉPUBLIQUE

(«J'ACCUSE»)

Monsieur le président,

Me permettez-vous, dans ma gratitude pour le bienveillant accueil que vous m'avez fait un jour¹, d'avoir le souci de votre juste gloire et de vous dire que votre étoile, si heureuse jusqu'ici, est menacée de la plus honteuse, de la plus ineffaçable des taches?

5 Vous êtes sorti sain et sauf des basses calomnies², vous avez conquis les cœurs. Vous apparaissez rayonnant dans l'apothéose de cette fête patriotique que l'alliance russe a été pour la France, et vous vous préparez à présider au solennel triomphe de notre Exposition universelle³ qui couronnera notre grand siècle de travail, de vérité et de liberté. Mais quelle tache de boue sur
10 votre nom — j'allais dire sur votre règne — que cette abominable affaire Dreyfus! Un conseil de guerre vient, par ordre, d'oser acquitter un Esterhazy, soufflet suprême à toute vérité, à toute justice. Et c'est fini, la France a sur la joue cette souillure, l'histoire écrira que c'est sous votre présidence qu'un tel
15 crime social a pu être commis.

Puisqu'ils ont osé, j'oserai aussi, moi. La vérité, je la dirai, car j'ai promis de la dire, si la justice, régulièrement saisie, ne la faisait pas, pleine et entière. Mon devoir est de parler, je ne veux pas être complice. Mes nuits seraient han-
20 tées par le spectre de l'innocent qui expie là-bas, dans la plus affreuse des tor- tures, un crime qu'il n'a pas commis.

Et c'est à vous, monsieur le président, que je la crierai, cette vérité, de toute la force de ma révolte d'honnête homme. Pour votre honneur, je suis convaincu que vous l'ignorez. Et à qui donc dénoncerai-je la tourbe malfai-
sante des vrais coupables, si ce n'est à vous, le premier magistrat du pays?

25 La vérité d'abord sur le procès et sur la condamnation de Dreyfus.

Un homme néfaste a tout mené, a tout fait, c'est le colonel du Paty de Clam, alors simple commandant. Il est l'affaire Dreyfus tout entière, on ne la connaît que lorsqu'une enquête loyale aura établi nettement ses actes et ses responsabilités. Il apparaît comme l'esprit le plus fumeux, le plus compliqué,
30 hanté d'intrigues romanesques, se complaisant aux moyens des romans-feuilletons, les papiers volés, les lettres anonymes, les rendez-vous dans les

endroits déserts, les femmes mystérieuses qui colportent, de nuit, des preuves accablantes. C'est lui qui imagina de dicter le bordereau à Dreyfus; c'est lui qui rêva de l'étudier dans une pièce entièrement revêtue de glaces; c'est lui
35 que le commandant Forzinetti nous représente armé d'une lanterne sourde, voulant se faire introduire près de l'accusé endormi, pour projeter sur son visage un brusque flot de lumière et surprendre ainsi son crime, dans l'émoi du réveil. Et je n'ai pas à tout dire, qu'on cherche, [et] on trouvera. Je déclare simplement que le commandant du Paty de Clam, chargé d'instruire l'affaire
40 Dreyfus, comme officier judiciaire, est, dans l'ordre des dates et des responsabilités, le premier coupable de l'effroyable erreur judiciaire qui a été commise.

Le bordereau était depuis quelque temps déjà entre les mains du colonel Sandherr, directeur du bureau des renseignements, mort depuis de paralysie générale. Des «fuites» avaient lieu, des papiers disparaissaient, comme il en
45 disparaît aujourd'hui encore; et l'auteur du bordereau était recherché, lorsqu'un *a priori* se fit peu à peu que cet auteur ne pouvait être qu'un officier de l'Etat-Major, et un officier d'artillerie: double erreur manifeste, qui montre avec quel esprit superficiel on avait étudié ce bordereau, car un examen raisonné démontre qu'il ne pouvait s'agir que d'un officier de troupe.
50 On cherchait donc dans la maison, on examinait les écritures, c'était comme une affaire de famille, un traître à surprendre dans les bureaux mêmes, pour l'en expulser. Et, sans que je veuille refaire ici une histoire connue en partie, le commandant du Paty de Clam entre en scène, dès qu'un premier soupçon tombe sur Dreyfus. A partir de ce moment, c'est lui qui a inventé Dreyfus,
55 l'affaire devient son affaire, il se fait fort de confondre le traître, de l'amener à des aveux complets. Il y a bien le ministre de la Guerre, le général Mercier, dont l'intelligence semble médiocre; il y a bien le chef de l'Etat-Major, le général de Boisdeffre, qui paraît avoir cédé à sa passion cléricale, et le sous-chef de l'Etat-Major, le général Gonse, dont la conscience a pu s'accommoder
60 de beaucoup de choses. Mais, au fond, il n'y a d'abord que le commandant du Paty de Clam, qui les mène tous, qui les hypnotise, car il s'occupe aussi de spiritisme, d'occultisme, il converse avec les esprits. On ne croira jamais les expériences auxquelles il a soumis le malheureux Dreyfus, les pièges dans lesquels il a voulu le faire tomber, les enquêtes folles, les imaginations monstrueuses, toute une démence torturante.
65

Ah! cette première affaire, elle est un cauchemar, pour qui la connaît dans ses détails vrais! Le commandant du Paty de Clam arrête Dreyfus, le met au secret. Il court chez M^{me} Dreyfus, la terrorise, lui dit que, si elle parle, son mari est perdu. Pendant ce temps, le malheureux s'arrachait la chair, hur-
70 lait son innocence. Et l'instruction a été faite ainsi, comme dans une chronique du quinzième siècle, au milieu du mystère, avec une complication d'expédients farouches, tout cela basé sur une seule charge enfantine, ce bordereau imbécile, qui n'était pas seulement une trahison vulgaire, qui était aussi la plus impudente des escroqueries, car les fameux secrets livrés se trouvaient
75 presque tous sans valeur. Si j'insiste, c'est que l'œuf est ici, d'où va sortir plus tard le vrai crime, l'épouvantable déni de justice dont la France est malade. Je

voudrais faire toucher du doigt comment l'erreur judiciaire a pu être possible, comment elle est née des machinations du commandant du Paty de Clam, comment le général Mercier, les généraux de Boisdeffre et Gonse ont pu s'y
 80 laisser prendre, engager peu à peu leur responsabilité dans cette erreur, qu'ils ont cru devoir, plus tard, imposer comme la vérité sainte, une vérité qui ne se discute même pas. Au début, il n'y a donc de leur part que de l'incurie et de l'inintelligence. Tout au plus, les sent-on céder aux passions religieuses du milieu et aux préjugés de l'esprit de corps. Ils ont laissé faire la sottise.

85 Mais voici Dreyfus devant le conseil de guerre. Le huis clos le plus absolu est exigé. Un traître aurait ouvert la frontière à l'ennemi, pour conduire l'empereur allemand jusqu'à Notre-Dame, qu'on ne prendrait pas des mesures de silence et de mystère plus étroites. La nation est frappée de stupeur, on chuchote des faits terribles, de ces trahisons monstrueuses qui
 90 indignent l'Histoire, et naturellement la nation s'incline. Il n'y a pas de châtiment assez sévère, elle applaudira à la dégradation publique, elle voudra que le coupable reste sur son rocher d'infamie, dévoré par le remords. Est-ce donc vrai, les choses indicibles, les choses dangereuses, capables de mettre l'Europe en flammes, qu'on a dû enterrer soigneusement derrière ce huis clos ? Non ! il
 95 n'y a eu, derrière, que les imaginations romanesques et démentes du commandant du Paty de Clam. Tout cela n'a été fait que pour cacher le plus saugrenu des romans-feuilletons. Et il suffit, pour s'en assurer, d'étudier attentivement l'acte d'accusation lu devant le conseil de guerre.

Ah ! le néant de cet acte d'accusation ! Qu'un homme ait pu être
 100 condamné sur cet acte, c'est un prodige d'iniquité. Je défie les honnêtes gens de le lire, sans que leur cœur bondisse d'indignation et crie leur révolte, en pensant à l'expiation démesurée, là-bas, à l'île du Diable. Dreyfus sait plusieurs langues, crime ; on n'a trouvé chez lui aucun papier compromettant, crime ; il va parfois dans son pays d'origine, crime ; il est laborieux, il a le souci
 105 de tout savoir, crime ; il ne se trouble pas, crime ; il se trouble, crime. Et les naïvetés de rédaction, les formelles assertions dans le vide ! On nous avait parlé de quatorze chefs d'accusation : nous n'en trouvons qu'une seule en fin de compte, celle du bordereau ; et nous apprenons même que les experts n'étaient pas d'accord, qu'un d'eux, M. Gobert, a été bousculé militairement, parce
 110 qu'il se permettait de ne pas conclure dans le sens désiré. On parlait aussi de vingt-trois officiers qui étaient venus accabler Dreyfus de leurs témoignages. Nous ignorons encore leurs interrogatoires, mais il est certain que tous ne l'avaient pas chargé ; et il est à remarquer, en outre, que tous appartenaient aux bureaux de la Guerre. C'est un procès de famille, on est là entre soi, et il faut
 115 s'en souvenir : l'Etat-Major a voulu le procès, l'a jugé, et il vient de le juger une seconde fois.

Donc, il ne restait que le bordereau, sur lequel les experts ne s'étaient pas entendus. On raconte que, dans la chambre du conseil, les juges allaient naturellement acquitter. Et, dès lors, comme l'on comprend l'obstination désespérée avec laquelle, pour justifier la condamnation, on affirme aujourd'hui
 120 l'existence d'une pièce secrète, accablante, la pièce qu'on ne peut montrer, qui

légitime tout, devant laquelle nous devons nous incliner, le bon Dieu invisible et inconnaissable. Je la nie, cette pièce, je la nie de toute ma puissance! Une pièce ridicule, oui, peut-être la pièce où il est question de petites femmes, et où il est parlé d'un certain D... qui devient trop exigeant, quelque mari sans doute trouvant qu'on ne lui payait pas sa femme assez cher. Mais une pièce intéressant la défense nationale, qu'on ne saurait produire sans que la guerre fût déclarée demain, non, non! C'est un mensonge; et cela est d'autant plus odieux et cynique qu'ils mentent impunément, sans qu'on puisse les en convaincre. Ils ameutent la France, ils se cachent derrière sa légitime émotion, ils ferment les bouches en troublant les cœurs, en pervertissant les esprits. Je ne connais pas de plus grand crime civique.

Voilà donc, monsieur le président, les faits qui expliquent comment une erreur judiciaire a pu être commise; et les preuves morales, la situation de fortune de Dreyfus, l'absence de motifs, son continuel cri d'innocence, achèvent de le montrer comme une victime des extraordinaires imaginations du commandant du Paty de Clam, du milieu clérical où il se trouvait, de la chasse aux «sales juifs», qui déshonore notre époque.

Et nous arrivons à l'affaire Esterhazy. Trois ans se sont passés, beaucoup de consciences restent troublées profondément, s'inquiètent, cherchent, finissent par se convaincre de l'innocence de Dreyfus.

Je ne ferai pas l'historique des doutes, puis de la conviction de M. Scheurer-Kestner. Mais, pendant qu'il fouillait de son côté, il se passait des faits graves à l'Etat-Major même. Le colonel Sandherr était mort, et le lieutenant-colonel Picquart lui avait succédé comme chef du bureau des renseignements. Et c'est à ce titre, dans l'exercice de ses fonctions, que ce dernier eut un jour entre les mains une lettre-télégramme, adressée au commandant Esterhazy, par un agent d'une puissance étrangère. Son devoir strict était d'ouvrir une enquête. La certitude est qu'il n'a jamais agi en dehors de la volonté de ses supérieurs. Il soumit donc ses soupçons à ses supérieurs hiérarchiques, le général Gonse, puis le général de Boisdeffre, puis le général Billot, qui avait succédé au général Mercier comme ministre de la Guerre. Le fameux dossier Picquart, dont il a été tant parlé, n'a jamais été que le dossier Billot, j'entends le dossier fait par un subordonné pour son ministre, le dossier qui doit exister encore au ministère de la Guerre. Les recherches durèrent de mai à septembre 1896, et ce qu'il faut affirmer bien haut, c'est que le général Gonse était convaincu de la culpabilité d'Esterhazy, c'est que le général de Boisdeffre et le général Billot ne mettaient pas en doute que le fameux bordereau fût de l'écriture d'Esterhazy. L'enquête du lieutenant-colonel Picquart avait abouti à cette constatation certaine. Mais l'émoi était grand, car la condamnation d'Esterhazy entraînait inévitablement la révision du procès Dreyfus; et c'était ce que l'Etat-Major ne voulait à aucun prix.

Il dut y avoir là une minute psychologique pleine d'angoisse. Remarquez que le général Billot n'était compromis dans rien, il arrivait tout frais, il pouvait faire la vérité. Il n'osa pas, dans la terreur sans doute de l'opinion

publique, certainement aussi dans la crainte de livrer tout l'Etat-Major, le général de Boisdeffre, le général Gonse, sans compter les sous-ordres. Puis, ce ne fut là qu'une minute de combat entre sa conscience et ce qu'il croyait être l'intérêt militaire. Quand cette minute fut passée, il était déjà trop tard. Il s'était engagé, il était compromis. Et, depuis lors, sa responsabilité n'a fait que grandir, il a pris à sa charge le crime des autres, il est aussi coupable que les autres, il est plus coupable qu'eux, car il a été le maître de faire justice, et il n'a rien fait. Comprenez-vous cela! voici un an que le général Billot, que les généraux de Boisdeffre et Gonse savent que Dreyfus est innocent, et ils ont gardé pour eux cette effroyable chose. Et ces gens-là dorment, et ils ont des femmes et des enfants qu'ils aiment!

Le [lieutenant-] colonel Picquart avait rempli son devoir d'honnête homme. Il insistait auprès de ses supérieurs, au nom de la justice. Il les suppliait même, il leur disait combien leurs délais étaient impolitiques devant le terrible orage qui s'amoncelait, qui devait éclater lorsque la vérité serait connue. Ce fut, plus tard, le langage que M. Scheurer-Kestner tint également au général Billot, l'adjurant par patriotisme de prendre en main l'affaire, de ne pas la laisser s'aggraver, au point de devenir un désastre public. Non! le crime était commis, l'Etat-Major ne pouvait plus avouer son crime. Et le lieutenant-colonel Picquart fut envoyé en mission, on l'éloigna de plus loin en plus loin, jusqu'en Tunisie, où l'on voulut même un jour honorer sa bravoure, en le chargeant d'une mission qui l'aurait fait sûrement massacrer, dans les parages où le marquis de Morès a trouvé la mort⁴. Il n'était pas en disgrâce, le général Gonse entretenait avec lui une correspondance amicale. Seulement, il est des secrets qu'il ne fait pas bon d'avoir surpris.

A Paris, la vérité marchait, irrésistible, et l'on sait de quelle façon l'orage attendu éclata. M. Mathieu Dreyfus dénonça le commandant Esterhazy comme le véritable auteur du bordereau, au moment où M. Scheurer-Kestner allait déposer, entre les mains du garde des Sceaux, une demande en révision du procès. Et c'est ici que le commandant Esterhazy paraît. Des témoignages le montrent d'abord affolé, prêt au suicide ou à la fuite. Puis, tout d'un coup, il paie d'audace, il étonne Paris par la violence de son attitude. C'est que du secours lui était venu, il avait reçu une lettre anonyme l'avertissant des menées de ses ennemis, une dame mystérieuse s'était même dérangée de nuit pour lui remettre une pièce volée à l'Etat-Major, qui devait le sauver. Et je ne puis m'empêcher de retrouver là le lieutenant-colonel du Paty de Clam, en reconnaissant les expédients de son imagination fertile. Son œuvre, la culpabilité de Dreyfus, était en péril, et il a voulu sûrement défendre son œuvre. La révision du procès, mais c'était l'écroulement du roman-feuilleton si extravagant, si tragique, dont le dénouement abominable a lieu à l'île du Diable! C'est ce qu'il ne pouvait permettre. Dès lors, le duel va avoir lieu entre le lieutenant-colonel Picquart et le lieutenant-colonel du Paty de Clam, l'un le visage découvert, l'autre masqué. On les retrouvera prochainement tous deux devant la justice civile. Au fond, c'est toujours l'Etat-Major qui se défend, qui ne veut pas avouer son crime, dont l'abomination grandit d'heure en heure.

On s'est demandé avec stupeur quels étaient les protecteurs du commandant Esterhazy. C'est d'abord, dans l'ombre, le lieutenant-colonel du Paty de Clam qui a tout machiné, qui a tout conduit. Sa main se trahit aux moyens saugrenus. Puis, c'est le général de Boisdeffre, c'est le général Gonse, c'est le
 215 général Billot lui-même, qui sont bien obligés de faire acquitter le commandant, puisqu'ils ne peuvent laisser reconnaître l'innocence de Dreyfus, sans que les bureaux de la Guerre croulent sous le mépris public. Et le beau résultat de cette situation prodigieuse, c'est que l'honnête homme là-dedans, le lieutenant-colonel Picquart, qui seul a fait son devoir, va être la victime, celui
 220 qu'on bafouera et qu'on punira. Ô justice, quelle affreuse désespérance serre le cœur! On va jusqu'à dire que c'est lui le faussaire, qu'il a fabriqué la cartetélégramme pour perdre Esterhazy. Mais, grand Dieu! pourquoi? dans quel but? Donnez un motif. Est-ce que celui-là aussi est payé par les juifs? Le joli de l'histoire est qu'il était justement antisémite. Oui! nous assistons à ce spectacle infâme, des hommes perdus de dettes et de crimes dont on proclame
 225 l'innocence, tandis qu'on frappe l'honneur même, un homme à la vie sans tache! Quand une société en est là, elle tombe en décomposition.

Voilà donc, monsieur le président, l'affaire Esterhazy: un coupable qu'il s'agissait d'innocenter. Depuis bientôt deux mois, nous pouvons suivre heure
 230 par heure la belle besogne. J'abrège, car ce n'est ici, en gros, que le résumé de l'histoire dont les brûlantes pages seront un jour écrites tout au long. Et nous avons donc vu le général de Pellieux, puis le commandant Ravary, conduire une enquête scélérate d'où les coquins sortent transfigurés et les honnêtes gens salis. Puis, on a convoqué le conseil de guerre.

235 Comment a-t-on pu espérer qu'un conseil de guerre déferait ce qu'un conseil de guerre avait fait?

Je ne parle même pas du choix toujours possible des juges. L'idée supérieure de discipline, qui est dans le sang de ces soldats, ne suffit-elle à infirmer leur pouvoir même d'équité? Qui dit discipline dit obéissance. Lorsque le
 240 ministre de la Guerre, le grand chef, a établi publiquement, aux acclamations de la représentation nationale, l'autorité absolue de la chose jugée, vous voulez qu'un conseil de guerre lui donne un formel démenti? Hiérarchiquement, cela est impossible. Le général Billot a suggestionné les juges par sa déclaration, et ils ont jugé comme ils doivent aller au feu, sans raisonner. L'opinion
 245 préconçue qu'ils ont apportée sur leur siège est évidemment celle-ci: « Dreyfus a été condamné pour crime de trahison par un conseil de guerre; il est donc coupable, et nous, conseil de guerre, nous ne pouvons le déclarer innocent; or nous savons que reconnaître la culpabilité d'Esterhazy, ce serait proclamer l'innocence de Dreyfus. » Rien ne pouvait les faire sortir de là.

250 Ils ont rendu une sentence inique qui à jamais pèsera sur nos conseils de guerre, qui entachera désormais de suspicion tous leurs arrêts. Le premier conseil de guerre a pu être inintelligent, le second est forcément criminel. Son excuse, je le répète, est que le chef suprême avait parlé, déclarant la chose jugée inattaquable, sainte et supérieure aux hommes, de sorte que des infé-

255 rieurs ne pouvaient dire le contraire. On nous parle de l'honneur de l'armée,
on veut que nous l'aimions, que nous la respections. Ah! certes, oui, l'armée
qui se lèverait à la première menace, qui défendrait la terre française, elle est
tout le peuple et nous n'avons pour elle que tendresse et respect. Mais il ne
s'agit pas d'elle, dont nous voulons justement la dignité, dans notre besoin de
260 justice. Il s'agit du sabre, le maître qu'on nous donnera demain peut-être. Et
baiser dévotement la poignée du sabre, le dieu, non!

Je l'ai démontré d'autre part: l'affaire Dreyfus était l'affaire des bureaux
de la Guerre, un officier de l'Etat-Major, dénoncé par ses camarades de
l'Etat-Major, condamné sous la pression des chefs de l'Etat-Major. Encore
265 une fois, il ne peut revenir innocent, sans que tout l'Etat-Major soit cou-
pable. Aussi les bureaux, par tous les moyens imaginables, par des cam-
pagnes de presse, par des communications, par des influences, n'ont-ils cou-
vert Esterhazy que pour perdre une seconde fois Dreyfus. Ah! quel coup de
balai le gouvernement républicain devrait donner dans cette jésuitière, ainsi
270 que les appelle le général Billot lui-même! Où est-il, le ministère vraiment
fort et d'un patriotisme sage, qui osera tout y refondre et tout y renouveler?
Que de gens je connais qui, devant une guerre possible, tremblent
d'angoisse, en sachant dans quelles mains est la défense nationale, et quel nid
de basses intrigues, de commérages et de dilapidations est devenu cet asile
275 sacré, où se décide le sort de la patrie! On s'épouvante devant le jour terrible
que vient d'y jeter l'affaire Dreyfus, ce sacrifice humain d'un malheureux,
d'un «sale juif»! Ah! tout ce qui s'est agité là de démente et de sottise, des
imaginaires folles, des pratiques de basse police, des mœurs d'inquisition et
de tyrannie, le bon plaisir de quelques galonnés mettant leurs bottes sur la
280 nation, lui rentrant dans la gorge son cri de vérité et de justice, sous le pré-
texte menteur et sacrilège de la raison d'Etat!

Et c'est un crime encore que de s'être appuyé sur la presse immonde, que
de s'être laissé défendre par toute la fripouille de Paris, de sorte que voilà la
fripouille qui triomphe insolemment, dans la défaite du droit et de la simple
285 probité. C'est un crime d'avoir accusé de troubler la France ceux qui la veu-
lent généreuse, à la tête des nations libres et justes, lorsqu'on ourdit soi-même
l'impudent complot d'imposer l'erreur, devant le monde entier. C'est un
crime d'égarer l'opinion, d'utiliser pour une besogne de mort cette opinion
qu'on a pervertie, jusqu'à la faire délirer. C'est un crime d'empoisonner les
290 petits et les humbles, d'exaspérer les passions de réaction et d'intolérance, en
s'abritant derrière l'odieux antisémitisme, dont la grande France libérale des
droits de l'homme mourra, si elle n'en est pas guérie. C'est un crime que
d'exploiter le patriotisme pour des œuvres de haine, et c'est un crime enfin
que de faire du sabre le dieu moderne, lorsque toute la science humaine est au
295 travail pour l'œuvre prochaine de vérité et de justice.

Cette vérité, cette justice, que nous avons si passionnément voulues,
quelle détresse à les voir ainsi souffletées, plus méconnues et plus obscurcies!
Je me doute de l'écroulement qui doit avoir lieu dans l'âme de M. Scheurer-
Kestner, et je crois bien qu'il finira par éprouver un remords, celui de n'avoir

300 pas agi révolutionnairement, le jour de l'interpellation au Sénat, en lâchant tout le paquet, pour tout jeter à bas. Il a été le grand honnête homme, l'homme de sa vie loyale, il a cru que la vérité se suffisait à elle-même, surtout lorsqu'elle lui apparaissait éclatante comme le plein jour. A quoi bon tout bouleverser, puisque bientôt le soleil allait luire? Et c'est de cette sérénité
 305 confiante dont il est si cruellement puni. De même pour le lieutenant-colonel Picquart, qui, par un sentiment de haute dignité, n'a pas voulu publier les lettres du général Gonse. Ces scrupules l'honorent d'autant plus que, pendant qu'il restait respectueux de la discipline, ses supérieurs le faisaient couvrir de boue, instruisaient eux-mêmes son procès, de la façon la plus inattendue et la
 310 plus outrageante. Il y a deux victimes, deux braves gens, deux cœurs simples, qui ont laissé faire Dieu, tandis que le diable agissait. Et l'on a même vu, pour le lieutenant-colonel Picquart, cette chose ignoble: un tribunal français, après avoir laissé le rapporteur charger publiquement un témoin, l'accuser de toutes les fautes, a fait le huis clos, lorsque ce témoin a été introduit pour s'expliquer
 315 et se défendre. Je dis que cela est un crime de plus et que ce crime soulèvera la conscience universelle. Décidément, les tribunaux militaires se font une singulière idée de la justice.

Telle est donc la simple vérité, monsieur le président, et elle est effroyable, elle restera pour votre présidence une souillure. Je me doute bien
 320 que vous n'avez aucun pouvoir en cette affaire, que vous êtes le prisonnier de la Constitution et de votre entourage. Vous n'en avez pas moins un devoir d'homme, auquel vous songerez, et que vous remplirez. Ce n'est pas, d'ailleurs, que je désespère le moins du monde du triomphe. Je le répète avec une certitude plus véhémente: la vérité est en marche, et rien ne l'arrêtera.
 325 C'est d'aujourd'hui seulement que l'affaire commence, puisque aujourd'hui seulement les positions sont nettes: d'une part, les coupables qui ne veulent pas que la lumière se fasse; de l'autre, les justiciers qui donneront leur vie pour qu'elle soit faite. Quand on enferme la vérité sous terre, elle s'y amasse, elle y prend une force telle d'explosion, que, le jour où elle éclate, elle fait tout
 325 sauter avec elle. On verra bien si l'on ne vient pas de préparer, pour plus tard, le plus retentissant des désastres.

Mais cette lettre est longue, monsieur le président, et il est temps de conclure.

J'accuse le lieutenant-colonel du Paty de Clam d'avoir été l'ouvrier diabolique de l'erreur judiciaire, en inconscient, je veux le croire, et d'avoir
 330 ensuite défendu son œuvre néfaste, depuis trois ans, par les machinations les plus saugrenues et les plus coupables.

J'accuse le général Mercier de s'être rendu complice, tout au moins par faiblesse d'esprit, d'une des plus grandes iniquités du siècle.

335 J'accuse le général Billot d'avoir eu entre les mains les preuves certaines de l'innocence de Dreyfus et de les avoir étouffées, de s'être rendu coupable de ce crime de lèse-humanité et de lèse-justice, dans un but politique et pour sauver l'Etat-Major compromis.

J'accuse le général de Boisdeffre et le général Gonse de s'être rendus
 345 complices du même crime, l'un sans doute par passion cléricale, l'autre peut-être par cet esprit de corps qui fait des bureaux de la Guerre l'arche sainte, inattaquable.

J'accuse le général de Pellieux et le commandant Ravary d'avoir fait une
 enquête scélérate, j'entends par là une enquête de la plus monstrueuse partialité,
 350 lité, dont nous avons, dans le rapport du second, un impérissable monument de naïve audace.

J'accuse les trois experts en écritures, les sieurs Belhomme, Varinard et Couard, d'avoir fait des rapports mensongers et frauduleux, à moins qu'un examen médical ne les déclare atteints d'une maladie de la vue et du jugement.

355 J'accuse les bureaux de la Guerre d'avoir mené dans la presse, particulièrement dans *L'Eclair* et dans *L'Echo de Paris*, une campagne abominable, pour égarer l'opinion et couvrir leur faute.

J'accuse enfin le premier conseil de guerre d'avoir violé le droit, en condamnant un accusé sur une pièce restée secrète, et j'accuse le second
 360 conseil de guerre d'avoir couvert cette illégalité, par ordre, en commettant à son tour le crime juridique d'acquitter sciemment un coupable.

En portant ces accusations, je n'ignore pas que je me mets sous le coup des articles 30 et 31 de la loi sur la presse du 29 juillet 1881, qui punit les délits de diffamation. Et c'est volontairement que je m'expose.

365 Quant aux gens que j'accuse, je ne les connais pas, je ne les ai jamais vus, je n'ai contre eux ni rancune ni haine. Ils ne sont pour moi que des entités, des esprits de malveillance sociale. Et l'acte que j'accomplis ici n'est qu'un moyen révolutionnaire pour hâter l'explosion de la vérité et de la justice.

Je n'ai qu'une passion, celle de la lumière, au nom de l'humanité qui a
 370 tant souffert et qui a droit au bonheur. Ma protestation enflammée n'est que le cri de mon âme. Qu'on ose donc me traduire en cour d'assises et que l'enquête ait lieu au grand jour!

J'attends.

Veillez agréer, monsieur le président, l'assurance de mon profond respect.

L'Aurore, 13 janvier 1898.

1. En février 1897, à l'occasion d'une audience privée.

2. Allusion à une campagne de presse déclenchée par Drumont dans *La Libre Parole*, en décembre 1895, et visant le beau-père de Félix Faure.

3. Prévue pour l'année 1900.

4. La frontière tuniso-libyenne, rendue dangereuse par les actions militaires qu'y menaient des guerriers nomades: voir la chronologie, p. 223.

Parmi les réactions hostiles à «J'accuse», celle du Comité de l'Association générale des étudiants qui a exprimé au romancier son «douloureux étonnement»: «Nous sommes respectueux de toute opinion politique et religieuse et ferme-